Etui-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

5.

N°. XXXIX.

Volksmährchen von J. C. A. Musäus.

Zweyte Auflage.

Zwickau, 1818,

bey den Gebrüdern Schumann.

DISSECTION OF THE

Biographischer Abriss.

Johann Carl August Musäus wurde zu Jena, wo sein Vater damals Landrichter war, im J. 1735 geboren. Der offene muntere Knabe erwarb bald die Zuneigung seines Vetters, des nachherigen General-Superintendenten Weissenborn zu Eisenach, welcher ihn vom 9ten Jahre an zu sich nahm, und erst im 19ten Jahre wieder von sich liefs. Er genofs in dem Hause dieses Mannes eine recht gute Erziehung. Viertehalb Jahre studierte dann der Jüngling zu Jena Theologie, wurde darauf Magister, kehrte

nun zu seinem als Amtmann nach Eisenach versetzten Vater zurück, lebte hier einige Zeit als Kandidat des Predigtamts, und predigte nicht ohne Beyfall. Er sollte Pfarrer auf einem benachbarten Dorfe werden, die Bauern protestirten aber dagegen, weil sie ihn hatten — tanzen sehen. Er beschäftigte sich nun fleifsiger mit der Literatur, und gab seine Satyre Grandison der zweyte, im J. 1760 heraus. Nach diesem ersten Versuche, der nicht ohne Beyfall aufgenommen wurde, liefs Musäus lange Zeit die Feder ruhen, und lebte eifriger den Pflichten seines Berufes.

Im J. 1763 wurde er Pagenhofmeister am Weimar'schen Hofe, und sieben Jahre nachher Professor am dasigen Gymnasium. Sein Amt war eben nicht ergiebig, weshalb er seine müfsigen Stunden mit Privatunterricht ausfüllte. Auch hielt er, seitdem er sich verehlicht hatte, Kostgänger in seinem Hause. End-

lich trat er, nach einem langen Zwischenraume, wieder als Schriftsteller auf. Es war die Physiognomik, die er jetzt bekämpfte. Seine physiognomischen Reisen wurden mit grofsem Beyfall gelesen, und brachten seinem Namen Celebrität, welche durch seine Volksmährchen der Deutschen nur noch erhöhet wurde.

Er versammelte — erzählt man — zuweilen mehrere alte Weiber mit ihren Spinnrädern um sich, setzte sich in deren Mitte, und liefs sich, vielleicht mit eckelhafter Geschwätzigkeit, von ihnen vorplaudern, was er nachher so reizend nacherzählte. Auch Kinder rief er oft von der Strafse, wurde mit ihnen Kind, liefs sich Mährchen erzählen, und bezahlte jedes mit einem Dreyer. Eines Abends kam seine Frau von einem Besuche zurück; als sie die Thür des Zimmers öffnete, dampfte ihr eine Wolke von schlechtem Taback entgegen, und sie erblickte durch dieselbe ihren Mann am Ofen sitzend ne-

ben einem alten Soldaten, der sein kurzes Pfeif-
chen zwischen den Zähnen hielt, tapfer darauf
losschmauchte, und ihm Mährchen erzählte.
Die Volksmährchen, die er als Gegengift des
Siegwartismus betrachtete, machten ihn zu
einem Lieblingsschriftsteller der Deutschen. —
Freund Hain's Erzählungen in Holberg's
Manier, die er im Jahr 1786 herausgab, sind
voller Witz, Laune und Lebensweisheit. Die
Volksmährchen suchte er unter dem Titel:
Straufsfedern, von denen im J. 1787 der
erste Band erschien, fortzusetzen, er starb aber
schon am 28. Oktober des ebengedachten Jahres.
Eine höchstseltene Krankheit, der Herzpolyp,
endete sein Leben. Auf seinem Grabe wurde
ihm ein einfaches, aber schönes Denkmal von
einem Unbekannten errichtet. Die Gutmüthig-
keit, Heiterkeit und Harmlosigkeit, die Musäus
im Leben besafs, sind auch in seinen Schriften
ausgedrückt. Auch wurde er dieser Eigenschaf-

ten wegen allgemein geliebt; obgleich er Satyren schrieb, wollte ihm doch niemand übel, denn seine Laune war nie mit Galle gemischt, die Pfeile seines Witzes nie in Gift getaucht; auch griff er nie die Person, sondern die Sache an. Als Schriftsteller ist er eben so unterhaltend als belehrend. Die gefälligste, munterste Laune, deutsche Offenheit und Biederherzigkeit, ungesuchte schalkhafte Anspielungen und eine ungemeine Heiterkeit, drückten allem, was er schrieb, den Stempel auf. Dabey hatte er die deutsche Sprache vollkommen in seiner Gewalt, und die kleinen Nachläfsigkeiten, die er darin sich erlaubte, fallen so wenig auf und stehen mit dem Dargestellten in so enger Verbindung, dafs selbst Wieland, der im J. 1787 die zweyte Ausgabe der Volksmährchen besorgte, an dem Style und der Sprache des Dichters nur sehr wenig änderte. Den ersten drey Bänden dieser, aus 5 Bänden be-

stehenden Ausgabe, sind die hier gewählten Mährchen entnommen. — Musäus nachgelassene Schriften hat Aug. v. Kotzebue (1791) herausgegeben, und denselben eine kurze Biographie des lieblichen Dichters vorgesetzt. — Urtheile über den schriftstellerischen Charakter desselben liefern: 1) Bergk's Kunst, Bücher zu lesen. S. 277 etc. 2) Eschenburg's Beyspiel-Samml. B. 8. S. 266. und 3) Jördens's Lexikon B. III. S. 559—70.

Die

Bücher der Chronika

der

drey Schwestern.

Erstes Buch.

Ein reicher, reicher Graf vergeudete all sein Hab' und Gut. Er lebte königlich, hielt alle Tage offne Tafel; wer bey ihm einsprach, Ritter oder Knappe, dem gab er drey Tage lang ein herrliches Banket, und alle Gäste taumelten mit frohem Muth von ihm hinweg. Er liebte Bretspiel und Würfel; sein Hof wimmelte von goldgelockten Edelknaben, Läufern und Hayducken, in prächtiger Livree, und seine Ställe nährten unzählige Pferde und Jagdhunde. Durch diesen Aufwand zerrannen seine Schätze. Er verpfändete eine Stadt nach der

andern, verkaufte seine Juwelen und Silbergeschirr, entliefs die Bedienten und erschofs die Hunde; von seinem ganzen Eigenthum blieb ihm nichts übrig, als ein altes Waldschlofs, eine tugendsame Gemahlin und drey wunderschöne Töchter. In diesem Schlosse hauste er von aller Welt verlassen; die Gräfin versah mit ihren Töchtern selbst die Küche, und weil sie allerseits der Kochkunst nicht kundig waren, wufsten sie nichts als Kartoffeln zu sieden. Diese frugalen Mahlzeiten behagten dem Papa so schlecht, dafs er grämlich und mifsmuthig wurde, und in dem weiten leeren Hause lärmte und fluchte, dafs die kahlen Wände seinen Unmuth widerhallten. An einem schönen Sommermorgen ergriff er aus Spleen seinen Jagdspiefs, und zog zu Walde, ein Stück Wild zu fällen, um sich eine leckerhafte Mahlzeit davon bereiten zu lassen.

Von diesem Walde ging die Rede, dafs es darin nicht geheuer sey; manchen Wandrer hatte es schon irre geführt, und mancher war nie daraus zurückgekehrt, weil ihn entweder böse Gnomen erdrosselt oder wilde Thiere zerrissen hatten. Der Graf glaubte nichts und fürchtete nichts von unsichtbaren Mächten; er

stieg rüstig über Berg und Thal, und kroch durch Busch und Dickig, ohne eine Beute zu erhaschen. Ermüdet setzte er sich unter einen hohen Eichbaum, um mit einigen gesottenen Kartoffeln und ein wenig Salz, dem ganzen Vorrath seiner Jagdtasche, sein Mittagsmahl zu halten.

Von ungefähr hub er seine Augen auf, sie he da! ein grausam wilder Bär schritt auf ihn zu. Der arme Graf erschrack gewaltig über diesen Anblick; entfliehen konnt er nicht, und zu einer Bärenjagd war er nicht ausgerüstet. Zur Nothwehr nahm er den Jägerspiefs in die Hand, sich damit zu vertheidigen, so gut er könnte. Das Ungethüm kam nah heran; auf einmal stand's und brummte ihm vernehmlich diese Worte entgegen: Räuber, plünderst du meinen Honigbaum? Den Frevel sollst du mit dem Leben büfsen! Ach, bat der Graf, ach, frefst mich nicht, Herr Bär, mich lüstet nicht nach eurem Honig, ich bin ein bied'rer Rittersmann. Seyd ihr bey Appetit, so nehmt mit Hausmannskost vorlieb und seyd mein Gast. Hierauf tischt er dem Bären alle Kartoffeln in seinem Jagdhut auf. Dieser aber verschmähte des Grafen Tafel und brummte

unwillig fort: Unglücklicher, um diesen Preis lösest du dein Leben nicht; versprich mir deine grofse Tochter Wulfild augenblicks zur Frau, wo nicht, so frefs ich dich! In der Angst hätte der Graf dem verliebten Bären wohl alle drey Töchter zugesagt, und seine Gemahlin obendrein, wenn er sie verlangt hätte; denn Noth kennt kein Gesetz. Sie soll die Eure seyn, Herr Bär, sprach der Graf, der anfing sich wieder zu erholen; doch setzte er trüglich hinzu, unter dem Beding, dafs ihr nach Landes Brauch die Braut löset, und selber kommt, sie heimzuführen. Topp, murmelte der Bär, schlag ein, und reichte ihm die rauhe Tatze hin, in sieben Tagen lös' ich sie mit einem Zentner Gold und führe mein Liebchen heim. Topp, sprach der Graf, ein Wort ein Mann! Drauf schieden sie im Frieden auseinander; der Bär trabte seiner Höhle zu, der Graf säumte nicht, aus dem furchtbaren Walde zu kommen, und gelangte bey Sternenschimmer kraftlos und ermattet in seinem Waldschlofs an.

Es versteht sich, dafs ein Bär, der wie ein Mensch vernünftig reden und handeln kann, niemals ein natürlicher, sondern ein bezauberter Bär ist. Das merkte der Graf wohl; darum

dacht' er, den zottigen Eidam durch List zu hintergehen, und sich in seiner festen Burg so zu verschanzen, dafs es dem Bären unmöglich wäre, hineinzukommen, wenn er auf den bestimmten Tag die Braut abholen würde. Wenn gleich einem Zauberbären, dacht' er bey sich selbst, die Gabe der Vernunft und Sprache verliehen ist, so ist er am Ende gleichwohl ein Bär, und hat übrigens alle Eigenschaften eines natürlichen Bären. Er wird also doch wohl nicht fliegen können, wie ein Vogel; oder durchs Schlüsselloch in ein verschlossenes Zimmer eingehen, wie ein Gespenst, oder durch ein Nadelöhr schlüpfen.

Den folgenden Tag berichtete er seiner Gemahlin und dem Fräulein das Abenteuer im Walde. Fräulein Wulfild fiel vor Entsetzen in Ohnmacht, als sie hörte, dafs sie an einen scheufslichen Bären vermählt werden sollte, die Mutter rang und wand die Hände und jammerte laut, und die Schwestern bebten und bangten vor Wehmuth und Entsetzen. Papa aber ging hinaus, beschauete die Mauern und Graben ums Schlofs her, untersuchte, ob das eiserne Thor schlofs- und riegelfest sey, zog die Zugbrücke auf und verwahrte alle Zugänge wohl,

stieg darauf auf die Warte, und fand da ein Kämmerlein hochgebaut unter der Zinne und wohlvermauert, darin verschlofs er das Fräulein, die ihr seidenes Flachshaar zerraufte, und sich schier die himmelblauen Augen ausweinte.

Sechs Tage waren verflossen, und der siebente dämmerte heran, da erhob sich vom Walde her grofs Getöse, als sey das wilde Heer im Anzug. Peitschen knallten, Posthörner schallten, Pferde trappelten, Räder rasselten. Eine prächtige Staatskarosse mit Reitern umringt rollte über's Blachfeld daher an's Schlofsthor. Alle Riegel schoben sich, das Thor rauschte auf, die Zugbrücke fiel, ein junger Prinz stieg aus der Karosse, schön wie der Tag, angethan mit Sammet und Silberstück. Um seinen Hals hatte er eine goldne Kette dreymal geschlungen, in der ein Mann aufrechts stehen konnte; um seinen Hut lief eine Schnur von Perlen und Diamanten, welche die Augen verblendeten, und um die Agraffe, welche die Straufsfeder befestigte, wär' ein Herzogthum feil gewesen. Rasch, wie Sturm und Wirbelwind, flog er die Schneckentreppe im Thurm hinauf, und einen Augenblick nachher bebte in seinem Arm die erschrockne Braut herab.

Ueber dem Getöse erwachte der Graf aus seinem Morgenschlummer, schob das Fenster im Schlafgemach auf, und als er Rofs und Wagen, und Ritter und Reisige im Hofe erblickte, und seine Tochter im Arm eines fremden Mannes, der sie in den Brautwagen hob, und nun der Zug zum Schlofsthor hinausging, fuhrs ihm durch's Herz, und er erhob grofs Klaggeschrey: Ade, mein Töchterlein! Fahr hin, du Bärenbraut! Wulfild vernahm die Stimme ihres Vaters, liefs ihr Schweifstüchlein zum Wagen herauswehen, und gab damit das Zeichen des Abschieds.

Die Eltern waren bestürzt über den Verlust ihrer Tochter, und sahen einander stumm und staunend an. Mama traute gleichwohl ihren Augen nicht, und hielt die Entführung für Blendwerk und Teufelsspuk, ergriff ein Bund Schlüssel und lief auf die Warte, und öffnete die Klause; aber sie fand weder ihre Tochter noch etwas von ihrer Geräthschaft; doch lag auf dem Tischlein ein silberner Schlüssel, den sie zu sich nahm, und als sie von ungefähr durch die Lucke blickte, sah sie in der Ferne eine Staubwolke gegen Sonnenaufgang emporwirbeln, und hörte das Getümmel und Jauchzen

des Brautzugs bis zum Eingang des Waldes. Betrübt stieg sie vom Thurm herab, legte Trauerkleider an, bestreute ihr Haupt mit Asche, weinte drey Tage lang, und Gemahl und Töchter halfen ihr wehklagen. Am vierten Tage verliefs der Graf das Trauergemach, um frische Luft zu schöpfen, und wie er über den Hof ging, stand da eine feine dichte Kiste von Ebenholz, wohlverwahrt und schwer zu heben. Er ahnete leicht, was drinnen sey; die Gräfin gab ihm den Schlüssel, er schlofs auf, und fand einen Zentner Goldes, eitel Dublonen, Eines Schlags. Erfreut über diesen Fund, vergafs er all sein Herzleid, kaufte Pferde und Falken, auch schöne Kleider für seine Gemahlin und die holden Fräulein, nahm Diener in Sold, und hob von neuem an zu prassen und zu schwelgen, bis die letzte Dublone aus dem Kasten flog. Dann machte er Schulden, und die Gläubiger kamen schaarenweis, plünderten das Schlofs rein aus, und liefsen ihm nichts als einen alten Falken. Die Gräfin sott mit ihren Töchtern wieder Kartoffeln, und er durchstreifte tagtäglich das Feld mit seinem Federspiel aus Verdrufs und Langerweile.

Eines Tages liefs er den Falken steigen, der hob sich hoch in die Lüfte und wollte nicht

auf die Hand seines Herrn zurückkehren, ob er ihn gleich lockte. Der Graf folgte seinem Flug, so gut er konnte, über die weite Ebne. Der Vogel schwebte dem grausenvollen Walde zu, welchen zu betreten der Graf nicht mehr waghalsen wollte, und sein liebes Federspiel verloren gab. Plötzlich stieg ein rüstiger Adler über dem Walde auf und verfolgte den Falken, welcher den überlegenen Feind nicht sobald ansichtig wurde, als er pfeilgeschwind zu seinem Herrn zurückkehrte, um bey ihm Schutz zu suchen. Der Adler aber schofs aus den Lüften herab, schlug einen seiner mächtigen Fänge in des Grafen Schulter, und zerdrückte mit dem andern den getreuen Falken. Der bestürzte Graf versuchte mit dem Speer von dem gefiederten Ungeheuer sich zu befreyen, schlug und stach nach seinem Feinde. Aber der Adler ergriff den Jagdspiefs, zerbrach ihn wie ein leichtes Schilfrohr, und kreischte ihm mit lauter Stimme diese Worte in die Ohren: Verwegner, warum beunruhigst du mein Luftrevier mit deinem Federspiel? Den Frevel sollst du mit deinem Leben büssen. Aus dieser Vogelsprache merkte der Graf bald, was für ein Abenteuer er zu bestehen habe. Er fafste Muth und sprach: Gemach, Herr Adler,

gemach! Was hab' ich euch gethan? Mein Falk hat seine Schuld ja abgebüsst, den lafs ich euch, stillt euren Appetit. Nein, fuhr der Adler fort, mich lüstet eben heut nach Menschenfleisch, und du scheinst mir ein fetter Frafs. Perdon, Herr Adler, schrie der Graf in Todesangst, heischt was ihr wollt von mir, ich geb' es euch: nur schont meines Lebens. Wohl, versetzte der mörderische Vogel, ich halte dich bey'm Wort; du hast zwo schöne Töchter, und ich bedarf ein Weib. Versprich mir deine Adelheid zur Frau, so lafs ich dich mit Frieden ziehn, und löse sie von dir mit zwo Stufen Gold, jede einen Centner schwer. In sieben Wochen führ' ich mein Liebchen heim. Hierauf schwang sich das Ungethüm hoch empor und verschwand in den Wolken.

In der Noth ist einem alles feil. Da der Vater sahe, dafs der Handel mit den Töchtern so gut von statten ging, gab er sich über ihren Verlust zufrieden. Er kam diesmal ganz wohlgemuth nach Hause, und verhehlte sorgfältig sein Abentheuer; theils den Vorwürfen, die er von der Gräfin fürchtete, auszuweichen; theils der lieben Tochter das Herz vor der Zeit nicht schwer zu machen. Zum Schein klagte er nur

über den verlornen Falken, von welchem er vorgab, er habe sich verflogen. Fräulein Adelheid war eine Spinnerin, wie keine im Lande. Sie war auch eine geschickte Weberin, und schnitt eben damals ein Stück köstlicher Leinwand vom Weberstuhle, so fein wie Battist, welche sie unfern der Burg auf einem frischen Rasenplatze bleichte. Sechs Wochen und sechs Tage vergingen, ohne dafs die schöne Spinnerin ihr Schicksal ahnete: obgleich der Vater, der doch etwas schwermüthig wurde, als der Termin der Heimsuchung nahete, ihr unter der Hand manchen Wink davon gab, bald einen bedenklichen Traum erzählte, bald die Wulfild wieder in Andenken brachte, die längst vergessen war. Adelheid war frohen und leichten Sinnes, wähnte, das schwere Herzblut des Vaters erzeuge hypochondrische Grillen. Sie hüpfte sorgenlos bey Anbruch des bestimmten Tages hinaus auf den Bleichrasen, und breitete ihre Leinwand aus, damit sie vom Morgenthau getränkt würde. Wie sie ihre Bleiche beschickt hatte, und nun ein wenig umherschauete, sah sie einen herrlichen Zug Ritter und Knappen herantraben. Sie hatte ihre Toilette noch nicht gemacht, darum verbarg sie sich hinter einen wilden Rosenbusch, der eben in voller Blüthe

stand, und glotzte hervor, die prächtige Kavalkade zu schauen. Der schönste Ritter aus dem Haufen, ein junger schlanker Mann in offnem Helm, sprengte an den Busch, und sprach mit sanfter Stimme: Ich sehe dich, ich suche dich, fein Liebchen, ach verbirg dich nicht; rasch schwing dich hinter mir auf's Rofs, du schöne Adlerbraut! Adelheid wufste nicht wie ihr geschah, da sie diesen Spruch hörte; der liebliche Ritter gefiel ihr bafs; aber der Beysatz: Adlerbraut, machte das Blut in ihren Adern erstarren: sie sank in's Gras, ihre Sinnen umnebelten sich, und bey'm Erwachen befand sie sich in den Armen des holden Ritters, auf dem Wege nach dem Walde.

Mama bereitete indefs das Frühstück; und als Adelheid dabey fehlte, schickte sie die jüngste Tochter hinaus, zu sehen, wo sie bliebe. Sie ging und kam nicht wieder. Der Mutter schwanete nichts Gutes, sie wollte sehen, warum ihre Töchter so lange weilten. Sie ging und kam nicht wieder. Papa merkte, was vorgegangen sey; das Herz schlug laut in seiner Brust; er schlich sich zu dem Rasenplatze, wo Mutter und Tochter noch immer nach der Adelheid suchten und sie ängstlich bey'm Namen

riefen, und auch er liefs seine Stimme weidlich erschallen, wiewohl er wufste, dafs alles Rufen und Umsuchen vergeblich war. Sein Weg führte ihn an dem Rosenbusche vorbey, da sah er was blinken, und wie er's genau betrachtete, waren's zwo goldene Eyer, jedes einen Zentner schwer. Nun konnt' er nicht länger anstehn, seiner Gemahlin das Abenteuer der Tochter zu offenbaren. Schandbarer Seelverkäufer, rief sie aus, o Vater! o Mörder! Opferst du um schändlichen Gewinnstes willen also dein Fleisch und Blut dem Moloch auf? Der Graf, sonst wenig beredtsam, vertheidigte sich jetzt auf's beste, und entschuldigte sich mit der dringenden Gefahr seines Lebens: aber die trostlose Mutter hörte nicht auf, ihm die bittersten Vorwürfe zu machen. Er wählte also das unfehlbarste Mittel, allem Wortstreit ein Ende zu machen, er schwieg und liefs seine Dame reden so lange sie wollte, brachte indessen die goldnen Eyer in Sicherheit, und wälzte sie gemach vor sich her; legte darauf Wohlstandshalber drey Tage lang Familientrauer an, und dachte nur darauf, wie er seine vorige Lebensart wieder beginnen wollte.

In kurzer Zeit war das Schlofs wieder die Wohnung der Freude, das Elysium gefräfsiger

Schranzen. Ball, Turnier und prächtige Feste wechselten täglich ab. Fräulein Bertha glänzte am Hofe ihres Vaters den stattlichen Rittern in die Augen, wie der Silbermond den empfindsamen Wandlern in einer heitern Sommernacht. Sie pflegte bey den Ritterspielen den Preis auszutheilen, und tanzte jeden Abend mit dem siegenden Ritter den Vorreihen. Die Gastfreygebigkeit des Grafen und die Schönheit der Tochter zog von den entlegensten Orten die edelsten Ritter herbey. Viele buhlten um das Herz der reichen Erbin, aber unter so vielen Freywerbern hielt die Wahl schwer, denn einer übertraf den andern immer an Adel und Wohlgestalt. Die schöne Bertha kührte und wählte so lang, bis die goldnen Eyer, bey welchen der Graf die Feile nicht gespart hatte, zur Gröfse von Haselnüssen geschmolzen waren.

Die gräflichen Finanzen geriethen nun wieder in den vorigen Verfall, die Turniere wurden eingestellt, Ritter und Knappen verschwanden, das Schlofs nahm wieder die Gestalt einer Einöde an, und die hohe Familie kehrte zu den frugalen Kartoffelmahlzeiten zurück. Der Graf durchstrich mifsmuthig die Felder, wünschte ein neues Abenteuer; und fand keins, weil er den Zauberwald scheuete.

Eines Tags verfolgte er ein Volk Rebhühner so weit, dafs er dem schauervollen Walde nahe kam, und ob er sich gleich nicht hineinwagte, so ging er doch eine Strecke an der Brahne hin, und erblickte da einen grofsen Fischweiher, der ihm noch nie zu Gesichte gekommen war, in dessen silberhellen Gewässer er unzählige Forellen schwimmen sah. Dieser Entdeckung freuete er sich sehr. Der Teich hatte ein unverdächtiges Ansehen; daher eilt' er nach Hause, strickte sich ein Netz, und den folgenden Morgen stand er bey guter Zeit am Gestade, um solches auszuwerfen. Glücklicherweise fand er einen kleinen Nachen mit einem Ruder im Schilfe. Er sprang hinein, ruderte lustig auf dem Teiche herum, warf das Netz aus, fing mit einem Zuge mehr Forellen als er tragen konnte, und ruderte vergnügt über seine Beute dem Strande zu. Ungefähr einen Steinwurf vom Gestade stand der Nachen in vollem Lauf fest und unbeweglich, als säfs er auf dem Grunde. Der Graf glaubte das auch, und arbeitete aus allen Kräften, ihn wieder flott zu machen, aber vergebens. Das Wasser verrann ringsumher, das Fahrzeug schien an einer Klippe zu hangen, und hob sich hoch über die Oberfläche empor. Dem unerfahrnen Fischer war dabey nicht wohl

zu Muthe. Obgleich der Nachen wie angenagelt stand, so schien sich doch von allen Seiten das Gestade zu entfernen, der Weiher dehnte sich zu einer grofsen See aus, die Wogen schwollen auf, die Wellen rauschten und schäumten, und mit Entsetzen ward er inne, dafs ein ungeheurer Fisch ihn und seinen Nachen auf dem Rücken trug. Er ergab sich in sein Schicksal, ängstlich harrend, welchen Ausgang es nehmen würde. Plötzlich tauchte der Fisch unter, der Nachen ward wieder flott, aber einen Augenblick drauf erschien das Meerwunder über dem Wasser, speerte einen abscheulichen Rachen gleich der Höllenpforte auf, und aus dem finstern Schlunde schallten, wie aus einem unterirdischen Gewölbe, vernehmlich diese Worte hervor: Kühner Fischer, was beginnst du hier? Du mordest meine Unterthanen? Den Frevel sollst du mit dem Leben büfsen! Der Graf war nun bereits mit dergleichen Abenteuern so bekannt worden, dafs er wufste, wie er sich dabey zu benehmen hätte. Er erholte sich bald von seiner ersten Bestürzung, da er merkte, dafs der Fisch doch ein vernünftig Wort mit sich reden liefs, und sprach ganz dreuste: Herr Behemot, verletzt das Gastrecht nicht, vergönnt mir ein Gerichte Fisch aus eurem Wei-

her; sprächt ihr bey mir ein, so stünd' euch Küch' und Keller gleichfalls offen. So traute Freunde sind wir nicht, versetzte das Ungeheuer: kennst du noch nicht des Stärkern Recht, dafs der den Schwächern frifst? Du stahlst mir meine Unterthanen, sie zu verschlingen, und ich verschlinge dich! Hier rifs der grimmige Fisch den Rachen noch weiter auf, als wollt er Schiff mit Mann und Maus verschlingen. Ach schonet, schonet mein Leben, schrie der Graf, ihr seht, ich bin ein mageres Morgenbrod für euren Wallfischbauch! Der grofse Fisch schien sich etwas zu bedenken: wohlan, sprach er, ich weifs du hast eine schöne Tochter, versprich mir die zum Weibe, und nimm dein Leben zum Gewinn. Als der Graf hörte, dafs der Fisch aus diesem Tone zu reden anfing, verschwand ihm alle Furcht: Sie stehet zu Befehl, sprach er, ihr seyd ein wackrer Eidam, dem kein biedrer Vater sein Kind versagen wird. Doch, womit löset ihr die Braut nach Landes Brauch? Ich habe, erwiederte der Fisch, weder Gold noch Silber; aber im Grunde des Sees liegt ein grofser Schatz von Perlenmuscheln, du darfst nur fordern. Nun, sagte der Graf, drey Himten Zahlperlen sind wohl nicht zu viel für eine schöne Braut. Sie sind

dein, beschlofs der Fisch, und mein die Braut, in sieben Monden führ' ich mein Liebchen heim. Hierauf stürmt' er lustig mit dem Schwanze, und trieb den Nachen bald an den Strand.

Der Graf brachte seine Forellen nach Hause, liefs sie sieden, und sich diese Cartheusermahlzeit nebst der Gräfin und der schönen Bertha wohlschmecken. Das arme Fräulein ahnte nicht, wie theuer ihr dies Mahl zu stehen kommen würde.

Unterdessen nahm der Mond sechsmal ab und zu, und der Graf hatte sein Abenteuer beynahe vergessen; als aber der Silbermond zum siebentenmal sich zu runden begann, dacht' er an die bevorstehende Katastrophe, und um kein Augenzeuge davon zu seyn, drückte er sich ab, und unternahm eine kleine Reise in's Land. In der schwülen Mittagsstunde, am Tage des Vollmonds, sprengte ein stattlich Geschwader Reiter an's Schlofs; die Gräfin, bestürzt über so vielen fremden Besuch, wufste nicht, ob sie die Pforte öffnen sollte oder nicht. Als sich aber ein wohlbekannter Ritter anmeldete, ward ihm aufgethan. Er hatte gar oft zur Zeit

des Wohlstandes und Ueberflusses in der Burg den Turnieren beygewohnt, und zu Schimpf und Ernst gestochen, auch manchen Ritterdank von der schönen Bertha Hand empfangen, und mit ihr den Vorreihen getanzt; doch seit der Glücksveränderung des Grafen, war er gleich den übrigen Rittern verschwunden. Die gute Gräfin schämte sich vor dem edlen Ritter und seinem Gefolge ihrer grofsen Armuth, dafs sie nichts hatte, ihm aufzutischen. Er aber trat sie freundlich an, und bat nur um einen Trunk frisch Wasser aus dem kühlen Felsenbrunnen des Schlosses, wie er auch sonst zu thun gewohnt war; denn er pflegte nie Wein zu trinken, daher nennte man ihn scherzweise nur den Wasserritter. Die schöne Bertha eilte auf Geheifs der Mutter zum Brunnen, füllte einen Henkelkrug und kredenzte dem Ritter eine krystallene Schale. Er empfing sie aus ihrer niedlichen Hand, setzte sie da an den Mund, wo ihre Purpurlippen die Schale berührt hatten, und that ihr mit innigem Entzücken Bescheid. Die Gräfin befand sich indessen in grofser Verlegenheit, dafs sie nicht vermögend war, ihrem Gaste etwas zum Imbifs aufzutragen; endlich besann sie sich, dafs im Schlofsgarten eben eine saftige Wassermelone reifte. Augenblick-

lich drehete sie sich nach der Thür, brach die Melone ab, legte sie auf einen irdenen Teller, viel Weinlaub drunter und die schönsten wohlriechenden Blumen ringsumher, um sie dem Gaste aufzutragen. Wie sie aus dem Garten trat, war der Schlofshof leer und öde, sie sahe weder Pferde noch Reisige mehr, im Zimmer war weder Ritter, noch Knappe; sie rief ihre Tochter Bertha, suchte sie im ganzen Hause, und fand sie nicht. Im Vorhause aber waren drey Säcke von neuer Leinwand hingestellt, die sie in der ersten Bestürzung nicht bemerkt hatte, und die von aussen anzufühlen waren, als wären sie mit Erbsen gefüllt; genauer sie zu untersuchen, liefs ihre Betrübnifs nicht zu. Die gute Mutter überliefs sich ganz ihrem Schmerz, und weinte laut bis an den Abend, wo ihr Gemahl heimkehrte, der sie in grofsem Jammer fand. Sie konnt' ihm die Begebenheit des Tages nicht verhehlen, so gern sie es gethan hätte, denn sie befürchtete von ihm grofse Vorwürfe, dafs sie einen fremden Ritter in die Burg gelassen, der die liebe Tochter entführt hätte. Aber der Graf tröstete sie liebreich und frug nach den Erbssäkken, von welchen sie ihm gesagt hatte, ging hinaus, sie zu beschauen, und öffnete einen in

ihrer Gegenwart. Wie grofs war das Erstaunen der betrübten Gräfin, als eitel Perlen herausrollten, so grofs, wie die grofsen Gartenerbsen, vollkommen gerundet, fein gebohrt, und von dem reinsten Wasser. Sie sahe wohl, dafs der Entführer ihrer Tochter jede mütterliche Zähre mit einer Zahlperle bezahlt hatte, bekam von seinem Reichthum und Stande eine grofse Meynung, und tröstete sich damit, dafs dieser Eidam kein Ungeheuer, sondern ein stattlicher Ritter sey, welche Meynung ihr der Graf auch nicht benahm.

Nun hatten die Eltern zwar alle ihre schönen Töchter eingebüfst, aber dafür besafsen sie einen unermefslichen Schatz. Der Graf machte bald einen Theil davon zu Gelde. Vom Morgen bis zum Abend wimmelte es von Kaufleuten und Juden im Schlosse, die um die köstlichen Zahlperlen handelten. Der Graf lösete seine Städte ein, that das Waldschlofs an einen Lehnsmann aus, bezog seine vormalige Residenz, richtete den Hofstaat wieder an, und lebte nun nicht mehr als ein Verschwender, sondern als ein guter Wirth, denn er hatte nun keine Tochter mehr zu verhandeln. Das edle Paar befand sich in grofser

Behaglichkeit, nur die Gräfin konnte sich über den Verlust ihrer Fräulein nicht beruhigen; sie trug beständig Trauerkleider, und wurde nimmer froh. Eine Zeitlang hoffte sie, ihre Bertha mit dem reichen Perlenritter wieder zu sehen, und so oft ein Fremder bey Hofe gemeldet wurde, ahnete sie den wiederkehrenden Eidam. Der Graf vermocht' es endlich nicht länger über sich, sie mit leerer Hoffnung hinzuhalten, in der traulichen Bettkammer, welche so manchem Männergeheimnifs Luft macht, eröffnete er ihr, dafs dieser herrliche Eidam ein scheufslicher Fisch sey. Ach, erseufzte die Gräfin, ach, ich unglückliche Mutter! Hab' ich darum Kinder geboren, dafs sie ein Raub grausender Ungeheuer werden sollten? Was ist alles Erdenglück, was sind alle Schätze für eine kinderlose Mutter! Liebes Weib, antwortete der Graf, beruhige dich; es ist nun einmal nicht anders; wenn's von mir abhinge, sollt es dir an Kindersegen nicht gebrechen. Die Gräfin nahm diese Worte sehr zu Herzen. Sie meynte, ihr Gemahl mache ihr Vorwürfe, dafs sie altere und die Unfruchtbare im Hause sey; denn er selbst war noch ein feiner rüstiger Mann. Darüber betrübte sie

sich so sehr, dafs sie in grofse Schwermuth fiel, und Freund Hain wär' ihr wohl ein willkommener Gast gewesen, wenn er bey ihr eingesprochen hätte.

Zweytes Buch.

Alle Jungfrauen und Dirnen am Hofe nahmen grofsen Theil an dem Leiden ihrer guten Frau, und jammerten und weinten mit ihr; suchten sie auch wohl zu Zeiten durch Sang und Saitenspiel aufzuheitern; aber ihr Herz war keiner Freude mehr empfänglich. Jede Hofdame gab weisen Rath, wie der Geist des Trübsinns weggebannet werden möchte, gleichwohl war nichts zu erdenken, das den Kummer der Gräfin gemindert hätte. Die Jungfrau, welche ihr das Handwasser reichte, war vor allen andern Dirnen klug und sittsam und bey ihrer Gebieterin wohlgelitten; sie hatte ein empfindsames Herz, und der Schmerz ihrer Herrschaft lockte ihr manche Thräne in's Auge. Um nicht vor-

laut zu scheinen, hatte sie immer geschwiegen; endlich konnte sie dem innern Drange nicht länger widerstehen, auch ihren guten Rath zu ertheilen. Edle Frau, sagte sie, wenn ihr mich hören wolltet, so wüfst ich euch wohl ein Mittel zu sagen, das die Wunden eures Herzens heilen sollte. Die Gräfin sprach: rede! Unfern von eurer Residenz, fuhr die Jungfrau fort, wohnet ein frommer Einsiedler in einer schauervollen Grotte, zu welchem viel Pilger in mancherley Noth ihre Zuflucht nehmen. Wie wär's, wenn ihr von dem heiligen Manne Trost und Hülfe begehrtet? wenigstens würde sein Gebet euch die Ruhe eures Herzens wiedergeben.

Der Gräfin gefiel dieser Vorschlag, sie hüllte sich in ein Pilgerkleid, wallfahrtete zu dem frommen Eremiten, eröffnete ihm ihr Anliegen, beschenkte ihn mit einem Rosenkranze von Zahlperlen, und bat um seinen Segen. Dieser war dann auch so kräftig, dafs, eh' ein Jahr verging, die Gräfin ihrer Traurigkeit quitt und ledig war, und eines jungen Sohns genafs.

Grofs war die Freude der Eltern über den holden Spätling. Die ganze Grafschaft verwan-

delte sich in einen Schauplatz der Wonne, des Jubels und der Feyerlichkeit bey der Geburt des jungen Stammerben. Der Vater nannte ihn Reinald das Wunderkind. Der Knabe war schön, wie der leibhafte Amor selbst, und seine Erziehung wurde mit solcher Sorgfalt betrieben, als ob die Morgenröthe der philantropistischen Methode damals schon angebrochen gewesen wäre. Er wuchs lustig heran, war die Freude des Vaters und der Mutter Trost, die ihn wie ihren Augapfel wahrte. Ob er nun wohl der Liebling ihres Herzens war, so verlosch doch das Andenken an ihre drey Töchter nicht in ihrem Gedächtnifs. Oft, wenn sie den kleinen lächelnden Reinald in die Arme schlofs, träufelte eine Zähre auf seine Wangen, und als der liebe Knabe etwas heranwuchs, fragte er oft wehmüthig: gute Mutter, was weinest du? Die Gräfin verhehlte ihm aber mit Vorbedacht die Ursache ihres geheimen Kummers: denn ausser dem Gemahl wufste niemand, wo die drey jungen Gräfinnen hingekommen waren. Manche spekulative Köpfe wollten wissen, sie wären von irrenden Rittern entführt worden, welches damals nichts Ungewöhnliches war; andere behaupteten, sie lebten in einem Kloster versteckt; noch andere wollten sie im Gefolge der Königin von Burgund, oder

der Gräfin von Flandern, gesehen haben. Durch tausend Schmeicheleyen lockte Reinald der zärtlichen Mutter endlich das Geheimnifs ab; sie erzählte ihm die Abenteuer der drey Schwestern mit allen Umständen, und er verlor kein Wort von diesen Wundergeschichten aus seinem Herzen. Nun hatte er keinen andern Wunsch, als wehrhaft zu seyn, um auf das Abenteuer auszugehn, seine Schwestern im Zauberwalde aufzusuchen und ihren Zauber zu lösen. Sobald er zum Ritter geschlagen war, begehrte er vom Vater Urlaub, einen Heerzug, wie er vorgab, nach Flandern zu thun. Der Graf freuete sich des ritterlichen Muthes seines Sohnes, gab ihm Pferde und Waffen, auch Schildknappen und Trofsbuben, und liefs ihn mit Segen von sich, so ungern auch die sorgsame Mutter in den Abschied willigte.

Kaum hatte der junge Ritter seine Vaterstadt im Rücken, so verliefs er die Heerstrafse, trabte mit romantischem Muth auf das Waldschlofs zu, und begehrte von dem Lehnsmann Herberge, der ihn ehrlich empfing und wohlhielt. Am frühen Morgen, da im Schlofs noch alles in süfsem Schlummer lag, sattelte er sein Rofs, liefs sein Gefolge zurück, und jagte voll Muth und

Jugendfeuer nach dem bezauberten Walde hin. Je weiter er hineinkam, je dichter wurde das Gebüsch, und vom Huf seines Pferdes schalleten die schroffen Felsen wieder. Alles um ihn her war einsam und öde, und die dichtverwachsenen Bäume schienen dem jungen Waghals den weitern Eingang mitleidig zu versperren. Er stieg vom Pferde, liefs es grasen, und machte sich mit seinem Schwert einen Weg durch den Busch, kletterte an steilen Felsen hinan und gleitete in Abgründe hinab. Nach langer Mühe gelangte er in ein gekrümmtes Thal, durch welches sich ein klarer Bach schlängelte. Er folgte den Krümmungen desselben; in der Ferne öffnete eine Felsengrotte ihren unterirdischen Schlund, vor welcher etwas, das einer menschlichen Figur ähnlich war, sich zu regen schien. Der kecke Jüngling verdoppelte seine Schritte, nahm den Weg zwischen den Bäumen hin, blickte der Grotte gegenüber hinter den hohen Eichen durch, und sahe eine junge Dame im Grase sizzen, die einen kleinen ungestalten Bären auf dem Schoofse liebkoste, indefs noch ein gröfserer um sie schäkerte, bald ein Männchen machte, bald einen posierlichen Purzelbaum schlug, welches Spiel die Dame sehr zu belustigen schien. Reinald erkannte nach der mütterlichen Erzäh-

lung die Dame für seine Schwester Wulfild, und sprang hastig aus seinem Hinterhalt hervor, sich ihr zu entdecken. Sobald sie aber den jungen Mann erblickte, that sie einen lauten Schrey, warf den kleinen Bären in's Gras, sprang auf, dem Kommenden entgegen, und redete ihn mit wehmüthiger Stimme und ängstlicher Geberde also an: O Jüngling, welcher Unglücksstern führt dich in diesen Wald? Hier wohnt ein wilder Bär, der frifst all' Menschenkind, die seiner Wohnung nahen, flieh und errette dich! Er neigte sich züchtiglich gegen die bildschöne Dame und antwortete: Fürchtet nichts, holde Gebieterin, ich kenne diesen Wald und seine Abenteuer, und komme, den Zauber zu lösen, der euch hier gefangen hält. Thor! sprach sie, wer bist du, dafs du es wagen darfst, diesen mächtigen Zauber zu lösen, und wie vermagst du das? Er: Mit diesem Arm und durch dies Schwert! Ich bin Reinald, das Wunderkind genannt, des Grafen Sohn, dem dieser Zauberwald drey schöne Töchter raubte. Bist du nicht Wulfild, seine Erstgeborne? Ob dieser Rede entsetzte sich die Dame noch mehr, und staunte den Jüngling mit stummer Verwunderung an. Er nutzte diese Pause und legitimirte sich durch so viel Fami-

liennachrichten, dafs sie nicht zweifeln konnte, Reinald sey ihr Bruder. Sie umhalsete ihn zärtlich, aber ihre Knie wankten vor Furcht wegen der augenscheinlichen Gefahr, worin sein Leben schwebte.

Die schöne Wulfild führte hierauf ihren lieben Gast in die Höhle, um da einen Winkel auszuspähen, ihn zu beherbergen. In diesem weiten düstern Gewölbe lag ein Haufen Moos, welches dem Bären und seinen Jungen zum Lager diente; gegenüber aber stand ein prächtiges Bette mit rothen Damast behangen und mit goldnen Tressen besetzt, für die Dame. Reinald mufste sich bequemen, eiligst unter der Bettlade Platz zu suchen, und da sein Schicksal zu erwarten. Jeder Laut und alles Geräusch war ihm bey Leib und Leben untersagt, besonders prägte ihm die angstvolle Schwester wohl ein, weder zu husten noch zu niesen.

Kaum war der junge Waghals an seinem Zufluchtsorte, so brummte der fürchterliche Bär zur Höhle herein, und schnoberte mit blutiger Schnautze allenthalben umher; er hatte den edlen Falben des Ritters im Walde ausgespürt und ihn zerrissen. Wulfild safs auf dem Thronbette wie auf Kohlen, ihr Herz war eingepreſst und

beklommen, denn sie sahe bald, dafs der Herr Gemahl seine Bärenlaune hatte, weil er vermuthlich den fremden Gast in der Höhle merkte. Sie unterliefs defshalb nicht, ihn zärtlich zu liebkosen, streichelte ihn sanft mit ihrer sammetweichen Hand den Rücken herab, und grauete ihm die Ohren; aber das grämliche Vieh schien wenig auf diese Liebkosungen zu achten. Ich wittere Menschenfleisch, murmelte der Fresser aus seiner weiten Kehle. Herzensbär, sagte die Dame, du irrst dich, wie käm' ein Mensch in diese traurige Einöde? Ich wittere Menschenfleisch, wiederholte er, und spionirte um das seidene Bette seiner Gemahlin herum. Dem Ritter ward dabey nicht wohl zu Muthe, und trotz seiner Herzhaftigkeit, trat ihm ein kalter Schweifs vor die Stirne. Indessen machte die äusserste Verlegenheit die Dame herzhaft und entschlossen: Freund Bär, sprach sie, bald treibst du mir's zu bunt, fort hier von meiner Lagerstatt, oder fürchte meinen Zorn! Der Schnautzbär kümmerte sich wenig um diese Drohung, und hörte nicht auf, um den Bettumhang herum zu tosen. Allein so sehr er auch Bär war: so stand er gleichwohl unter dem Pantoffel seiner Dame. Wie er aber Miene machte, seinen Dickkopf unter die Bettlade zu zwängen, fafste

sich Wulfild ein Herz, und versetzte ihm einen so nachdrücklichen Fufstritt in die Lenden, dafs er ganz demüthig auf seine Streu kroch, sich nieder kauerte, brummend an den Tatzen sog und seine Jungen leckte. Bald darauf schlief er ein und schnarchte wie ein Bär. Sogleich erquickte die traute Schwester ihren Bruder mit einem Glase Sekt und etwas Zwieback, ermahnte ihn, gutes Muths zu seyn, nun sey die Gefahr gröfstentheils vorüber. Reinald war von seinem Abenteuer so ermüdet, dafs er bald darauf in tiefen Schlaf fiel, und mit dem Schwager Bär um die Wette schnarchte.

Bey'm Erwachen befand er sich in einem herrlichen Prunkbette, in einem Zimmer mit seidenen Tapeten. Die Morgensonne blickte freundlich zwischen den aufgezogenen Gardinen herein; neben dem Bette lagen auf einigen mit Sammet bekleideten Taburetts seine Kleider und die ritterliche Waffenrüstung, auch stand ein silbernes Glöcklein dabey, den Dienern zu schellen. Reinald begriff nicht, wie er aus der schaudervollen Höhle in einen so prächtigen Pallast sey versetzt worden, und war zweifelhaft, ob er jetzt träume, oder vorhin das Abenteuer im Walde geträumt habe. Aus dieser Ungewifsheit zu kom-

men, zog er die Glocke. Ein zierlich gekleideter Kammerdiener trat herein, fragte nach seinen Befehlen, und meldete, dafs seine Schwester Wulfild und ihr Gemahl Albert der Bär, seiner mit Verlangen warteten. Der junge Graf konnte sich von seinem Erstaunen gar nicht erholen. Ob ihm gleich bey Erwähnung des Bären der kalte Schweifs vor die Stirn trat, so liefs er sich doch rasch ankleiden, und trat in's Vorgemach heraus, wo er aufwartende Edelknaben, Läufer und Hayducken antraf; mit diesem Gefolge gelangte er durch eine Menge Prachtgemächer und Vorsäle zum Audienzzimmer, wo ihn seine Schwester mit dem Anstande einer Fürstin empfing. Neben sich hatte sie zwey allerliebste Kinder, einen Prinzen von sieben Jahren und ein zartes Fräulein, das noch am Gängelbande geleitet wurde. Einen Augenblick hernach trat Albert der Bär herein, der jetzt sein grausendes Ansehn und alle Eigenschaften eines Bären abgelegt hatte, und als der liebenswürdigste Prinz erschien. Wulfild stellte ihm ihren Bruder vor, und Albert umhalsete seinen Schwager mit aller Wärme der Freundschaft und Bruderliebe.

Der Prinz war mit all' seinem Hofgesinde durch einen feindseligen Zauber auf gewisse

Tage verzaubert. Er genofs nämlich die Vergünstigung, alle sieben Tage, von einer Morgenröthe bis zur andern des Zaubers entledigt zu werden. Sobald aber die silbernen Sternlein am Himmel erbleichten, fiel der eherne Zauber wieder mit dem Morgenthau auf's Land; das Schlofs verwandelte sich in einen schroffen, unersteiglichen Felsen, der reizende Park ringsumher in eine traurige Einöde, die Springbrunnen und Kaskaden in stehende trübe Sümpfe, der Inhaber des Schlosses wurde ein Zottelbär, die Ritter und Knappen Dächse und Marder, die Hofdamen und Zofen Eulen und Fledermäuse, die Tag und Nacht girrten und wehklagten.

An einem solchen Tage der Entzauberung war es, wo Albert seine Braut heimführte. Die schöne Wulfild, die sechs Tage geweint hatte, dafs sie an einen zottigen Bär vermählt werden sollte, liefs ihren Trübsinn schwinden, als sie sahe, dafs sie sich in den Armen eines jungen wohlgemachten Ritters befand, der so minniglich sie umfafste und sie in einen herrlichen Pallast einführte, wo ein glänzendes Brautgepränge ihrer wartete. Sie wurde von schönen Dirnen in Myrthenkränzen mit Gesang und Saitenspiel empfangen, ihrer ländlichen Kleidung entlediget,

und mit königlichem Brautschmuck angethan. Ob sie gleich nicht eitel war, so konnte sie doch das geheime Entzücken über ihre Wohlgestalt nicht verhehlen, da ihr die krystallenen Spiegel von allen Wänden des Brautgemachs tausend Schmeicheleyen sagten. Ein prächtiges Gastmahl folgte auf die Vermählungsceremonie, und ein glänzender Prunkball beschlofs die Feyerlichkeit des festlichen Tages. Die reizende Braut athmete Wonne und Seligkeit in den Gefühlen der Liebe, die an ihrem Brauttage, nach der Sitte der keuschen Vorwelt, sich zum erstenmal in ihrem jungfräulichen Herzen regten, und das widerliche Bären-Ideal war ganz aus ihrer Phantasie verdrungen. In der Mitternachtsstunde wurde sie von ihrem Gemahl mit Pomp in die Brautkammer eingeführt, wo alle Liebesgötter im Plafond von Freude belebt ihre goldnen Flügel zu regen schienen, da das liebende Paar hineintrat.

Der süfse Morgentraum schwand eben dahin, als die Neuvermählte erwachte, und ihren Gemahl mit einem liebevollen Kufs gleichfalls aus dem Schlafe zu wecken vorhatte. Aber wie grofs war ihr Erstaunen, da sie ihn nicht an ihrer Seite fand, und, den seidenen Vorhang

aufhebend, sich in ein düsteres Kellergewölbe versetzt sahe, wo das gebrochne Tageslicht durch den Eingang hineinfiel; und nur eben so viel Hellung gab, dafs sie einen furchterweckenden Bären wahrnehmen konnte, der aus einem Winkel hervor trübsinnig nach ihr hinblickte.

Sie sank auf ihr Lager zurück, und starb vor Entsetzen hin. Nach einer langen Weile kam sie erst wieder zu sich, und sammelte so viel Kräfte, eine laute Klage anzuheben, welche die krächzenden Stimmen von hundert Eulen ausserhalb der Höhle beantworteten. Der empfindsame Bär konnt's nicht aushalten, diese Jammerscene mit anzusehen, er mufste hinaus unter Gottes freyen Himmel, den Schmerz und Unwillen über sein hartes Schicksal auszukeuchen. Schwerfällig hob er sich vom Lager und zottelte brummend in den Wald, aus welchem er nicht eher als am siebenten Tage kurz vor der Verwandlung zurückkehrte. Die sechs traurigen Tage wurden der untröstbaren Dame zu Jahren. Ueber der hochzeitlichen Freude hatte man aus der Acht gelassen, die Bettlade der Braut mit einigen Lebensmitteln und Erfrischungen zu versehen; denn über alle leblosen Dinge, welche die schöne Wulfild unmittelbar berührte,

hatte der Zauber keine Macht; aber ihr Gemahl würde, auch selbst in ihren Umarmungen, in der Stunde der Verwandlung zum Bären worden seyn. In der Beklommenheit ihres Herzens, schmachtete die Unglückliche zwey Tage dahin, ohne an Nahrungsmittel zu gedenken; endlich aber forderte die Natur die Mittel ihrer Erhaltung mit grofsem Ungestüm, und erregte einen wilden Heifshunger, der sie aus der Höhle trieb, einige Nahrung zu suchen. Sie schöpfte mit der hohlen Hand ein wenig Wasser aus dem vorüberrieselnden Bächlein und erquickte damit ihre heifsen trocknen Lippen, pflückte einige Hambutten und Brombeeren, und verschlang in wilder Betäubung eine Handvoll Eicheln, die sie gierig auflas, und noch eine Schürze voll aus blofsem Naturtrieb mit in die Höhle zurücknahm; denn um ihr Leben war sie wenig bekümmert: sie wünschte nichts sehnlicher als den Tod.

Mit diesem Wunsche schlief sie am Abend des sechsten Tages ein, und erwachte am frühen Morgen in eben dem Gemache wieder, in welches sie als Braut eingetreten war. Sie fand da alles noch in der nämlichen Ordnung wie sie es verlassen hatte, und den schönsten zärtlich-

sten Gemahl an ihrer Seite, der in den rührendsten Ausdrücken ihr sein Mitleid über den traurigen Zustand bezeigte, in welchen seine unwiderstehliche Liebe zu ihr sie gebracht hatte, und sie mit Thränen in den Augen um Verzeihung bat. Er erklärte ihr die Beschaffenheit des Zaubers, dafs jeder siebente Tag solchen unwirksam mache, und alles wieder in seiner natürlichen Gestalt darstelle. Wulfild wurde durch die Zärtlichkeit ihres Gemahls gerührt; sie bedachte, dafs eine Ehe noch gut genug wäre, wo der siebente Tag immer heiter sey, und dafs nur die glücklichsten der Ehen sich dieses Vorrechts rühmen könnten; kurz, sie fand sich in ihr Schicksal, vergalt Liebe mit Liebe, und machte ihren Albert zum glücklichsten Bären unter der Sonne. Um nicht wieder in den Fall zu kommen, in der Waldhöhle zu darben, legte sie jederzeit, wenn sie zur Tafel ging, ein Paar weite Poschen an, welche sie mit Konfekt, süfsen Orangen und anderm köstlichen Obst belastete. Auch den gewöhnlichen Nachttrunk ihres Herrn, der in's Schlafgemach gestellt wurde, verbarg sie sorgfältig in ihrer Bettlade, und so war ihre Küche und Keller immer für die Zeit der Verwandlung zureichend bestellt.

Ein und zwanzig Jahr hatte sie bereits im Zauberwalde verlebt, und diese lange Zeit hatte keinen ihrer jugendlichen Reize verdrängt; auch war die wechselseitige Liebe des edlen Paares noch Gefühl des ersten mächtigen Instinkts. Mutter Natur behauptete, aller anscheinenden Störungen ungeachtet, allenthalben ihre Rechte; auch in der Zauberwelt wacht sie mit grofser Sorgfalt und Strenge dafür, und wehret allem Fortschritt und den allmähligen Veränderungen der Zeit ab, so lange durch die widernatürlichen Eingriffe der Zauberey die Dinge dieser Unterwelt ihrer Bothmäfsigkeit entzogen sind. Laut dem Zeugnifs der heiligen Legende stiegen die frommen Siebenschläfer, nachdem sie ihren hundertjährigen Schlaf ausgeschlafen hatten, so munter und rüstig aus den römischen Katakomben hervor, wie sie hineingegangen waren, und hatten nur um eine einzige Nacht gealtert. Die schöne Wulfild hatte nach der Berechnung der guten Mutter Natur, in den ein und zwanzig Jahren nur drey Jahre verlebt, und befand sich also noch in der vollen Blüthe des weiblichen Alters. Eben diese Beschaffenheit hatte es auch mit ihrem Gemahl und dem ganzen verzauberten Hofstaat.

Alles das eröffnete das edle Paar dem holden

Ritter auf einem Lustwandel im Park, unter einer Laube, woran sich wilder Jasmin und Hills kletterndes Geifsblatt zusammen verflochten. Der glückliche Tag schwand unter dem Gepränge einer bunten Hofgalla und wechselseitigen Freundschaftsbezeugungen nur zu bald dahin. Man nahm das Mittagsmahl ein, nachher war Apartement und Spiel. Ein Theil der Höflinge lustwandelten mit den Damen im Park, trieben Scherz und Minnespiel, bis man zur Abendtafel trompetete, wo in einer Spiegelgalerie unter Beleuchtung unzähliger Wachskerzen gespeiset wurde. Man afs, trank und war fröhlich bis zur Mitternachtsstunde; Wulfild versorgte nach Gewohnheit ihre Poschen und rieth ihrem Bruder, seine Taschen auch nicht zu vergessen. Als abgetragen war, schien Albert unruhig zu werden, und flüsterte seiner Gemahlin etwas in's Ohr. Sie nahm darauf ihren Bruder bey Seite und sprach wehmüthig: Geliebter Bruder, wir müssen uns scheiden, die Stunde der Verwandlung ist nicht mehr fern, wo alle Freuden dieses Pallastes hinschwinden. Albert ist um dich bekümmert, er fürchtet für dein Leben; er würde dem thierischen Instinkt nicht widerstehen können, dich zu zerreifsen, wenn du die bevorstehende Veränderung hier

abwarten wolltest; verlafs diesen unglücklichen Wald und kehre nie wieder zu uns zurück. Ach, erwiederte Reinald, es begegne mir, was das Verhängnifs über mich beschlossen hat, scheiden kann ich mich nicht von euch, ihr Lieben! Dich, o Schwester, aufzusuchen, war mein Beginnen, und da ich dich gefunden habe, verlafs ich diesen Wald nicht ohne dich. Sage, wie ich den mächtigen Zauber lösen kann? Ach, sprach sie, den vermag kein Sterblicher zu lösen! Hier mischte sich Albert in's Gespräch, und wie er den kühnen Entschlufs des jungen Ritters vernahm, mahnte er ihn mit liebreichen Worten von seinem Vorhaben so kräftig ab, dafs dieser endlich dem Verlangen des Schwagers und den Bitten und Thränen der zärtlichen Schwester nachgeben, und zum Abschied sich bequemen mufste.

Fürst Albert umarmte den wackern Jüngling brüderlich, und nachdem dieser seine Schwester umhalset hatte und nun scheiden wollte, zog Jener seine Brieftasche hervor, und nahm daraus drey Bärenhaare, rollte sie in ein Papier und reichte sie dem Ritter gleichsam scherzweise als ein Wahrzeichen hin, sich dabey des Abenteuers im Zauberwalde zu erinnern. Doch,

setzte er ernsthaft hinzu, verachtet nicht diese Kleinigkeit; sollt' euch irgend einmal Hülfe Noth thun, so reibt diese drey Haare zwischen den Händen und erwartet den Erfolg. Im Schlofshofe stand ein prächtiger Phaeton mit sechs Rappen bespannt, nebst vielen Reitern und Dienern. Reinald stieg hinein: Ade, mein Bruder! rief Albert der Bär am Schlage; ade, mein Bruder! antwortete Reinald das Wunderkind, und der Wagen donnerte über die Zugbrücke dahin, auf und davon.

Die goldnen Sterne funkelten noch hell am nächtlichen Himmel, der Zug ging über Stock und Stein, Berg auf, Berg ab, durch Wüsten und Wälder, über Stoppen und Felder, sonder Ruh und Rast, in vollem Trab. Nach einer guten Stunde begann der Himmel zu grauen: plötzlich verloschen alle Windlichter; Reinald fand sich unsanft auf die Erde gesetzt, ohne zu wissen, wie ihm geschah; der Phaeton mit Rofs und Wagen war verschwunden, aber bey dem Schimmer der Morgenröthe sahe er sechs schwarze Ameisen zwischen seinen Füfsen hin gallopiren, die eine Nufsschale fortzogen.

Der mannliche Ritter wufste sich das Abenteuer nun leicht zu erklären; er hütete sich

sorgfältig, eine Ameise etwan unversehens zu zertreten, erwartete ganz ruhig den Aufgang der Sonne, und weil er sich noch innerhalb der Gränzen des Waldes befand, beschlofs er seine beyden jüngern Schwestern gleichfalls aufzusuchen, und wenn es ihm nicht gelingen sollte, sie zu entzaubern, ihnen wenigstens einen Besuch zu machen.

Drey Tage irrte er vergebens im Wald umher, ohne dafs ihm etwas Sonderbares aufstiefs. Eben hatte er die letzten Ueberbleibsel eines Milchbrodes von Schwager Albert des Bären Tafel aufgezehrt, als er hoch über sich in der Luft etwas rauschen hörte, wie wenn ein Schiff in vollem Segeln die Wellen durchschneidet. Er schauete auf und erblickte einen mächtigen Adler, der sich aus der Luft auf ein Nest herabliefs, das er auf einem Baume hatte. Reinald war über diese Entdeckung hocherfreut, verbarg sich im Unterwuchs der Holzung, und lauerte bis der Adler wieder auffliegen würde. Nach sieben Stunden hob er sich vom Neste; alsbald trat der lauschende Jüngling hervor in's Freye, und rief mit lauter Stimme: Adelheid, geliebte Schwester, wenn du auf dieser hohen Eiche hausest, so antworte meiner Stimme; ich bin

Reinald, das Wunderkind genannt, dein Bruder, der dich suchet, und die Bande des mächtigen Zaubers zu zerstören strebt, die dich fesseln. Sobald er aufgehört hatte zu reden, antwortete eine sanfte weibliche Stimme von oben, wie aus den Wolken: Bist du Reinald das Wunderkind, so sey willkommen deiner Schwester Adelheid, säume nicht, zu ihr herauf zu klimmen, die Trostlose zu umarmen.

Entzückt über diese frohe Bothschaft, wagte der Ritter freudig den Versuch, den hohen Baum hinauf zu klettern, aber vergebens. Dreymal lief er rund um den Stamm, aber der war zu dicke, ihn zu umklaftern, und die nächsten Aeste viel zu hoch, sie zu erfassen. Indem er begierig auf Mittel sann, seinen Zweck zu erreichen, fiel eine seidne Strickleiter herab, durch deren Beyhülfe er bald bis in den Gipfel des Baums zu dem Adlerneste gelangte, es war so geräumig und so feste gebauet, wie ein Altan auf einer Linde. Er fand seine Schwester unter einem Thronhimmel sitzend, von aussen gegen die Witterung mit Wachstaffet bekleidet, und inwendig mit rosenfarbnem Atlas ausgeschlagen; auf ihrem Schoofse lag ein Adlerey, welches auszubrüten sie beschäftiget war. Der

Empfang war auf beyden Seiten sehr zärtlich, Adelheid hatte genaue Kundschaft von ihres Vaters Hause, und wufste, dafs Reinald ihr nachgeborner Bruder war. Edgar, der Aar, ihr Gemahl, war auf Wochen verwünscht. Alle sieben Wochen war eine von der Bezauberung frey. In dieser Zwischenzeit hatte er seiner Gemahlin zu Liebe, unerkannterweise oft das Hoflager seines Schwiegervaters besucht, und gab ihr von Zeit zu Zeit Nachricht, wie es in ihres Vaters Hause stand. Adelheid lud ihren Bruder ein, die nächste Verwandlung bey ihr abzuwarten; und obgleich der Termin erst in sechs Wochen bevorstand, so willigte er doch gern ein. Sie versteckte ihn in einen hohlen Baum, und beköstigte ihn täglich aus dem Magazin unter ihrem Sopha, das mit Schiffsprovision, das heifst, solchen Efswaaren, die sich erhalten, auf sechs Wochen reichlich versehen war. Sie entliefs ihn mit der wohlmeinenden Vermahnung: so lieb dir das Leben ist, hüte dich vor Edgars Adlerblick, sieht er dich in seinem Gehege, so ist's um dich geschehen; er hackt dir die Augen aus und frifst dir das Herz ab, wie er nur erst gestern dreyen deiner Knappen that, die dich hier im Walde suchten.

Reinald schauderte über das Schicksal seiner

Knappen, versprach seiner wohl zu wahren, und harrete in dem Pathmus des hohlen Baums sechs langweilige Wochen aus; doch genofs er das Vergnügen, mit seiner Schwester zu kosen, so oft der Adler vom Neste flog. Aber für diese Prüfung seiner Geduld wurde er nachher durch sieben freudenvolle Tage sattsam entschädiget.

Die Aufnahme bey'm Schwager Aar war nicht minder freundschaftlich als bey'm Schwager Bär. Sein Schlofs, seine Hofstatt, alles war hier so, wie dort; jeder Tag war ein Freudenfest, und die Zeit der fatalen Verwandlung rückte nur zu geschwind herbey. Am Abend des siebenten Tags entliefs Edgar seinen Gast mit den zärtlichsten Umarmungen, doch warnt' er ihn, sein Gehege nicht wieder zu betreten. Soll ich mich, sprach Reinald wehmüthig, ewig von euch scheiden, ihr Geliebten? Ist's nicht möglich, den unglücklichen Zauber zu lösen, der euch hier gefangen hält? Hätt' ich hundert Leben zu verlieren, ich wagte sie alle, euch zu erlösen. Edgar drückte ihm herzig die Hand: Dank, edler junger Mann, für eure Lieb' und Freundschaft; aber lafst das kecke Unterfangen schwinden. Es ist möglich, unsern Zauber zu lösen; aber ihr sollt's, ihr dürft's nicht. Wer's beginnt, dem

kostet es das Leben, wenn's mifslingt, und ihr sollt nicht das Opfer für uns werden.

Durch diese Rede wurde Reinald's Heldenmuth nur mehr angefeuert, das Abenteuer zu bestehen. Seine Augen funkelten vor Verlangen, und die Wangen röthete ein Strahl von Hoffnung, seinen Zweck zu erreichen. Er drang in den Schwager Edgar, ihm das Geheimnifs mitzutheilen, wie der Zauber des Waldes aufzulösen sey; doch dieser wollt' ihm nichts enträthseln, aus Sorge, das Leben des kühnen Jünglings in Gefahr zu setzen. Alles, was ich euch sagen kann, lieber Bruder, sprach er, ist dafs ihr den Schlüssel der Bezauberungen finden müfst, wenn es euch gelingen soll, uns zu erlösen. Seyd ihr vom Schicksal bestimmt, unser Befreyer zu seyn, so werden euch die Sterne Weg und Bahn anzeigen, wo ihr ihn zu suchen habt; wo nicht, so ist Thorheit all euer Beginnen. Hierauf zog er seine Brieftasche hervor, und nahm daraus drey Adlerfedern, die er dem Ritter darreichte, sich seiner dabey zu erinnern. Wenn ihm einst Hülfe Noth thät, sollt er sie zwischen den Händen reiben und den Erfolg erwarten. Drauf

schieden sie freundlich auseinander. Edgars Hofmarschalk und das Hofgesinde begleiteten den lieben Fremdling durch einen langen Gang, mit emporstrebenden Weymouths-Fichten, Kiefern und Eibenbäumen bepflanzt; bis zum Ausgang des Geheges, und als er ausserhalb desselben war, schlossen sie das Gatterthor zu und kehrten eilig zurück, denn die Zeit der Verwandlung stand bevor.

Reinald setzte sich unter eine Linde, das Wunder mit anzusehen; der Vollmond leuchtete hell und klar; er sah das Schlofs noch gar deutlich über die Gipfel der hohen Bäume hervorragen. Aber in der Morgendämmerung sah er sich in einen dicken Nebel eingehüllt, und wie diesen die aufgehende Sonne niederdrückte, war Schlofs und Park und Gartenthor verschwunden, und er befand sich in einer traurigen Einöde, oben auf einer Felsenwand neben einem unermefslichen Abgrund.

Der junge Abentheurer blickte ringsumher, einen Weg hinab in's Thal zu finden; da ward er in der Ferne einen See gewahr, dessen Spiegelfläche der Abglanz der Sonnenstrahlen versilberte. Mit grofser Mühe arbeitete er sich den ganzen Tag durch den dichtverwachsenen Wald;

sein Dichten und Trachten war nur auf den See gerichtet, wo er seine dritte Schwester Bertha vermuthete; aber je weiter er in den wilden Busch hineinkam, je undurchdringlicher ward er, der See verlor sich aus seinen Augen und mit ihm die Hoffnung, ihn wieder zu erblicken. Gegen Sonnenuntergang sah er zwar die Wasserfläche wieder zwischen den Bäumen durchschimmern, als der Wald lichter wurde; aber dennoch erreicht' er das Ufer nicht vor hereinbrechender Nacht. Ermüdet schlug er sein Lager unter einem Feldbaum auf, und erwachte nicht eher, bis die Sonne schon hoch am Himmel stand. Durch den Schlaf fand er sich gestärket und seine Glieder rüstig und wacker; er sprang rasch auf und wandelte längs dem Ufer hin voller Gedanken und Anschläge, wie er zu seiner Schwester im Weiher gelangen möchte. Vergebens liefs er seinen Spruch und Grufs erschallen: Bertha, geliebte Schwester, hausest du in diesem Weiher, so gieb Antwort auf meine Rede, ich bin Reinald, das Wunderkind genannt, dein Bruder, der dich aufsucht, deinen Zauber zu lösen und dich aus diesem nassen Gefängnifs herauszuführen: Ihm antwortete nichts als das vielstimmige Echo vom Walde her. O ihr lieben Fische, fuhr er fort,

als ganze Schaaren rothgesprengter Fohren an's Ufer schwammen und den jungen Fremdling anzugaffen schienen, ihr lieben Fische sagt's eurer Gebieterin an, dafs ihr Bruder hier am Ufer harret, ihr zu begegnen. Er zerpflückte alle Brodfragmente, die er noch in seinen Taschen fand, und warf sie in den Teich, die Fische damit zu bestechen, ob sie seiner Schwester von ihm Botschaft bringen möchten; allein die Fohren schnappten die Semmelbrocken gierig auf, ohne sich um ihren Wohlthäter weiter zu bekümmern. Reinald sah wohl, dafs mit seiner Fischpredigt nichts ausgerichtet war, deshalb versucht' er auf eine andere Manier sein Unternehmen auszuführen. Als ein flinker Ritter, war er in allen Leibesübungen wohlgeübt, und schwimmen konnt' er wie eine Wassermaus; darum entschlofs er sich kurz, entkleidete sich von seiner Rüstung, nahm von den Waffen nichts als das blanke Schwert in die Hand, und sprang im Waffenrock von feuerfarbnem Atlas (weil er keines Nachens ansichtig wurde wie weiland sein Vater) beherzt in die Fluthen, um den Schwager Behemot aufzusuchen. Er wird, dachte er, mich nicht gleich verschlingen, und schon ein vernünftiges Wort mit sich reden lassen, wie er bey meinem Vater that. Drauf

plätscherte er geflissentlich in den Wellen, das Meerwunder herbeyzulocken, und schaukelte auf den blauen Wogen mitten in den Weiher hinein.

So lang es seine Kräfte erlaubten, verfolgte er den nassen Pfad getrost, ohne dafs ihm ein Abenteuer aufstiefs; wie er aber anfing zu ermatten, schaute er nach dem Gestade um, und sah unfern einen dünnen Nebel aufsteigen, der hinter einer emporstehenden Eisscholle hervorzukommen schien. Er ruderte aus allen Kräften, die Erscheinung näher zu betrachten, und fand eine kurze Säule von Bergkrystall aus dem Wasser hervorragen, die hohl zu seyn schien, denn aus dieser stieg ein herzerquickender Wohlgeruch in kleinen Dampfwolken in die Höhe, welche der Windstrom spielend auf das Wasser warf. Der kühne Schwimmer vermuthete, dafs das wohl der Schlot zu der unterirdischen Wohnung seiner Schwester seyn könne. Er wagt' es also, darin hinabzuschlüpfen, und diese Vermuthung täuschte ihn nicht. Der Rauchfang führte unmittelbar in den Kamin des Schlafgemachs der schönen Bertha, welche eben beschäftigt war, im reizendsten Morgenanzug ihren Chokolat bey einem kleinen Feuer von rothem Sandelholz zu bereiten. Wie die Dame das Geräusch im Schlote vernahm und auf einmal

zwey Menschenfüfse den Kamin herabzappeln sah, wurden ihre Lebensgeister von diesem unerwarteten Besuch so sehr überrascht, dafs sie vor Schrecken den Chokolatentopf umstiefs, und rücklings auf ihren Armstuhl in Ohnmacht sank. Reinald rüttelte sie so lange, bis sie wieder zu sich selbst kam, und sobald sie sich ein wenig erholt hatte, sprach sie mit matter Stimme: Unglücklicher, wer du auch seyst, wie darfst du es wagen, diese unterirdische Wohnung zu betreten? Weifst du nicht, dafs diese Vermessenheit dir den unvermeidlichen Tod bringt? — Fürchte nichts, meine Liebe, sprach der wackere Ritter, ich bin dein Bruder Reinald, das Wunderkind genannt, der weder Gefahr noch Tod scheut, seine geliebten Schwestern aufzusuchen und die Bande des mächtigen Zaubers aufzulösen, der sie fesselt. Bertha umarmte ihren Bruder zärtlich; aber ihr schlanker Leib zitterte vor Furcht.

Ufo der Delphin, ihr Gemahl, hatte den Hof seines Schwiegervaters gleichfalls zuweilen im strengsten Incognito besucht, und unlängst in Erfahrung gebracht, dafs Reinald ausgezogen sey, seine Schwester aufzusuchen. Dies kühne Vorhaben des Jünglings hatte er oft beklagt: wenn ihn, sprach er, Schwager Bär nicht frifst,

noch Schwager Aar ihm die Augen aushackt, so wird ihn doch Schwager Delphin verschlingen, ich fürchte, in der Anwandlung thierischer Wuth dem Triebe nicht widerstehen zu können, ihn hinunter zu schlurfen; und wenn du ihn mit deinen zarten Armen umfafstest, du Liebe, um ihn zu schützen, so würd' ich deine krystallne Wohnung zertrümmern, dafs dich die hereinströmenden Fluthen ersäuften, und ihn würd' ich in meinem Wallfischbauch begraben; denn zur Zeit der Verwandlung, weifst du, ist unsre Wohnung jedem Fremden unzugänglich.

Alles das verhehlte die schöne Bertha ihrem Bruder nicht; er aber antwortete: kannst du mich nicht vor den Augen des Meerwunders verbergen, wie deine Schwestern thaten, dafs ich hier weile, bis der Zauber schwindet? Ach, versetzte sie, wie könnt' ich dich verbergen? Siehest du nicht, dafs diese Wohnung von Krystall ist, und dafs alle Wände so durchsichtig sind, wie der Eishimmel? *) Es wird doch ir-

---

*) Sonderzweifel ist das das prächtige Eisgewölbe, womit Dr. Berger die Erde umgiebt Entweder hat er seine Theorie aus einem Volksmährchen genommen, oder als Volksmährchen erfunden.

gend ein undurchschaubarer Winkel im Hause seyn, gegenrednete Reinald; oder bist du die einzige deutsche Frau, welche die Augen ihres Mannes nicht zu täuschen vermag? Die schöne Bertha war in dieser Kunst ganz unerfahren, sie sann und sann, endlich fiel ihr noch zum Glück die Holzkammer ein, wohin sie ihren Bruder bergen könnte. Er nahm den Vorschlag ohne Einwendung an, verschränkte das Holz in der durchsichtigen Kammer so kunstreich, wie ein Biber seinen unterirdischen Bau, und verbarg sich darin auf's beste. Die Dame eilte darauf an ihren Putztisch, setzte sich so reizend auf als möglich, legte eins der schönsten Kleider an, das ihren schlanken Wuchs begünstigte, ging in's Audienzgemach, harrend auf den Besuch ihres Gemahls, des Delphins, und stand da so minniglich, wie eine der drey Grazien in der Einbildungskraft eines Dichters. Ufo, der Delphin, konnte des Umgangs seiner liebenswerthen Gemahlin während der Zeitperioden der Verzauberung nicht anders geniefsen, als dafs er ihr täglich einen Besuch machte, sie von aussen durch das gläserne Haus sah, und sich an dem Anblick ihrer Schönheit weidete.

Kaum hatte die holde Bertha ihr Sprachzimmer betreten, so kam der ungeheure Fisch her-

angeschwommen; das Wasser fing schon von weitem an zu rauschen, und die Fluthen kräuselten sich in Wirbeln rings um den krystallenen Pallast. Das Meerwunder stand von aussen vor dem Gemach, athmete Ströme von Wasser ein, und stürzte sie wieder aus seinem weiten Schlunde hervor, gaffte dabey mit glotzenden meergrünen Augen die schöne Frau stumm und staunend an. So sehr sich auch die gute Dame angelegen seyn liefs, eine unbefangene Miene zu heucheln, so wenig war das in ihrer Gewalt: alle Schälkeley und Verstellung war ihr ganz fremd, das Herz bebte und bangte ihr, der Busen hob sich hoch und schnell, ihre Wangen und Lippen glüheten und erbleichten plötzlich wieder. Der Delphin hatte ungeachtet seiner dämischen Fischnatur dennoch so viel physiognomisches Gefühl, dafs er aus diesen Anzeichen Unrath merkte, scheufsliche Grimassen machte, und pfeilgeschwind fortschofs. Er umkreiste den Pallast in unzähligen Schraubengängen, und trieb solchen Unfug in den Wogen, dafs die krystallene Wohnung davon erbebte, und die erschrockene Bertha nicht anders glaubte, er würde solche augenblicks zerschellen. Der spähende Delphin konnte indessen bey dieser strengen Haussuchung nichts wahrnehmen, was

seinen Verdacht zu bestärken schien; daher ward er allgemach ruhiger, und zum Glück hatte er durch sein Toben das Wasser so getrübt, dafs er nicht sehen konnte, in welchem Zustand die bängliche Bertha sich befand. Er schwamm fort, die Dame erholte sich wieder von ihrem Schrekken, Reinald verhielt sich still und ruhig in der Holzkammer, bis die Zeit der Verwandlung herankam; und obgleich allem Ansehen nach Schwager Delphin nicht allen Verdacht schwinden liefs, (denn er vergafs nie bey seinem täglichen Besuch dreymal die Runde um's Haus zu schwimmen, und alle Winkel des krystallnen Pallastes zu durchspähen) so geberdete er sich doch nicht so wüthig dabey, als das erstemal. Die Stunde der Verwandlung befreyete endlich den duldsamen Gefangenen aus der einsamen Holzkammer.

Als er eines Tages erwachte, befand er sich in einem königlichen Pallast auf einer kleinen Insel. Gebäude, Lustgärten, Marktplätze, alles schien auf dem Wasser zu schwimmen, hundert Gondeln schwankten auf den Kanälen auf und ab, und alles lebte und webte auf den offnen Plätzen in fröhlicher Geschäftigkeit; kurz das Schlofs des Schwager Delphins war ein kleines Venedig. Der Empfang des jungen Ritters war

hier eben so herzig und freundschaftsvoll, als an den Höfen der beyden andern Schwäger. Ufo, der Delphin, war auf Monden verwünscht; der siebente war jedesmal der Rastmonat der Verzauberung: von einem Vollmond bis zum andern gedieh alles in seinen natürlichen Zustand. Weil Reinalds Aufenthalt hier länger dauerte, so ward er mit dem Schwager Ufo auch bekannter, und lebte mit ihm vertrauter als mit den andern. Seine Neugierde peinigte ihn schon lange, zu erfahren, durch welches Schicksal die drey Prinzen in den unnatürlichen Zustand der Bezauberung wären versetzt worden, er forschte fleifsig defshalb an der Schwester Bertha, aber die konnt' ihm keine Auskunft geben, und Ufo beobachtete über diesen Punkt ein geheimnifsvolles Stillschweigen. Reinald erfuhr also nicht, was er wünschte Unterdessen eilten die Tage der Freude auf den Fittigen der Winde dahin, der Mond verlor seine Silberhörner und rundete seine Gestalt mehr mit jedem Tage.

Bey einer empfindsamen Abendpromenade verständigte Ufo seinen Schwager Reinald, dafs die Zeit der Trennung in wenig Stunden bevorstehe, und mahnte ihn an, zu seinen Eltern zurück zu kehren, die seinethalben in grofser Sorge lebten; die Mutter sey untröstlich, seitdem es am

Hofe kund worden, dafs er nicht nach Flandern, sondern in den Zauberwald auf Abenteuer ausgegangen sey. Reinald fragte, ob der Wald noch viele enthalte, und vernahm, es sey nur noch eins übrig, davon er bereits Kundschaft habe: nämlich um den Minnesold den Schlüssel der Bezauberungen zu suchen und den kräftigen Talisman zu zerstören; so lange dieser wirke, sey für die Prinzen keine Erledigung zu hoffen. Aber, fügte Ufo der Delphin freundschaftlich hinzu, folgt gutem Rathe, junger Mann! dankt den translunarischen Mächten und dem Schutz der Damen, eurer Schwestern, dafs ihr nicht das Opfer eures kühnen Unterfangens, den Zauberwald zu durchstreifen, geworden seyd. Lafst euch gnügen an dem Ruhm, den ihr erworben habt, ziehet hin und gebt euren Eltern Bericht von alle dem, was ihr gesehen und gehört habt, und führt durch eure Rückkehr die gute Mutter vom Rande des Grabes zurück, wohin sie Harm und Gram um euch gebracht. Reinald versprach, was Schwager Ufo verlangte, mit Vorbehalt, zu thun, was er wollte; denn die Herren Söhne, wenn sie mütterlicher Zucht entwachsen, grofs und bengelhaft worden sind, und sich auf den tollen Rappen schwingen, kümmern sich wenig um die treuen Mutterzäh-

ren. Uso merkte bald, worauf des Jünglings Sinn gestellt war; deshalb zog er seine Briefta-sche hervor und nahm daraus drey Fischschup-pen, reichte sie ihm zum Geschenk dar uud sprach: wenn euch einst Hülfe Noth thut, so reibt sie zwischen den Händen, dafs sie flugs erwarmen, und erwartet den Erfolg.

Reinald bestieg eine schön vergoldete Gondel, und liefs sich durch zwey Gondelirer an's feste Land rudern. Kaum war er am Gestade, so verschwand die Gondel, das Schlofs, die Gärten, die Marktplätze, und es blieb von all' der Herr-lichkeit nichts übrig, als ein grofser Fischteich mit hohem Schilf bewachsen, welches ein kühles Morgenlüftchen durchsäuselte. Der Ritter befand sich wieder an dem Platze, wo er vor drey Mon-den kühnlich in's Wasser sprang, sein Schild und Harnisch lag noch auf der Stelle und der Speer stand daneben gepflanzt, wie er seine Waffen verlassen hatte. Er aber gelobte sich selbst, nicht eher zu rasten, bis der Schlüssel der Bezaube-rungen in seiner Hand wäre.

Drittes Buch.

Wer sagt mir an den geraden Weg, und wer leitet meinen Fufs auf die rechte Bahn, die zu dem wunderbarsten der Abenteuer führet in diesem gränzenlosen Walde? — O ihr translunarischen Mächte, blickt freundlich auf mich herab, und wenn ein Erdensohn diesen mächtigen Zauber lösen soll, so lafst mich diesen glücklichen Sterblichen seyn!

So sprach Reinald ganz in sich gekehrt, und ging fürbafs seine unwegsame Strafse Waldeinwärts. Er durchstrich sieben Tage lang sonder Furcht noch Grausen die endlose Wildnifs, und schlief sieben Nächte lang unter freyem Himmel, dafs seine Waffen vom nächtlichen Thau rosteten. Am achten Tage erstieg er eine

Felsenzinne, von der er wie vom St. Gotthards Berge in unwirthbare Tiefen hinabblickte. Von der Seite öffnete sich ein Thal mit grüner Vinca überzogen, von hohen Granitfelsen umschlossen, welche Schierlingstannen und traurige Cypressen überragten. In der Ferne kam's ihm vor, als säh' er da ein Monument aufgerichtet. Zwey kolossenmäfsige Marmorsäulen mit ehernen Knäufen und Füfsen trugen ein Dorisches Gebälke, welches an eine Felsenwand gelehnt war, und ein stählernes Thor überschattete, mit starken Bändern und Riegeln versehen; auch lag noch zum Ueberflufs ein Anwurf davor, von der Gröfse eines Scheffels. Unfern des Portals weidete ein schwarzer Stier im Grase, mit funkelnden umherschauenden Augen, als wenn er den Eingang zu bewachen hätte.

Reinald zweifelte nicht, dafs er das Abenteuer gefunden habe, von dem ihm Schwager Ufo der Delphin Erwähnung gethan hatte; und sogleich beschlofs er solches zu bestehen, und schlüpfte von der Felsenzinne hinab in's Thal. Er nahete dem Stier auf einen Bogenschufs, eh' ihn dieser zu bemerken schien; aber nun sprang er rasch auf, lief wüthig hin und her, als rüst' er sich zum Kampf gegen den Ritter, wie ein Andalusischer, schnaubte

gegen den Erdboden, dafs sich Staubwolken empor hoben, stampfte mit den Füfsen, dafs der Grund erbebte, und schlug mit den Hörnern gegen die Felsen, dafs sie in Stücken sprangen. Der Ritter setzte sich in eine angreifende Stellung, und wie der Stier auf ihn anlief, vermied er das gewaltsame Horn durch eine geschickte Wendung, und führte einen so kräftigen Schwertstreich nach dem Halse des Ungethüms, dafs er vermeinte, das Haupt vom Rumpfe zu sondern, wie der tapfere Skanderbeg. O Jammer! der Hals des Stiers war für Stahl und Eisen unverwundbar: das Schwert zerbrach in Stücken und der Ritter behielt nur das Heft in der Hand. Er hatte nichts zu seiner Vertheidigung übrig, als eine Lanze von Ahornholz mit einer zweyschneidigen Spitze von Stahl; aber auch die zerknickte beym zweyten Angriff wie ein schwacher Strohhalm. Der stöfsige Ochs erfafste den wehrlosen Jüngling mit den Hörnern, und schleuderte ihn wie einen leichten Federball hoch in die Luft, auflaurend, ihn aufzufangen, oder mit den Füfsen zu zertreten Glücklicherweise gerieth er im Fallen zwischen die ausgebreiteten Aeste eines wilden Birnbaums, die ihn wohlthätig umfafsten. Ob ihm gleich alle Rippen im Leibe knackten, so blieb ihm doch noch so

viel Besinnungskraft, dafs er sich fest an den Baum anklammerte, denn der wüthige Ochs stiefs mit seiner ehernen Stirne so gewaltsam gegen den Stamm, dafs dieser sich aus der Wurzel hob und zum Fall neigte.

In der Zwischenzeit, als der mörderische Stier sich wendete, einen Anlauf zu nehmen, den gewaltsamen Stofs zu wiederholen, dachte Reinald an die Geschenke seiner Schwäger. Der Zufall führte ihm das Papier mit den drey Bärenhaaren zuerst in die Hand, er rieb sie aus allen Kräften, und in dem Augenblicke kam ein grimmiger Bär daher getrabet, der einen harten Kampf mit dem Stier begann; der Bär ward seiner bald mächtig, würgt ihn nieder und zerrifs ihn in Stücken. Wie sich der hohle Bauch öffnete, flog heraus ein scheuer Entvogel, der mit grofsem Geschrey davon flog. Reinald ahnete, dafs dieser Zauber, des Sieges, welchen der Bär erkämpft hatte, spottete, und den Gewinn desselben davon trage; er griff deshalb flugs nach den drey Federn und rieb sie zwischen den Händen. Darauf erschien ein mächtiger Adler hoch in der Luft, vor welchem der furchtsame Entvogel sich nieder in's Gebüsche drückte; der Adler schwebte in unermefsner

Höhe über ihm. Wie der Ritter das bemerkte, scheucht' er den Entrich auf und verfolgt' ihn, bis der Wald lichter wurde, und weil er sich nicht mehr bergen konnte, flog er auf und nahm seinen Flug gerade nach dem Weiher zu. Der Adler aber schofs aus den Wolken herab, ergriff und zerfleischte ihn mit seinen mächtigen Fängen. Indem er starb, liefs er ein goldnes Ey in den Weiher fallen. Der aufmerksame Reinald wufste auch dieser neuen Täuschung zu begegnen; er rieb flugs die Fischschuppen zwischen den Händen; da hob sich ein Wallfisch aus dem Wasser, der das Ey in seinem weiten Rachen auffing und es an's Land spie. Defs war der Ritter froh in seinem Herzen, und säumte sich nicht, das goldne Ey mit einem Stein entzwey zu schlagen. Da fiel ein kleiner Schlüssel heraus, den er triumphirend für den Schlüssel der Bezauberungen erkannte.

Schnellfüfsig eilt' er nun zu dem stählernen Portal zurück. Der Zwergschlüssel schien für das riesenmäfsige Vorlegschlofs nicht gemacht zu seyn, inzwischen wollt' er doch einen Versuch damit machen; aber kaum berührte der Schlüssel das Schlofs, so sprang es auf, die schweren eisernen Riegel schoben sich von selbst

zurück, und die stählerne Pforte that sich auf. Frohen Muthes stieg er in eine düstere Grotte hinab, in welcher sieben Thüren in sieben verschiedene Zimmer führten, allesammt prächtig aufgeputzt und herrlich mit Walratlichtern erleuchtet. Reinald durchwandelte alle nach der Reihe, und trat aus dem letztern in ein Kabinet, wo er eine junge Dame ansichtig wurde, die auf einem Sopha in einem unerwecklichen magischen Schlummer ruhete. Bey diesem herzanfassenden Anblick erwachte in seiner Brust das Gefühl der Liebe: still und staunend stand er da und verwandt kein Auge von ihr, ein Beweis seiner Unerfahrenheit und Unschuld, der ihm und der Zeit, worin er lebte, zur Ehre gereicht.

Nachdem Ritter Reinald sich von seinem Erstaunen erholet hatte, blickte er ein wenig im Zimmer umher, und sah der schlafenden Dame gegenüber eine alabasterne Tafel voll wunderbarer Charaktere. Er vermuthete, dafs darauf der Talisman eingegraben sey, der alle Zaubereyen des Waldes in ihrer Kraft erhielt. Aus gerechtem Unwillen ballte er seine Faust, mit dem eisernen Handschuh bewaffnet, und schlug mit Mannskraft dagegen. Sogleich fuhr die schöne Schläferin schreckhaft zusammen, erwachte, that

einen scheuen Blick nach der Tafel, und sank in ihren betäubenden Schlummer zurück. Reinald wiederholte den Schlag und es erfolgte alles, so wie vorher. Nun war er darauf bedacht, den Talisman zu zerstören; aber er hatte weder Schwert noch Speer, nichts als zwey rüstige Arme. Mit diesen erfafst er die magische Tafel, und stürzte sie vom hohen Postament auf das Marmorpflaster herab, dafs sie in Stücken zerfiel. Augenblicks erwachte die junge Dame wieder aus ihrem Todtenschlummer, und bemerkte nun erst beym dritten Erwachen die Gegenwart eines Ritters, der sich gar tugendlich und ehrlich auf ein Knie vor ihr niederliefs. Doch eh' er zu reden anhub, verhüllte sie ihr holdseliges Angesicht mit ihrem Schleyer und sprach gar zornmüthig: Hinweg von mir, schändlicher Unhold! Auch in der Gestalt des schönsten Jünglings sollst du weder meine Augen täuschen, noch mein Herz betrügen. Du kennst meine Gesinnung, lafs mir meinen Todtenschlaf, worein mich deine Zauberey versetzt hat.

Reinald begriff den Irrthum der Dame, darum liefs er sich diese Sprache nicht befremden und gegenredete also: Holdes Fräulein, zürnet nicht! Ich bin nicht der gefürchtete Unhold,

der euch hier gefangen hält, ich bin Graf Reinald, das Wunderkind genannt, sehet hier den Zauber zerstöret, der eure Sinnen umnebelt hatte. Das Fräulein blinzte ein wenig unter dem Schleyer hervor, und als sie die alabasterne Tafel zertrümmert sah, wunderte sie sich bafs über die kühne That des jungen Abenteurers, blickte ihn holdselig an, und er gefiel ihren Augen. Sie hob ihn freundlich auf, indem sie ihm die Hand reichte und sprach: Ist's so, wie ihr saget, edler Ritter, so vollendet euer Werk und führet mich aus dieser grausenvollen Höhle, dafs ich Gottes Sonne glänzen sehe, wenn's draussen taget; oder die goldnen Sternlein am nächtlichen Himmel.

Reinald bot ihr den Arm, sie durch die sieben Prunkzimmer zu führen, durch welche er eingetreten war. Er öffnete die Thür; aber draussen war's egyptische Finsternifs, dafs man das Dunkel greifen konnte, wie im Anfang der Schöpfung, eh' der elektrische Strahl des Lichtes angezündet war. Alle Kerzen waren erloschen, und die krystallenen Kronleuchter gossen nicht mehr ihren sanften Schimmer aus den hohen Kuppeln der Basaltgewölbe herab. Das edle Paar tappte lange im Dunkel, eh' sie

sich aus diesen labyrinthischen Gängen herausfanden, und des Tages Schimmer durch den fernen Eingang einer unförmlichen Felsenhöhle hereindämmern sahen. Die Entzauberte empfand die herzerquickende balsamische Kraft der allbelebenden Natur, und athmete mit Entzücken den Blumenduft, den ihr der laue Zephyr über die blühenden Auen entgegen wehete. Sie setzte sich mit dem schlanken Ritter in's Gras, und er entbrannte gegen sie in heisser Liebe; denn sie war schön, wie das Meisterstück der Schöpfung, das erste Weib aus Adams Rippen geformt. Doch quälte ihn eine andere Leidenschaft schier noch mehr, das war die Begierde, zu erfahren, wer die schöne Unbekannte sey, und wie sie in diesen Wald verzaubert worden. Er bat sie züchtiglich, ihm davon Bescheid zu geben, und das Fräulein that ihren Rosenmund auf und sprach:

Ich bin Hildegard, die Tochter Radbods, des Fürsten von Pommerland. Zornebock, der Sorbenfürst, begehrte mich von meinem Vater zur Gemahlin; weil er aber ein scheufslicher Riese und ein Heide war, auch in dem Ruf stand, dafs er ein grofser Schwarzkünstler sey, ward er unter dem Vorwand meiner zarten Jugend

abgewiesen. Darüber ergrimmte der Heide so sehr, dafs er meinen guten Vater befehdete, ihn in einem Treffen erlegte, und sich seiner Länder bemächtigte. Ich war zu meines Vaters Schwester, der Gräfin von Vohburg, geflohen, und meine drey Brüder, allesammt stattliche Ritter, waren der Zeit ausser Landes auf ihren Ritterzügen. Dem Zauberer konnte mein Aufenthalt nicht verborgen bleiben, und sobald er meines Vaters Land in Besitz genommen hatte, beschlofs er mich zu entführen; und vermöge seiner Zauberkünste war ihm das ein leichtes. Mein Oheim, der Graf, war ein Liebhaber von der Jagd, ich pflegt' ihn oft dahin zu begleiten, und alle Ritter seines Hofes wetteiferten bey dieser Gelegenheit, mir immer das bestgerüstete Pferd anzubieten. Eines Tages drängte sich ein unbekannter Stallmeister mit einem herrlichen Apfelschimmel zu mir heran, bat mich im Namen seines Herrn, dieses Pferd zu besteigen, und zu würdigen, es als mein Eigenthum aufzunehmen. Ich fragte nach dem Namen seines Herrn, er entschuldigte sich diese Frage eher zu beantworten, bis ich den Gaul erprobt, und nach der Rückkehr von der Jagd mich würde erklärt haben, dafs ich das Geschenk nicht verschmähe. Ich konnte dieses Anerbieten nicht wohl aus-

schlagen, über das war das Pferd so prächtig gerüstet, dafs es die Augen des ganzen Hofes auf sich zog. Gold und Edelsteine und prächtige Stickerey war an der purpurnen Satteldecke verschwendet. Ein rother seidner Zaum lief vom Gebifs am Halse hinauf, Stangen und Bügel waren von gediegenem Golde dicht mit Rubinen besetzt. Ich schwang mich in den Sattel und hatte die Eitelkeit, bey dieser Kavalkade mir selbst zu gefallen. Der Gang des edlen Rosses war so leicht und so gemächlich, dafs es mit dem Huf die Erde kaum zu berühren schien. Leichtfüfsig setzt' es über Graben und Hecken, und die kühnsten Reiter vermochten nicht, ihm zu folgen. Ein weifser Hirsch, der mir bey der Jagd aufstiefs und dem ich nacheilte, zog mich tief in den Wald und trennte mich von dem Gefolge der Jäger. Um mich nicht zu verirren, verliefs ich den Hirsch, zum Sammelplatz der Jagd zurückzukehren; aber das Pferd sträubte sich mir zu gehorchen, bäumte sich auf, schüttelte die Mähne und wurde wild. Ich versucht' es zu begütigen; aber in dem Augenblick nahm ich mit Entsezzen wahr, dafs sich der Apfelschimmel unter mir in ein gefiedertes Ungethüm verwandelte: die Vorderfüfse breiteten sich in ein Paar Flügel

aus, der Hals verlängte sich, an dem Kopf streckte sich ein breiter Schnabel hervor, ich sah einen hochbeinigen Hippogryphen unter mir, der einen Anlauf nahm, sich mit mir in die Luft schwang, und in weniger als einer Stunde in diesen Wald versetzte, wo er sich vor der stählernen Pforte eines alten Schlosses niederliefs.

Mein erstes Schrecken, von dem ich mich noch nicht erholt hatte, vermehrte sich, als ich den Stallmeister erblickte, der mir den Morgen den Apfelschimmel vorgeführt hatte, und sich jetzt ehrerbietig nahte, mir aus dem Sattel zu helfen. Betäubt von Schrecken und Unmuth, liefs ich mich schweigend durch eine Menge Prachtgemächer zu einer Gesellschaft in Galla gekleideter Damen begleiten, die mich als ihre Gebieterin empfingen und meine Befehle erwarteten. Alle beeiferten sich, mich auf's Beste zu bedienen; aber niemand wollte mir sagen, wo und in wessen Gewalt ich mich befände. Ich überliefs mich einer stummen Traurigkeit, welche Zornebock der Zauberer auf einige Augenblicke unterbrach, der in der Gestalt eines gelben Zigeuners zu meinen Füfsen lag und um meine Liebe bat. Ich begegnete ihm so, wie mir mein Herz eingab, dem Mör-

der meines Vaters zu begegnen. Des Wüthrichs Sitten waren wild, seine Leidenschaften stürmten in seiner Brust, er wurde leicht aufgebracht; ich rang mit der Verzweiflung, trotzte seiner Wuth, und forderte ihn auf, seine Drohungen zu erfüllen, den Pallast zu zertrümmern und mich unter den Ruinen zu begraben; aber schnell verliefs mich der Unhold und gab mir Frist, mich zu bedenken.

Nach sieben Tagen erneuerte er seinen verhafsten Antrag; ich wies ihn mit Verachtung von mir, und er stürzte wüthend aus dem Zimmer. Kurz nachher erbebte die Erde unter meinen Füfsen, das Schlofs schien in den Abgrund hinabzurollen. Ich sank auf meinen Sopha und meine Sinne schwanden dahin. Aus diesem Todesschlummer erweckte mich des Zauberers furchtbare Stimme: Erwache, sprach er, liebe Schläferin, aus deinem siebenjährigen Schlummer, und sage mir an, ob die wohlthätige Zeit den Hafs gegen deinen getreuen Paladin gemildert hat. Erfreue mein Herz mit dem kleinsten Strahl von Hoffnung, und diese traurige Grotte soll sich in den Tempel der Freude verwandeln. Ich würdigte den schändlichen Zauberer keiner Gegenrede noch eines Anblicks,

verhüllte mit meinem Schleyer mein Gesicht und weinte. Mein Trübsinn schien ihn zu rühren, er bat, er flehete, er jammerte laut und wand sich wie ein Wurm zu meinen Füfsen. Endlich ermüdete seine Geduld, er sprang rasch auf und sprach: Wohlan, es sey d'rum, in sieben Jahren sprechen wir uns wieder! D'rauf hob er die alabasterne Tafel auf's Postament; sogleich fiel sin unwiderstehlicher Schlaf auf meine Augenlieder, bis der Grausame meine Ruhe von neuem unterbrach. Unempfindliche, redete er mich an, wenn du noch gegen mich grausam bist, so sey es wenigstens nicht gegen deine drey Brüder. Mein untreuer Stallmeister hat ihnen dein Schicksal entdeckt, aber er ist bestraft, der Verräther. Sie sind gekommen, diese Unglücklichen mit Heereskraft, dich aus meiner Hand zu reissen: aber diese Hand war ihnen zu schwer, und sie beseufzen ihre Unbesonnenheit unter mancherley Gestalten in diesem Walde. Eine so armselige Lüge, zu welcher der Unhold seine Zuflucht nahm, meine Standhaftigkeit zu überwinden, erbitterte mein Herz nur noch mehr gegen ihn. Hohn safs auf meinen Lippen und die bitterste Verachtung. Unglückliche, fuhr der tobende Heide auf, dein Schicksal ist entschieden! Schlaf so

lang, als die unsichtbaren Mächte diesem Talisman gehorchen! Flugs schob er die alabasterne Tafel zurechte, und der magische Taumel raubte mir Leben und Empfindung. Ihr habt mich, edler Ritter, durch Zerstörung des Zaubers aus diesem Todesschlafe erweckt. Aber ich begreife nicht, durch welche Macht ihr diese That habt ausrichten mögen, und was den Zauberer abhalten mag, euch zu widerstehen. Zornebock mufs nicht mehr am Leben seyn, ihr würdet sonst an seinem Talisman euch nicht ungestraft vergriffen haben.

Die reizvolle Hildegard urtheilte ganz recht: Der Unhold war mit seinen Sorben ins Böhmerland eingefallen, wo damals die Fürstin Libussa aus dem Feyengeschlecht regierte, und hatte an ihr, wie der mächtige Cyrus an der Scythen Königin Tomyris, seine Meisterin gefunden. Zornebock war gegen die berühmte Böhmer Königin in der Zauberkunst nur ein Lehrling; sie hatte ihn mit ihren Künsten überholt, dafs er das Schlachtfeld räumen und den Streichen eines handfesten Ritters unterliegen mufste, dem sie magische Waffen gab, welchen die Passauer Kunst nicht widerstand.

Als die schöne Hildegard schwieg, nahm Rei-

nald das Wort und erzählte ihr seine Abenteuer. Wie er ihr Meldung that von den drey verwünschten Prinzen im Walde, die seine Schwäger waren, nahm sie das grofs Wunder; denn sie vermerkte nun, dafs Zornebock's Erzählung keine Lüge, sondern Wahrheit gewesen sey. Der Ritter war eben im Begriff, seine Geschichte zu enden: da erhob sich im Gebirge grofs Triumphiren und Freudengeschrey. Bald darauf brachen drey Geschwader Reiter aus dem Wald hervor, an deren Spitze Hildegard ihre Brüder, und Reinald seine Schwestern erkannte. Der Zauber des Waldes war gelöset. Nach wechselseitigen Umarmungen und Freudenbezeugungen verliefs die Karavane der Entzauberten die schauervolle Einöde und begab sich in das alte Waldschlofs. Reitende Boten flogen nach der Residenz des Grafen, die frohe Botschaft von der Ankunft seiner Kinder zu verkünden. Der Hof befand sich eben in tiefer Trauer über den Verlust des jungen Grafen, den man als einen Todten beweinte; die Eltern glaubten, dafs ihn der Zauberwald auf ewig verschlungen habe. Die traurende Mutter hatte auf Erden keinen Trost mehr, und fühlte kein Vergnügen als das, für

ihre Kinder Todtengepränge anzustellen. Eben war man im Begriff, Reinalds Exequien zu feyern; aber schneller konnte weiland der täuschende Nicolini seinen pantomimischen Schauplatz nicht wandeln, als in der Residenz des Grafen bey dieser frohen Botschaft alle Dinge eine andere Gestalt annahmen: alles athmete nun wieder Leben und Freude. In wenig Tagen empfand das ehrwürdige Elternpaar die Wonne, ihre Kinder und Enkel zu umarmen. Adelheid hatte seit dem Besuch ihres Bruders aus dem Ey ein liebevolles Fräulein gebrütet, das von der mütterlichen Brust seine kleinen Arme dem Grofspapa lächelnd entgegenstreckte, und ihm bey'm Empfang die silberfarbenen Locken zauste. Unter allen Feyerlichkeiten dieser glücklichen Wiederkehr, zeichnete sich Reinald's Beylager mit der schönen Hildegard besonders aus. Ein ganzes Jahr verging unter mancherley Abwechslungen von Freude und Ergötzlichkeiten.

Endlich bedachten die Prinzen, dafs ein allzulanger Genufs des Vergnügens den männlichen Muth und die Thatkraft ihrer Ritter und Knappen erschlaffen möchte; auch war die Re-

sidenz des Grafen zu eng, so viel Hofhaltungen bequem zu fassen; die drey Eidame rüsteten sich also mit ihren Damen zum Abzug. Reinald, der Stammerbe, verliefs seine grauen Eltern nimmer, und drückte ihnen als ein frommer Sohn die Augen zu. Albert der Bär kaufte die Herrschaft Askanien und gründete die Stadt Bernburg; Edgar der Aar zog in der Helvetier Land unter den Schatten der hohen Alpen und bauete Aarburg an einen Flufs ohne Namen, der aber von der Stadt, an welcher er hingleitet, nachher benennet wurde. Ufo der Delphin that einen Heereszug nach Burgund, bemächtigte sich eines Theils dieses Reichs und nannte die eroberte Provinz das Delphinat. Und wie die drey Prinzen bey den Namen ihrer Städte und Dynastien auf das Andenken ihrer Bezauberungen anspielten, so nahmen sie auch ihre Thiergestalten aus der Zauberepoche zum Symbol ihrer Wappen an. Daher kommt es, dafs Bernburg einen goldgekrönten Bären, Aarburg einen Adler, und das Delphinat einen Meerfisch im Wappen führet bis auf diesen Tag. Die köstlichen Zahlperlen aber, welche an Gallatagen den Olympus der sämmtlichen Erdengöttinnen unsers Welttheils

verherrlichen, und für orientalische geachtet werden, sind die Ausbeute des Weihers im Zauberwald, und befanden sich ehemals in den drey leinenen Säcken.

Der
geraubte Schleyer.

D. G. I.

Der geraubte Schleyer. *)

Unfern der Stadt Zwickau, im Erzgebürge, liegt das bekannte Schwanenfeld, welches den Namen hat von einem Weiher, der Schwanenteich genannt, der heutzutage zwar beynahe versiegt, aber doch noch nicht ausgetrocknet ist. Das Wasser desselben hat eine Eigenschaft, die weder dem Pyrmonter Brunnen, noch dem Karlsbade, noch den Wassern zu Spaa, oder sonst einem Gesundbrunnen innerhalb Deutschland, auch selbst dem welschen Königsbade zu Pisa nicht verliehen ist. Es ist das wahre Schönheitsöhl, wirksamer als die verjüngende

*) Oder das Mährchen à la Montgolfier.

Salbe des räthselhaften St. Aimar, kräftiger als Mayenthau, reinigender als Eselsmilch, oder das zur Erhaltung buhlerischer Reize erfundene Waschwasser à la Pompadour, köstlicher als das berufene Talksteinöhl. Still und geräuschlos gleitet die wundersame Quelle unter dem Schatten unedler Gesträuche dahin, deren Wurzeln sie tränket, und verbirgt sich, beschämt, dafs ihre Kraft und Wirkung verkannt wird, bald wieder in den mütterlichen Schoofs der Erde, da ihre stolze Nachbarin im Karlsbad mit vornehmem Ungestüm hervorsprudelt, sich prahlerisch durch heifse laugenhafte Dämpfe ankündiget, und von der ganzen gichtbrüchigen Welt sich Lobreden halten läfst. Es ist kein Zweifel, wenn die verborgenen Tugenden der gebürgischen Quelle, das unstete und flüchtige Gut der weiblichen Schönheit stet und vest zu machen, oder die welkende Blüthe derselben wieder zu erfrischen, kund und offenbar würde, dafs die weibliche werthe Christenheit mit eben der Inbrunst und dem Eifer zum Zwickauer Schönheitsbrunnen zu grofsem Vortheil und Gewinn der guten Stadt wallfahrten würde, wie die türkische Karavane nach Mecca zum Grabe des Propheten; auch würden die Töchter der Stadt fleifsig herausgehen mit ihrem Zuber, des

köstlichen Wassers zu schöpfen, und so wenig ermangeln, bey dieser Gelegenheit Heyrathsgewerbe zu betreiben, wie vormals die Nahorittinnen. Aber wie nicht der Saum einer jeden Wolke von der Sonne vergüldet wird, nicht jede Blume, die erfrischender Morgenthau tränket, hohe Farben spielt, auch nicht jede verschwitzte Perl, durch Limoniensaft gereiniget, ihr erstes Wasser wieder gewinnt, sondern bey gleicher Wirksamkeit der Lichtstrahlen, des fruchtbaren Thaues und der Zitronensäure, gewisser eintretenden Umstände halber dennoch nicht immer gleiche Wirkung erfolgt: so würde nach Mafsgabe angezogener Gleichnisse auch nicht jede badende Nymphe durch die Zwickauer Wunderquelle, der unbezweifelten Wirksamkeit derselben unbeschadet, Jugend und Schönheit fesseln: denn beyde sind durch den nassen Weg eines Wasserbades ohnehin schwerer zu gewinnen, als durch den trocknen des Pinsels und der Schminkdose dem Auge vorzulügen.

Doch hier tritt noch der besondere Umstand ein, dafs das Zwickauer Schönheitsbad seine wundersame Eigenschaft nur an solchen Damen äussert, welche, sey's auch im tausenden Gliede, aus der Sippschaft der Feen abstammen. Das

sey inzwischen nicht gesagt, um irgend eine Schöne von dieser heilsamen Badekur abzuschrekken: denn welche ist versichert, dafs sie geradezu in unverrückter Geschlechtsfolge von väterlicher und mütterlicher Seite aus Mutter Evens irdener Hüfte entsprossen sey, und nicht in die lange Reihe vergessener Aeltermütter irgend eine Fee zwischen eintrete, und sonach ein Tropfen ätherisches Blut in ihren Adern fliefse? Ist immer möglich, dafs der unermüdete Forschungsgeist der Menschenkunde, in dem Menschenantlitz ein Feenprofil ausspähet, wie er bereits eine Königslinie geahndet, und ein Armensünderprofil gefunden hat. Bis dahin können vielleicht andere Merkzeichen die Stelle der zu hoffenden gewissern Ueberzeugung vertreten. Jedes zauberische Talent der Töchter Teutoniens, es sey dieses der Wohlgestalt des Wuchses, dem Blick der Augen, der Eurithmie des Mundes, der Wölbung des Busens, den Organen der Stimme verliehen; oder es bestehe in der Gabe eines bezaubernden Witzes, oder einer gewissen Kunstfertigkeit, läfst ein Erbtheil aus dem grofsmütterlichen Feenschatz vermuthen, und wo ist ein Mädchen, das nicht irgend so ein Zauberkünstchen treiben sollte? Die Wallfahrt in's Zwickauer Schönheitsconservatorium

wäre d'rum des Weges wohl werth, und insonheit der Theil der schönern Welt dazu aufzumuntern, welchem das Schicksal bevorstehet, die Flagge der Schönheit des nächsten streichen zu müssen.

Im Angesicht des kleinen Sees, in welchen die magische Quelle ihren Silberstrom ergofs, wohnte an dem sanften Abhange eines Hügels, in einer lustigen Felsengrotte, Benno, der fromme Einsiedler, der den Namen von dem bekannten frommen Bischoff in Meissen zum Aushängeschild seiner Tugend und Frömmigkeit entlehnt hatte, und nicht minder im Geruch der Heiligkeit stand als sein Namenspatron. Niemand wufste zu sagen, wer Benno eigentlich sey, noch von wannen er kommen war. Vor langen Jahren langte er als ein rüstiger Pilger an, liefs sich in der Gegend des Schwanenfeldes *)

---

*) Eine lustige Gegend bey Zwickau, die noch jetzt diesen Namen führet, und solchen einer alten Volkssage zufolge von einer gewissen Schwanhildis, so wie die Stadt den ihrigen von deren Vater, dem Cygnus, erhalten haben soll. Beyde gehören in's Feengeschlecht, und stammen wahrscheinlich aus den Eyern der Leda her.

nieder, erbauete eigenhändig eine artige Einsiedeley, pflanzte einen kleinen Garten umher, in welchem er die herrlichste Baumschule von ausländischen Obstbäumen und Traubengeländer anlegte. Er zog darin auch süfse Melonen, welche damals für eine grofse Leckerey gehalten wurden, und womit er die Gäste, die bey ihm einsprachen, bewirthete und labte. Seine Gastfreyheit machte ihn eben so beliebt, als seine heitre Gemüthsart. Die gebürgischen Einwohner wendeten sich wegen seiner Frömmigkeit an ihn, als einen Anwald und Unterhändler bey allerley Nothdurft vor dem himmlischen Tribunal; und er gewährte seine Vorsprache oft ganz entgegengesetzten Wünschen mit grosser Bereitwilligkeit, ohne die Gebühr eines reichen Almosens. Gleichwohl fehlte es ihm an keinem Bedürfnifs des Lebens, vielmehr gab ihm der Segen des Himmels an allem Ueberfluss. Ob indessen den frommen Benno ein himmlischer Beruf aus dem Geräusche der Welt in seine einsame Klause trieb, oder ob ihm wie dem frommen Abälard eine Heloise zum kontemplativen Leben, Beruf und Neigung gab, das wird sich vielleicht in der Folge veroffenbaren.

Um die Zeit, als Markgraf Friedrich mit dem Bifs, seine Fehde mit dem Kaiser Albert aus-

focht, und das Schwabenheer das Osterland verheerte, hatte bereits das Alter den ehrwürdigen Benno mit einer ansehnlichen Glatze geschmückt, und die Ueberbleibsel seines Haarwuchses an der Stirn gebleichet. Er ging krumm und sehr gebückt an seinem Stabe einher, und hatte nicht mehr die Kräfte, seinen Garten im Frühling umzugraben, wünschte sich daher einen Gehülfen und Beystand; aber die Wahl fiel ihm schwer, im Gebürge einen Hausgenossen zu finden, der nach seinem Sinne war, denn das Alter machte ihn mifstraulich und wunderlich. Unverhofft gewährte ihn der Zufall seines Wunsches, und liefs ihn einen Gehülfen finden, an den er sich wie an seinen Stab halten konnte. Die Meifsner hatten bey Lucka die Schwaben in einer grofsen Schlacht erlegt, und ihrer bey sechzig Schock erschlagen. *) Ein panisches Schrecken

---

*) Glafeys Kern der sächsischen Geschichte. Dafs die Sieger die Erschlagenen nach Schocken zählten, wie die Lerchen, kann vielleicht daher kommen, weil die Leipziger Bürger, die sich bey dem Markgrafen befanden, diesen Heereszug mit einem Lerchenstreichen verglichen; denn der Sieg wurde ihnen sehr leicht.

fiel auf das Schwabenheer, die Furcht gab ihnen die gewöhnliche Losung: rette sich wer kann! Jeder, der nach der Schlacht noch ein Paar gesunde Füfse unter sich fühlte, dankte Gott und allen Heiligen dafür, und bediente sich derselben wie die aufgeschreckten Lerchen der Flügel, sich über die betrüglichen Garnwände empor zu schwingen und den Netzen des Todes zu entrinnen; viele flohen nach den nächsten Wäldern und die ermatteten verbargen sich in hohle Weiden. Eine getreue Spiefsgenossenschaft, sieben Mann an der Zahl, gelobten sich, treulich bey einander auszuhalten, sich nicht zu trennen und zusammen zu leben und zu sterben. Es gelang ihnen, dem nachhauenden Feinde glücklich zu entkommen; sie waren insgesammt frische wohlbewadete Bursche, die kein Läufer aus Midian würde eingeholet haben. Endlich ermüdeten sie doch durch den allzulangen Wettlauf, und da die Nacht hereinbrach, berathschlagten sie sich, wo sie einen Ort finden möchten, sich zu verbergen. Im freyen Felde hielten sie sich nicht sicher genug; sie fafsten also den Entschlufs, in ein einsames Dorf sich zu schleichen, das ihnen eben aufstiefs; denn sie urtheilten ganz recht, dafs die Mannschaft daraus mit in's meifsnische Lager gezogen sey. Dennoch

waren sie sehr behutsam, und um das strengste Incognito zu beobachten, nahmen die sieben Helden in einem Backofen ihre Herberge, ihre Anwesenheit desto sicherer zu verhehlen. Nun mag wohl ein Backofen eben nicht das bequemste Gastbette seyn, und vor der Lucker Schlacht würden sie auch mit einem solchen Nachtquartier schwerlich vorlieb genommen haben, denn tausend Heringe schlafen leicht friedsamer in einer Tonne beysammen, als sieben Soldaten in einem Backofen; aber diesmal machte die Noth Quartier, die grofse Ermattung gebot Eintracht und der Schlaf Schweigen; es fiel ein Paar Augen nach dem andern zu, und die Unglückskameradschaft schlief bis an den hellen Tag, ob sie gleich verabredet hatten, in der Morgendämmerung in aller Stille abzuziehen.

Aber ehe die Siebenschläfer erwachten, waren sie bereits von einer Bäuerin entdeckt worden, die, weil das Gerücht des Sieges schon in's Land erschollen war, aus grofser Freude über diese Botschaft einen Kuchen eingemengt hatte, den sie in aller Frühe backen wollte. Wie sie zum Ofen kam und die Einquartierung da wahrnahm, merkte sie bald an den zerfetzten Wämsern und Hosen, dafs diese fremden Gäste Flüchtlinge

wären, sie lief also flugs in's Dorf und sagt's ihren Nachbarinnen an. Augenblicks versammelte sich die Schaar der Bäuerinnen, gerüstet mit Bratspiefsen und Ofengabeln, nicht anders, als wenn sie in der ersten Mayennacht den Besen satteln und auf den Brocken ziehen wollten. Der Backofen wurde von der weiblichen Kohorte förmlich berennt, man hielt Kriegsrath, ob man mit gewaffneter Faust oder mit dem Element des Feuers den Feind angreifen wollte; denn beschlossen war es, die Schmach der Jungfrauen und Weiber an den schändlichen Buhlern zu rächen, die bey dem Einfall in's Land weder die Heiligkeit der Klöster noch die Zucht der tugendsamen Hausmütter und ihrer Töchter verschonet hatten. Ob nun wohl die sieben Märtyrer an der Sünde ihrer Landsleute vielleicht sehr unschuldig waren, so sollten sie doch für sie die Schuld abbüfsen: die strenge Keuschheitskommission verurtheilte sie nach gepflogenem Rathe allesammt zum Bratspiefs. Schon schwung der Geist der Rache die ungewohnten Waffen in der Hand der Dörferinnen, nicht anders als Bacchantenwuth den schweren Thyrsus in der Hand der Thyaden. Der ganze Haufe stürmte einmüthig auf die Heldenherberge ein, ohne die Unverletzbarkeit des Gastrechtes zu respektiren;

die wehrlosen Wichte wurden mit kräftigen Stössen und Gabelstichen gar unsanft aus dem erquickenden Schlafe geweckt. Sie ahneten aus diesem unfreundlichen Morgengrufse ihre Gefahr, stimmten grofse Lamenten an, kapitulirten aus dem Ofen heraus und baten flehentlich um ihr Leben. Doch die unerbittlichen Amazonen gaben kein Quartier, stachen und gabelten so behende von aussen in den Mordkeller hinein, bis eine völlige Todtenstille darin herrschte und keiner der unglücklichen Spiefsgesellen mehr ein Glied regte; hierauf verwahrten sie die Thür von aussen und zogen triumphirend im Dorfe umher. *)

Sechse von der verbündeten Kameradschaft waren bey diesem Ofenscharmützel wirklich auf dem Platze geblieben, dem siebenten, der klüger oder entschlossener war als die übrigen, gab die Gefahr ein sicheres Rettungsmittel an die Hand; er nahm in Zeiten eine weise Retirade in die Feuermauer, stieg durch solche unbemerkt aus dem schauervollen Kerker, gleitete vom Dach herunter und gelangte in's Freye,

---

*) Glafey ist abermals Gewährsmann dieser Anekdote.

lief aus allen Kräften dem nahen Gebüsche zu, und wanderte so unter fortwährender Todesfurcht den ganzen Tag in der Irre herum bis zu Sonnenuntergang. Vor Entkräftung und Hunger sank er unter einen Feldbaum, und nachdem die Abendkühlung seine Kräfte erfrischet hatte, hob er die Augen auf und sahe in einer kleinen Entfernung einen andächtigen Eremiten, der vor einem sehr simplifizirten Kreuz, das nur mit Baumbast zusammen gebunden war, seine Andacht verrichtete. Dieser fromme Anblick machte ihm Muth, er nahete in einer demüthigen Stellung dem ehrwürdigen Ordensmanne, kniete hinter ihn, und da dieser sein Gebet vollendet hatte, ertheilte er dem Fremdling den Segen. Wie er aber diesen so bleich und entstellt sah, auch aus seiner Kleidung urtheilte, dafs er Lanzknecht oder Schildknappe sey, liefs er sich mit ihm in's Gespräch ein. Der ehrliche Schwab vertrauete ihm seinen Unstern so treuherzig, als ob er seine Beichte aufsagte, ohne seine Furcht vor dem Tode zu verhehlen; denn er fürchtete immer, der Würgengel mit der Bratspiefssense bewaffnet, folge ihm auf dem Fufse nach, und werde ihn noch bald g'nug einholen. Den gutmüthigen Einsiedler jammerte das unschuldige Schwabenblut; er

bot ihm Schutz und Obdach in seiner Wohnung an. Zwar bildete dem furchtsamen Flüchtling seine verworrene Phantasie gleich bey'm ersten Eintritte die düstre Grotte als einen Mordkeller ab; nicht nur dieses Felsengewölbe, sondern auch die Kapelle, die Speisekammer, der Keller des Einsiedlers, ja selbst das azurne Gewölbe des Himmels gewann in seinen Augen die Gestalt eines Backofens, es überlief ihn ein kalter Todtenschauer nach dem andern. Aber der freundliche Greis sprach ihm bald wieder Muth ein, reichte ihm Wasser, die Füfse zu waschen, tischte ihm gutes Brod und einige Gartenfrüchte zur Abendmahlzeit auf, labte seine trockne Zunge, die an dem Gaumen klebte, mit einem Becher Wein, und bereitete ihm ein Nachtlager von weichem Moos. Friedbert, der Schwab, schlief auf beyden Ohren, bis ihn der fromme Benno zum Gebet weckte, worauf er bey'm Frühstück aller Noth und Herzeleids vergafs, und nicht Worte genug hatte, seinem guten Wirth für die menschenfreundliche Aufnahme und Pflege sattsam zu danken.

Nach drey Tagen dünkte es ihm Zeit fürder zu ziehen; doch sehnte er sich aus diesem ruhigen und sichern Aufenthalte so wenig hinweg,

als es einem Schiffer, der bey'm Sturm in einer windsichern Bucht den Anker hat fallen lassen, lüstet, sich in die offne See zu wagen, so lange noch die Winde draussen heulen und die hohlen Wellen brausen. Benno seiner Seits fand an dem ehrlichen Schwaben einen so schlichten und geraden Sinn, so viel Treuherzigkeit und Dienstbeflissenheit, dafs er ihn stets bey sich zu behalten wünschte. Diese Uebereinstimmung des Willens machte bald beyde Theile des Handels einig; Friedbert nahm von dem Altvater die Tonsur, wechselte das Soldatenkleid mit einem Eremitenrock, und blieb als dienender Bruder in der Klause, seines Wohlthäters zu warten, die Küche und den Garten zu beschikken, und die nach der Einsiedeley wallfahrtenden Pilger zu bedienen. Um die Zeit der Sonnenwende, wenn der Frühling von dem Sommer sich scheidet und die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt, verfehlte Benno nie, seinen treuen Diener auf Kundschaft an den Weiher zu schikken, um zu sehen, ob sich Schwäne darauf blicken liefsen, ihren Flug zu beobachten, und die Anzahl derselben zu bemerken. Er schien immer auf diesen Bericht sehr aufmerksam, der Schwanenbesuch machte ihn gutes Muths; aber wenn sich um die gewöhnliche Zeit keine

Schwäne blicken liefsen, schüttelte der Alte den Kopf und blieb einige Tage mifsmüthig und grämisch. Der geradsinnige Schwabenkopf hatte keinen Arg daraus, forschte entweder dieser sonderbaren Neugierde des Grüblers nicht weiter nach, oder meinte die Ankunft oder Abwesenheit der Schwäne sey eine Vorbedeutung von Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Jahres.

Eines Tages, da Friedbert auf der Lauer stand, in der Abenddämmerung einige Schwäne über den Teich hatte hinschweben sehen, und solches nach Gewohnheit dem Vater Benno ansagte, bezeigte dieser grofse Freude darüber, liefs eine leckerhafte Abendmahlzeit zurichten, und Wein auftragen vollauf. Der jovialische Becher äusserte bald seine belebenden Kräfte an beyden fröhlichen Tischgenossen. Der ehrwürdige Greis legte seine Ernsthaftigkeit ganz ab, wurde gesprächig und scherzhaft, und schwatzte von Traubensaft und Minneglück, dafs wer ihn gehört hätte, würde vermuthet haben, der Greis von Tejos sey wieder aufgelebt, und habe sich in einen Eremiten umgewandelt. Er stimmte sogar das antike Trinklied an, das seitdem Trauben gekeltert und Mädchen sind geliebt worden, üblich gewesen ist, und welches Vater Weifse

seinen Zeitgenossen wieder sangbar gemacht hat: Ohne Lieb' und ohne Wein, was wär' unser Leben. Indem er seinem Pflegesohne den vollen Becher reichte und dieser redlich Bescheid that, trat er ihn traulich mit diesen Worten an: Mein Sohn, gieb mir Antwort auf eine Frage an dein Herz, aber gebiete ihm, dafs es kein Schalk sey oder dich selbst betrüge; auch bezähme deine Zunge, dafs kein verlognes Wort darüber gleite: denn so du erfunden würdest, dafs du trüglich redetest, würde die Lüge deine Zunge schwärzen, wie der Rufs einen Topf am Feuerheerde. Darum sag' mir aufrichtig und sonder Trug, ist Frauenliebe je in dein Herz kommen und der süfse Minnetrieb darinnen erwacht; oder schlafen noch die Gefühle zarter Leidenschaft in deiner Seele? Hast du den Honigbecher keuscher Brunst gekostet, oder aus dem üppigen Kelch der Wollust getrunken? Nährst du noch vielleicht geheime Liebesflammen mit dem Hoffnungsöhle, oder sind sie durch den Hauch des Wankelmuths erkaltet und erloschen, oder glimmt noch ein verborgener Funke unter der Asche der Eifersucht? Seufzet eine Dirne nach dir, die deinen Augen gefiel, und dich jetzt als einen Todten beweinet, oder deiner Wiederkehr in's

Vaterland harret mit sehnlichem Verlangen? Schleufs mir auf die Geheimnisse deines Herzens, so soll sich das meinige gegen dich öffnen, dafs ich dir kund thue, was dir lieb zu hören seyn wird.

Ehrwürdiger Vater, antwortete der truglose Schwab, was mein Herz anbelanget, so wisset, dafs es nie der Liebe Fesseln getragen hat, und annoch so frey ist, als der Vogel in der Luft von den Netzen des Vogelstellers. Ich bin als ein junger Gesell unter Kaiser Alberts Fahnen gezwungen worden, eine Lanze zu tragen, ehe noch das Milchhaar am Kinn sich zum männlichen Krausbart krümmte, und die Dirnen meiner achteten; denn die Gelbschnäbel, wifst ihr wohl, sind bey ihnen nicht hoch am Brete.*) Zudem bin ich ein verzagter Tropf in Betreff der Liebe; wenn mich's auch zuweilen lüstete, zu liebäugeln, hatt' ich kein Herz, einer feinen Dirne dreust unter die Augen zu sehen, und es ist mir nie begegnet, dafs mir eine mit Liebe

---

*) In diesem Stück hat sich heutzutage der Geschmack, zum Vortheil der jungen Herren, wie jedermann weifs, gar merklich geändert.

entgegen gekommen wär', um durch einen Wink oder Blick mich anzukörnen. Also wüfst' ich nicht, dafs eine weibliche Zähre um mich geflossen sey, ausgenommen die meine Mutter und Schwestern weinten, da ich in's Heer zog.

Das vernahm der Alte gern, und fuhr also fort: Du hast mir nun drey Jahre lang aufgewartet wie es einem ehrlichen Diener zusteht; dafür gebührt dir ein billiger Lohn, von dem ich wünschte, dafs du ihn aus der Hand der Liebe empfingst, wofern dir anders das Glück günstiger ist als mir. Wisse, dafs mich nicht die Andacht, sondern die Liebe aus fernen Landen hieher in diese Klause geführet hat. Vernimm meine Abenteuer und die Abenteuer des Weihers, der dort als ein Silbermeer in dieser mondlichten Nacht vor unsern Augen hingegossen ist. In meiner Jugend war ich ein kecker mannlicher Ritter, sefshaft in Helvetien, aus dem Geschlecht der Grafen von Kyburg, trieb Kurzweil und Minnespiel, und erschlug einen Pfaffen, der mir eine feine Magd abgewonnen hatte durch Betrug, dafs sie mir untreu ward. Drauf zog ich gen Rom, Ablafs zu holen vom heiligen Vater des Todtschlags halber; der legte mir eine Bufse auf, dafs ich drey Kreuzzüge

thun sollte in's heilige Land, gegen die Sarazenen zu streiten, mit dem Beding, dafs, wenn ich nicht wieder heimkehrte, der heiligen Kirche all mein Gut sollte verfallen seyn. Ich verdingte mich auf eine der Venediger Galeeren und schiffte frohen Muths davon. Aber im Jonischen Meere bliefs der tückische Afrikanerwind in unsre Segel, das Meer thürmte sich auf, unser Schifflein ward ein Spiel der Wellen, und lief auf dem Aegeer-Meer nahe bey der Insel Naxos auf eine verborgene Klippe, dafs es zu Trümmern ging. Ob ich gleich der Schwimmkunst unkundig war, fafste mich doch mein Schutzengel bey'm Schopf und hielt mich über Wasser, dafs ich das Land erreichte, wo mich die Strandbewohner freundlich aufnahmen und meiner pflegten, bis ich des eingeschluckten Seewassers mich entlediget hatte. D'rauf begab ich mich nach Quisa an's Hoflager des Fürsten Zeno, eines Abkömmlings des Markus Sanuto, welchem Kaiser Heinrich aus Schwaben die Cykladen als ein Herzogthum verliehen hatte, und wurde unter dem Namen eines wälschen Ritters wohl empfangen.

Hier sah ich die schlanke Zoe, seine Gemahlin, von dem schönsten griechischen Eben-

maafs, die Apelles würde gewählt haben, die Göttin der Liebe zu konterfeyen. Ihr Anblick entzündete eine Flamme in meinem Herzen, in welcher alle andere Gedanken und Begierden mit aufloderten. Ich vergafs meiner Gelübde der Kreuzfahrt in's heilige Land, und mein Dichten und Trachten war nur darauf gestellt, der jungen Fürstin meine Liebe zu verständigen. Bey jedem Speerrennen that ich mich hervor, denn die weichlichen Griechen kamen mir weder an Kräften noch an Behendigkeit bey. Ich unterliefs nicht, durch tausend kleine Aufmerksamkeiten, die uns Männern so leicht das weibliche Herz gewinnen, der reizenden Zoe mich anzuschmeicheln. Mit Sorgfalt spähete ich durch meine Kundschafter, wie sie sich an jedem Hoffeste kleiden würde; die Farbe ihres Gewandes war immer die meiner Feldbinde und Helmdecke. Sie liebte Sang und Saitenspiel, auch muntere Reihentänze, tanzte selbst zum Entzücken wie die Tochter der Herodias; ich überraschte sie oft mit einer Serenade, wenn sie des Abends unter dem heitern griechischen Himmel auf der Terrasse ihres Blumengartens am Meer lustwandelte, und die kleinen Silberwellen am Strande das freundliche Flüstern traulicher Seelen nachahmten. Ich liefs aus Morea Tänzer-Banden

kommen, sie zu belustigen, und trieb nicht wenig Verkehr mit den Modehändlerinnen zu Konstantinopel, die Erfindungen des weiblichen Putzes nach dem neuesten Geschmack der Kaiserstadt aus der ersten Hand zu empfangen, und sie auf mancherley Wegen zu der Dame meines Herzens gelangen zu lassen, doch so, dafs sie leicht den Urheber dieser Galanterieen errathen konnte.

Wenn du in der Liebe einige Erfahrung hättest, mein Sohn, so würdest du wissen, dafs solche, dem Anschein nach unbedeutende Gefälligkeiten, in der artigen Welt Hieroglyphen sind, die der Unkundige für Spielwerk und Tändeley erkläret, die aber bestimmten Sinn und Deutsamkeit so gut haben als Buchstaben und Worte in der gemeinen Sprache, das heifst, sie sind eine Art rothwälscher Sprache, die ihrer zwey, die sich darauf verstehen, im Beyseyn eines dritten reden können, ohne dafs dieser weifs, ob er verrathen oder verkauft ist; die Liebenden verstehn aber alle Worte, ohne eines Unterrichts oder einer Erklärung zu bedürfen. Diese meine Stummen, die ich in's Innre des Pallasts schickte, sprachen daselbst sehr laut zu meinem Vortheil; ich bemerkte mit Entzücken, dafs mich die schönen Augen der

Fürstin im Gewühl der Höflinge um sie her zuweilen aufzusuchen und mir viel Verbindliches zu sagen schienen. Dadurch wurde ich dreuster in meinen Anschlägen; ich fand eine Vertraute unter ihren Frauenzimmern, die sich gegen die Gebühr zur Botschafterin der Liebe dingen liefs. Es kam zu wechselseitigen Erklärungen, es wurden geheime Zusammenkünfte unter vier Augen verabredet, die jedoch immer mifsglückten: ein kleiner Umstand zerstörte jedesmal den Plan, welchen die Liebe entworfen hatte; entweder fand ich meine Prinzessin da nicht, wo sie mich hinbeschieden hatte, oder der Ort, wo ich sie treffen sollte, war mir unzugänglich. Dämon Eifersucht hielt die schöne Griechin in so engem Gewahrsam, dafs ich ihres Anblicks nie anders als im Angesicht des ganzen Hofes geniefsen konnte. An diesen Schwierigkeiten zerschelleten, wie an einer ehernen Mauer, meine Hoffnungen und Wünsche, aber nicht die Leidenschaft, welche als eine hungrige Wölfin immer gieriger wurde, je weniger sie Nahrung fand. Die lodernde Flamme verzehrte das Mark in meinen Gebeinen, die Wangen erbleichten, meine Lenden verdorreten, mein Gang wurde unstet, denn die Kniee wankten wie ein leiches Schilfrohr, das der

Wind hin und her beuget. Bey all diesem Ungemach fehlte mir ein treuer Freund, in dessen verschwiegenen Busen ich meinen Kummer hätte ausschütten können, und der zum mindesten mit täuschender Hoffnung meinen ermatteten Geist wieder belebt hätte.

Als ich nun so siech in meiner Herberge lag, und mich des Lebens verziehen hatte, liefs mich der Fürst durch seinen Leibarzt Theophrast besuchen, dem er die Sorge für meine Genesung anbefohlen hatte. Ich reichte ihm die Hand, in Meinung, dafs er den Puls prüfen wollte, er schüttelte sie aber mit freundlichem Lächeln, ohne sich um die Reizbarkeit meiner Nerven zu bekümmern, und sprach: Vermeinet nicht, edler Ritter, dafs ich gekommen bin, durch Salben und Latwergen eure Genesung zu befördern nach Art unkundiger Aerzte, die auf den tauben Dunst *) kuriren; eure Gesundheit ist auf den Fittichen der Liebe entflohen, sie kann auch nur auf denselben zurückkehren. Ich verwunderte mich bafs, dafs Meister Theophrast so genauen Bescheid um die Geheimnisse

*) Auf gut Glück, auf Gerathewohl.

meines Herzens wufste, als wenn er's mit dem anatomischen Messer zerlegt hätte, und als ein Opferpriester daraus wahrsagte. Also verhehlt' ich ihm nichts von dem, was er bereits wufste, und fügte noch gar trübselig hinzu: Wie soll ich von der Liebe Genesung hoffen, die mich tückisch mit einem Bande umschlungen hat, in welchem bereits der unauflösliche Knoten zugezogen ist? Es bleibt mir nichts übrig, als mich in mein Schicksal zu ergeben, und in der trüglichen Schlinge zu ersticken. Mit nichten, versetzte er; Liebe ohne Hoffnung ist freylich bittrer als der Tod; aber lafst eure Hoffnung darum nicht schwinden. Es begiebt sich nichts neues unter der Sonne, was sich aber schon begeben hat, das kann sich auch wieder begeben. Der magre Tithon hatte sich nicht träumen lassen, dafs er in dem Bette der Morgenröthe schlafen würde; dennoch hat er sich in den Armen der Göttin so abgeliebt, dafs endlich seine ganze Korpulenz zur Schöpfung einer Heuschrecke kaum hinreichte. Da der Hirtenknabe auf dem Berg Ida seinen Schafen das dürre Gras hinunterschalmeite, ahndete er nichts davon, dafs er die schöne Spartanerin dem sorglosen Menelaus entreissen und als eine Liebesbeute davon führen würde; und was war der

Ritter Anchises mehr als ihr? Dennoch erhielt er bey der schönsten der Göttinnen des Himmels über den rüstigen Kriegsgott den Preis, und der sterbliche Krieger stach den unsterblichen Feldherrn bey ihr aus. So philosophirte mir der Arzt meinen Kummer aus dem Herzen heraus; die Worte seines Mundes gingen mir glatt ein, und war für mich mehr Würze und Heilkraft darin, als in den Büchsen der Apotheker. Bald nach meiner Genesung trieb ich wieder das alte Spiel, und es gewann das Ansehen, als wenn mein Glück jetzt bey befsrer Laune sey. Der Arzt Theophrast wurde mein Busenfreund, der Vertraute und Unterhändler meiner Liebe. Die schöne Zoe hinterging die Wachsamkeit ihrer Hüter, es gelang mir, die eherne Mauer der vormaligen Schwierigkeiten ohne Schwierigkeit zu überspringen, und ich fand die so lang gewünschte Gelegenheit, sie unter vier Augen zu sprechen in der Jasminlaube ihres Lustgartens. Das Entzücken, welches ich fühlte, dem Ziele meiner Wünsche so nahe zu seyn, gofs eine Wonne in meine Seele, die über alle sterbliche Empfindungen hinaus reicht. Ich stürzte ganz von Liebe begeistert zu ihren Füfsen und ergriff ihre schwanenweifse Hand, die ich mit stummer Inbrunst an die Lippen

drückte, indem ich meinen Geist sammelte, ihr das Geständnifs der Liebe zu thun. Aber der schlaue Dynast hatte alle meine Schritte beobachtet, brütete schon lange Zeit über einem Basilisken-Eye, und liefs mich in die Falle eingehen, die er mit Hinterlist mir zubereitet hatte. Eine Schaar von der Leibwache des Fürsten drang aus einem Hinterhalte hervor, und rifs mich gewaltsam aus den Armen der schönen Zoe, die sie mit ängstlicher Bewegung ausbreitete, mich in Schutz zu nehmen. Doch das Schrecken des fürchterlichen Ueberfalls bemächtigte sich ihrer Sinnen bey dem Geklirr der Waffen, ihre Lebensgeister schwanden dahin, die Rosen ihrer Wangen erbleichten, und sie sank mit einem stöhnenden Seufzer ohnmächtig auf einen Sopha zurück.

Ringsum vom Meer umflossen, liegt auf einem steilen Felsen ein fester Thurm, von der Insul nur einen Steinwurf entfernt, und allein durch eine mit Wache besetzte Zugbrücke zugänglich. Im heidnischen Zeitalter hatte hier die Freude gewohnt: diese Ruine war vormals ein berühmter Tempel gewesen, wo der Freudengeber Bacchus verehrt wurde. *) Diesen

*) Nach Tournefort's Zeugnifs ist das Thor des Tempels

heidnischen Gräuel hatte die christliche Liebe in einen Hungerthurm verwandelt, wo Heulen und Zähnklappen wohnte. Die unglücklichen Schlachtopfer der Despotenwuth fanden hier den unvermeidlichen Untergang. Ich wurde gezwungen, in dieses schändliche Verlies auf einer endlosen Leiter hinabzusteigen, welche, sobald mein Fufs den Abgrund berührt hatte, wieder zurückgenommen wurde. Egyptische Finsternifs herrschte in dem tiefen Mordkeller, und leichenhafter Geruch umnebelte meine Sinnen. Ich wurde bald inne, dafs ich mich am Eingange des Reichs der Todten befand, denn ich strauchelte bald an einem Beingerippe, bald an einem halbverweseten Körper, da ich mir einen Platz zu meinem Sterbelager aussuchte. Voll Verzweiflung bettete ich mich auf das harte Steinpflaster und rief den Tod, dafs er mich bald von den Qualen des Lebens befreyen möchte; er schickte aber diesmal seinen Bruder, den Schlaf, der mich eine Zeitlang meines Elends vergessen machte. Bey'm Erwachen sah ich zu

---

noch zu sehen, wie auch die Kanäle, wodurch der Wein in gewisse Behältnisse pflegte gebracht zu werden.

meiner Verwunderung eine Hellung in der Höhle, und als ich umschauete was es sey, erblickte ich eine brennende Ampel in der Mitte der Todtenkammer, auf einem Henkelkorbe, der von oben an einer Schnur schien herabgelassen zu seyn. Ich untersuchte, was darinnen sey, und fand ihn mit allerley Efswaaren, nebst einigen Flaschen Chieerwein beladen, und einem Oehlkrug, das Licht zu unterhalten. Ob mir nun gleich die Lampe alle Schrecknisse des schauervollen Kerkers versichtbarte, so bekämpfte doch die Empfindung des Hungers bald die des Eckels; ich schob flugs einige Beingerippe zusammen, und bereitete mir daraus einen Tisch und Sessel, setzte mich zum Korbe, und that eine Mahlzeit wie ein Todtengräber, der vor dem Frühstück ein Grab ausgeworfen hat.

Nach einigen Tagen, wie mich bedünkte, denn die Zeit hatte in dem unterirdischen Käfig bleyerne Flügel, vernahm ich über mir ein Getöse, die Leiter mit den zahllosen Sprossen rollte herab, ich sahe einen Mann daran heruntergleiten, den ich entweder für einen Unglückskameraden oder für einen Schergen hielt, Meine Freude war meiner Verwunderung gleich, da ich den Arzt Theophrast erkannte, dessen

Stimme mir in der Todtengruft so lieblich in die Ohren tönte, als der Schall der letzten Posaune, welcher die Todten aus den Gräbern hervorrufen wird. Freund Theophrast umarmte mich herzlich und that mir die Absicht seiner Botschaft kund, indem er mir gebot, ihm zu folgen. Er sprach ganz lakonisch und verweilte unten nicht lange, weil ihm die mephitische Luft in dem Höllenschlunde nicht behagen mochte. Vermuthlich war ich der erste, dessen Fufsstapfen aus der Höhle des Löwen rückwärts gingen. Unter der Geleitschaft meines guten Engels gelangte ich in seiner Wohnung an, wo er mir das Geheimnifs meiner wunderbaren Befreyung eröffnete. Danket eurem Schicksal und der Macht der Liebe, sprach er, dafs ihr diesmal dem schmählichen Hungertode entronnen seyd. Fliehet eilig aus dem Zauberkreise der Cykladen, bevor euch der Ausgang aus diesem gefahrvollen Labyrinth auf ewig verschlossen wird. Ein eifersüchtiger Fürst ist mehr denn Argus und Briareus; er hat hundert Augen, euch zu beobachten, und hundert Hände, euch zu greifen. Zeno ist der verliebteste Ehemann, aber der rachgierigste Feind; in seinen Adern fliefst Tigerblut, doch die Fesseln der Liebe hemmen seinen wüthigen Sinn; darum

rächt er Amors Schalkheiten streng an den Paladins der schönen Zoe, aber nie an ihr. Euer Loos würde das nämliche eurer Vorgänger im Thurm gewesen seyn, wenn sie nicht für euch mehr empfunden hätte als für alle übrigen, die für sie ausgelitten und ausgehungert haben. Sie erbot sich, ihre Unschuld und eure Tugend durch die Feuerprobe zu erhärten, und verlangte dreust eure Befreyung aus dem Mordkeller. Wie ihr aber der Fürst diese ziemliche Bitte auf eine schnöde Art versagte, ging sie mit trauriger Geberde von ihm, und gelobte sich mit einem theuren Eide, von Stund an keine Speise mehr anzurühren, um mit euch, Herr Ritter, gleiches Todes zu sterben. Das liefs sich der hartherzige Gemahl wenig anfechten und zog auf die Jagd; sie nutzte seine Abwesenheit, die Thurmwache zu bestechen, und euch mit Speise nach Nothdurft versorgen zu lassen, ob sie gleich selbst, ihrem Gelübde getreu, sich aller Nahrung enthielt. Nach drey Tagen wurde dem Fürsten angesagt, dafs die lederfarbene Bleichsucht an den Rosenwangen seiner Gemahlin zehre, und die Fackel des Lebens in ihren himmlischen Augen zu erlöschen beginne. Das bekümmerte ihn in der Seele, er flog reumüthig zu ihren Füfsen, und beschwor

sie, von dem Entschlusse abzustehen, ihre Schönheit zu vernichten und aus der Welt zu scheiden. Er gewährte ihr die Bitte um euer Leben, doch mit dem Beding, dafs ihr aus Naxos auswandern sollt, wie Vater Adam aus dem Paradies, ohne jemals die Rückkehr zu versuchen. Der Fürst befahl mir die Gesundheitspflege der schönen Zoe, und sie die Sorge für eure Befreyung an. Also rüstet euch zum schleunigen Abzug; es liegt ein Schiff bereit nach dem Hellespont, das euch sicher ans feste Land bringen wird.

Als er seine Rede geendet hatte, umhalsete ich den biedern Arzt und dankte ihm meine Errettung mit freundlichen Worten. Aber der Abschied von Naxos lag mir gleichwohl schwer auf dem Herzen. Die Reize der schönen Zoe hatten mich so bezaubert, dafs es mir leichter schien, aus dem Leben als von ihr zu scheiden. Freund, sprach ich, eure letzten Worte sind mir eine Botschaft des Todes. Habt ihr mich nicht selbst belehrt, Liebe ohne Hoffnung sey bittrer als der Tod? Hättet ihr mich immer in dem Hungerthurme verschmachten lassen, so wär' ich dieses elenden Lebens quitt, das mir zur Qual wird, wenn ich meine Buhlschaft auf

ewig meiden soll. Lafst mich eines ehrlichen und ritterlichen Todes sterben. Sagt dem Fürsten unverholen, dafs ich die schöne Zoe zur Dame meines Herzens erkohren habe, und bereit bin, das durch einen ritterlichen Kampf auf Tod und Leben zu erhärten. Und weil ich sie doch nimmer zur Beute erlangen kann, will ich um sie gegen seine Ritterschaft kämpfen, bis ich erliege unter dem Waffenkampf, damit sie mir im Verborgnen ein mildes Zährlein weine. Freund Theophrast schüttelte sein ehrwürdiges Haupt, und lächelte mich an, wie ein Arzt den Kranken anlächelt, dem die Fieberhitze das Hirn verwirrt. Euer Beginnen ist Thorheit, erwiederte er; ein wackrer Rittersmann mufs nicht kämpfen, um überwunden zu werden, sondern obzusiegen, und Lob und Ehre dadurch zu erringen. Ueberdem dünkt mich, werde der Fürst eure angebotene Fehde nicht nach den Gesetzen der Ritterschaft, sondern der Eifersucht richten, und euch ohne Zeitverlust wieder nach dem Vorhof des Orkus schikken. Dieweil aber Liebe mächtiger ist als der Tod, und ich vermerke, dafs eure Leidenschaft über die Vernunft siegt, und daher nichts von der schönen Zoe euch abwendig machen kann: will ich abermal einen Tropfen von dem Le-

bensthau der Hoffnung in euer Herz träufeln, der euch zwar nicht heilen, aber doch erquicken wird. Vernehmet ein Geheimnifs, das nur wenig Weltweisen offenbar ist, und welches mir nicht Lohn noch Gewinn entreissen würde, wenn nicht Freundschaft und Mitleid mit eurem Zustande das Siegel der Verschwiegenheit lösete. Die von euch angebetete Zoe stammt, wie mehrere unserer griechischen und andere Schönheiten aus allerley Nationen, von der Sippschaft der Feen ab, und nur zur Halbscheid aus sterblichem Geblüt. Die alten Volkssagen von einem Göttergeschlecht, das ehemals in Griechenland hausete, ist kein Traum der Phantasie, obwohl die Poeten viel Fabeley und Lügen d'rein gemengt haben, dafs Wahrheit und Irrthum nur schwerer von einander zu scheiden ist, als reines Silber, wenn es sich mit Spiefsglas verschlackt hat; gleichwohl ist das Silber in der Schlacke enthalten, und dem Verständigen kennbar. Jenes Göttergeschlecht ist nichts anders, als eine Gattung ätherischer Luftgeister, welche die obern Regionen der Atmosphäre, das ist, den Olymp bewohnen; sie sind das nächste Glied in der ausgespannten Kette der Geschöpfe aufwärts, das sich an die Menschheit anschlingt. Sie lebten mit den Menschen vor-

mals in traulicher Einigung und sichtbarer Gemeinschaft, gatteten sich mit den Adamskindern, und ihre Nachkommenschaft hat sich noch bis auf diesen Tag in der Unterwelt erhalten. Der schalkhafte Schwan, der die unbesorgte Leda im einsamen Bade berückte, und hinterher den Donnerer spielte, war nichts anders als ein solcher Genius, welcher seine weibliche Nachkommenschaft mit der Gabe ausgesteuret hat, unter gewissen Umständen und zu gewissen Absichten die Schwanengestalt ihres Ahnherrn nachzuahmen. Aus dem Schoofse unsrer mütterlichen Erde quillen in den drey bekannten Welttheilen, *) drey Brünnlein hervor, welche den Luftgeistern dienen, sich darin abzukühlen; zugleich ist ihnen die Eigenschaft verliehen, den reizenden Bewohnerinnen der obern Regionen, die wir unter dem Namen der Feen kennen, und welche die Vorwelt als Göttinnen des Himmels ehrte, ihre jugendliche Gestalt und Schönheit zu erhalten. Eben diese Kraft und Wirkung äussern diese Quellen an allen sterblichen

---

*) Zur Zeit da Vater Benno lebte, kannte man nur die drey Theile der alten Welt, der vierte war noch nicht entdeckt.

Schönen, die ihre Abkunft von einem Genius oder einer Fee herleiten können, wenn sie jährlich einmal zur Zeit der Sonnenwende darin baden. Weil jedoch diese Brünnlein in fernen Landen anzutreffen sind, und nur dem Zweige der Abkömmlinge aus dem Feenadel, der aus dem Schwanengeschlecht der Mutter Leda sprofst, Schwingen zum Flug verliehen sind, so können sich wenige ihres Erbgutes erfreuen, und die mehresten welken nach dem gemeinen Loos der Adamstöchter als sterbliche Blumen dahin.

So wunderbar es euch auch vorkommen mag, edler Ritter, so gewifs ist es, dafs die Geschlechtstafel der schönen Zoe bis zu den Eyern der Leda hinaufgehet. Der sicherste Beweis davon ist, dafs sie alle Jahr einmal zum Schwane wird, oder, wie sie zu reden pflegt, ihr Schwanenkleid anlegt; denn Ledens Töchter machen nicht wie die übrigen Menschenkinder nackend ihren Eintritt in die Welt, sondern bedeckten ihren zarten Leib mit einem luftigen Gewand, aus verdichteten Lichtstrahlen des Aethers gewebt, welches sich nach dem Maafse ihres Wachsthums ausdehnet, und nicht nur alle Eigenschaften der reinsten Feuerluft besitzt, die irdische Körperschwere zu überwinden, und mit

leichtem Flug bis an die Wolken zu erheben, sondern auch noch überdies der Besitzerin die Schwanengestalt mittheilt, so lange sie damit bekleidet ist. Die jährliche Reise in's Schönheitsbad erfordert eine Zeit von neun Tagen, und wenn diese Wallfahrt nicht verhindert oder unterlassen wird, so gewähret sie der weiblichen Eitelkeit den sonst unerreichbaren Lieblingswunsch des immerwährenden Genusses der Schönheit und Jugend.

Verdreufst es euch nun nicht, den fernen Weg zu ziehen, und euch an einem dieser wunderbaren Brunnen zu lagern, um der schönen Zoe das Geständnifs der Liebe zu thun, das sie auf Naxos schwerlich von euch anhören würde, so will ich euch anzeigen, wo ihr dieselbe zu suchen habt. Die erste dieser Brunnquellen ist gelegen im Reich Habissinia tief in Afrika, und besteht aus den berühmten Quellen des Nilflusses; die zwote ist ein grundloser Wasserpfuhl am Fufs des Gebürges Ararat in Asia, welcher die Wasserfluth des Weinerfinders in sich verschlungen hat; und die dritte quillt in Europa im Reich Germania, da, wo die Wurzel der Sudeten gegen Westen in's ebenere Land ausläuft; sie sammlet ihr Gewässer in einen

Weiher, welcher in einem anmuthigen Thale liegt, von des Landes Eingebornen das Schwanenfeld genannt. Diesen Weiher pflegt Zoe am öftesten zu besuchen, denn er ist ihr am nächsten gelegen; es wird euch auch nicht schwer fallen, die magischen Schwäne von den natürlichen durch eine Federkrone auf dem Haupte zu unterscheiden. Wenn ihr nun auf der Lauer stehet in der frühen Morgenstunde, ehe die Strahlen der aufgehenden Sonne das Wasser berühren, oder des Abends, da sie eben zu Rüste gegangen ist und ihr erbleichendes Licht den westlichen Himmel noch röthet, so habt wohl Acht, ob Schwäne ziehen. Wenn ihr wahrnehmet, dafs sie sich auf's Wasser oder in den Schilf herablassen, so werdet ihr bald darauf im Weiher anstatt der Schwäne badende Nymphen erblicken, und euer Scharfblick wird euch leicht entdecken, ob eure Geliebte dabey sey, oder ob sie sich nicht in der Gesellschaft ihrer Basen befindet. Ist euch das Glück günstig, sie euch entgegen zu führen, so zaudert nicht, ihres Schleyers und der Krone, die ihr am Ufer finden werdet, euch zu bemächtigen; dadurch kommt sie in eure Gewalt und kann ohne dieses Flügelkleid nicht mehr entfliehen.

Was ihr dann ferner zu thun habt, wird euch die Liebe eingeben.

Freund Theophrast schwieg, und ich verwunderte mich höchlich über seine Rede, wufste nicht, ob ich seinen Worten Glauben geben, oder ihn Lügen strafen sollte, dafs er mich durch ein Mährchen äffen wollte. Er betheuerte mir aber mit einem hohen Eidschwur und einer zuversichtlichen truglosen Miene, die mir glaubwürdiger schien als ein körperlicher Eid, dafs sich die Sache in der That also verhalte. Nachdem ich eine Zeitlang geschwiegen hatte, sprach ich mit vollem Vertrauen auf seine Worte: Wohlan Freund, geleitet mich alsbald auf das Schiff; ich will das Abenteuer bestehen, davon ihr mir saget, will die Welt durchkreuzen wie der ewig laufende Jud', bis ich gelange zu einem der Brünnlein, an welchem ich das Ziel meiner Wünsche zu finden vermeine. D'rauf schiffte ich durch den Hellespont gen Konstantinopel, nahm daselbst ein Pilgerkleid, und zog, in Gesellschaft einiger wallfahrtenden Brüder, die aus dem heiligen Lande zurückkamen, so schier ich immer konnte, den Sudeten zu, in welchen ich lange Zeit herumirrete, bis mir der sehnlich gesuchte Schwanenteich verkundschaftet

wurde. In dessen Angesicht erbauete ich unter der heuchlerischen Hülle der Andacht diese Einsiedelcy, die bald von frommen Seelen besucht wurde, weil jedermann mich für einen Heiligen hielt, und himmlischen Trost von mir begehrte, der ich inwendig doch nur fleischliche Gefühle hegte: denn meine Gedanken und Begierden trachteten mit Ungestüm nach dem Anblick der geliebten Schwanengestalt.

Bald nachher, als ich mich hier wohnhaft niedergelassen hatte, errichtete ich dort jene Schilfhütte, daraus im Verborgenen zu bestimmter Zeit nach den Badegästen zu glotzen, und wurde inne, dafs mich der Arzt Theophrast nicht mit Lügen berichtet hatte. Um die Zeit der sömmerlichen Sonnenwende sah ich bald mehr bald weniger Schwäne auf dem Weiher anlangen, die zum Theil ihre natürliche Gestalt behielten, theils, wenn sie das Wasser berührten, in liebliche Dirnen sich umgestalteten; doch meine Geliebte konnt' ich darunter nicht ansichtig werden. Drey Sommer harrete ich vergebens unter ungeduldiger Hoffnung aus, die mich täuschte. Der vierte kam, ich spekulirte fleifsig aus meinem Hinterhalt hervor, hörte eines Tages in der Morgendämmerung Fittige

über mir rauschen, und erblickte bald darauf badende Nymphen im Weiher, welche mit grofser Unbefangenheit im Wasser scherzten, ohne zu wähnen, dafs sie von den Augen eines Spähers belauscht würden. Indem der Tag begann, sah ich mit Entzücken die Gestalt der schönen Zoe vor mir schweben; das Herz schlug laut in meiner Brust, aber der Taumel der Leidenschaft bemächtigte sich meiner ganzen Seele dermafsen, dafs ich Freund Theophrast's guter Lehren ganz darüber vergafs. Anstatt des Besitzes der reizenden Buhlschaft durch das sichere Unterpfand ihres Flugschleyers mich zu versichern, trieb mich die ungestüme Freude aus der Rohrwarte hervor, ich erhob meine Stimme laut und rief: Zoe von Naxos, Leben meiner Seele, erkennet den wälschen Ritter in mir, weiland euren getreuen Paladin, an welchen die Liebe euer Geheimnifs verrathen und ihn angetrieben hat, euer hier zu harren am Schönheitsquell! Die verschämte Badegesellschaft befiel grofs Schrecken bey dieser Ueberraschung, sie erhoben lautes Geschrey, schöpften mit der hohlen Hand des Wassers aus dem Weiher, und gossen mir einen Platzregen entgegen, meine verwegenen Augen damit zu blenden. Ich aber befahrte mich eines ärgern von diesem Beneh-

men, dachte an Aktäons Schicksal, und wich etwas scheu zurück; indefs schlüpften sie in das Schilfrohr und verbargen sich. Kurz d'rauf sah ich sieben Schwäne auffliegen, die sich hoch in die Luft empor schwangen und meinen Augen entschwanden. Nun bedacht' ich erst mein thörichtes Beginnen, gebehrdete mich als ein Unsinniger, zerrifs mein Kleid, raufte mir die Haare aus, zerzauste den Bart und jammerte sehr, bis sich mein wüthiger Sinn verkühlt hatte und in ermattender Schwermuth sich verlor. Ich schlich tiefsinnig zurück nach meiner Klause, und nahm den Weg über den Platz, wo der Schilfhütte gegenüber die Schwäne sich aufgeschwungen hatten. Da fand ich den Morgenthau vom Grase abgestreift und einen Fufsstapfen im feuchten Sande, der mir Zoens niedlichen Fufs abzubilden schien; dabey lag ein Päcklein zusammengewickelt, welches ich behend ergriff. Als ich's von einander schlug, war's ein weiblicher Handschuh von feiner weifser Seide, der sich an keine andre als an Zoens zarte Hand passen konnte; daraus fiel ein Fingerreif hervor, mit einem hellfunkelnden Rubin geschmückt, der als ein Herz gestaltet war. Von diesem, allem Anschein nach absichtlichen Hinterlafs, machte ich mir die günstigste Er-

klärung; ich vermuthete, Zoe habe mit diesem Geschenke sagen wollen, sie hinterlasse mir ihr Herz, sie sey nicht unempfindlich gegen mich, und ob sie gleich itzt Wohlstandes halber von ihrer Gesellschaft sich nicht habe trennen dürfen, so werde sie doch bald möglichst ohne Geleitschaft zum Schwanenteich zurückkehren, um meine Wünsche zu erhören.

Mit diesem Gedanken tröstete ich mich, ein, zwey und mehrere Jahre, harrete, ohne dafs meine Geduld ermüdete, des so sehnlich gewünschten Schwanenbesuchs; aber sie waren durch meine Unbedachtsamkeit gleichsam vom Weiher weggebannt. In der Folge fanden sich doch einige wieder ein. Dadurch lebte meine Hoffnung von neuem auf, ich belauschte sie fleifsig, und genofs zuweilen des Anblicks himmlischer Gestalten, ohne dafs sie auf meine Sinne einigen Eindruck machten: denn ich hatte keine Augen, als für die reizende Zoe allein, die ich doch nie wieder erblickte. Indessen bewahre ich den Ring in meinem Schatzkästlein als eine Reliquie, und das Andenken der zarten Buhlschaft in meinem Herzen als ein Heiligthum. An dem Platz, wo ich den Fund that, pflanzt' ich einen Rosenstrauch und viel Lieb-

stöckel; auch Mannstreu und Vergifsmeinnicht, rings umher. Unter der täuschenden Hoffnung der Wiederkehr meiner Herzgeliebten, hat die Zeit meinen Rücken gekrümmt und tiefe Furchen über die Stirn gezogen. Gleichwohl vergnügt mich die Ankunft der Schwäne noch immer auf diesem Weiher, indem sie mich des Abenteuers meiner Jugend und des angenehmsten Traums meines Lebens erinnert. Wenn ich nun am Rande meiner irdischen Wallfahrt einen ernsten Blick auf die Vergangenheit werfe, merk' ich zwar mit einem gewissen Mifsbehagen, dafs ich mein Leben verschleudert habe, wie ein reicher Prasser sein Erbgut, ohne Frucht und Genufs; es ist dahin geschwunden wie ein Traumgesicht in einer langen Winternacht, davon sich die Phantasie nicht loswinden kann, und das bey'm Erwachen mehr körperliche Ermattung als Erquickung hinterläfst: doch tröst' ich mich mit der Erfahrung, dafs es das gewöhnliche Loos der Sterblichen ist, ihr Leben zu verträumen; einer Phantasie, einer leeren Grille, den besten Theil desselben aufzuopfern, und ihre ganze Thätigkeit darauf zu steuren. Alle Schwärmerey und Herzenspoeterey, sie sey auf's Irdische oder Himmlische gestellt, ist eitel Tand und Thorheit, und eine fromme Grille

ist keinen Deut mehr werth als eine verliebte. Alle in sich gekehrte Menschen, sie seyen in Klausen oder Zellen eingesperrt, wenn sie auch für Heilige gelten; oder sie mögen in Wäldern und Feldern herum irren, in den Mond schauen, ausgezupfte Blumen und Grashalmen trübsinnig in einen vorbey rauschenden Flufs werfen, und als Märtyrer einer Leidenschaft, unter dem Namen der Dulder und Dulderinnen, den Felsen und Wasserbächen oder dem traulichen Monde ihre Elegien vorseufzen, sind tiefsinnige Träumer. Denn der Kontemplationsgeist, er sey von welcher Art und Natur er wolle, wenn er nicht hinter dem Ackerpfluge herwandelt, oder mit der Hippe und dem Spaten sich vereinbart, ist das elendeste Possenspiel des menschlichen Lebens. Dafs ich junge Fruchtbäume geimpft, Traubengeländer angepflanzt und Zuckermelonen gebaut habe, manchen ermatteten Wanderer damit zu erquicken, ist traun ein verdienstlicher Werk gewesen, als alles Fasten und Beten, und alle die Bufsübungen, die meine Andacht in Ruf brachten; ist auch mehr werth, als der Roman meines Lebens. Darum, fuhr Vater Benno gegen seinen lieben Getreuen, den horchsamen Friedbert, fort, darum will ich nicht, dafs du als ein rüstiger Jüngling dein Leben in dieser

Einöde verträumen sollst. Die kurze Zeit, die mir übrig ist, magst du noch bey mir ausharren; aber wenn du mir den letzten Dienst erwiesen und meine Gebeine in das Grab gelegt hast, das ich mir vor langen Jahren aus Gleifsnerey unter jenem Sandfelsen aushöhlte, sollst du in die Welt zurückkehren und als ein thätiger Mann im Schweifs deines Angesichtes dein Brod gewinnen, für eine liebevolle Gattin und das aufblühende Geschlecht deiner Söhne und Töchter um deinen Tisch her. Der Raub der Sabinerinnen ist ehemals den Römern zu gutem Glück gediehen; willst du, so magst du den Versuch machen, ob dir das Glück wohlwill, ein Liebchen aus dem Feengeschlecht hier an diesem Weiher zu erhaschen, die, wenn sie die Liebe bezähmet, gern bey dir wohnen wird. Wofern aber eine frühere Flamme ihr Herz ergriffen hätte, dafs sie dich nicht liebgewinnen möchte, so lafs den Schmetterling davon fliegen, dafs dich nicht ein Satansengel in freudenloser Ehe quäle.

Der Morgen dämmerte bereits am stillen Horizont herauf, da der gesprächsame Greis seine wunderbare Geschichte mit dieser Nutzanwendung beschlofs, und sich auf sein Lager streckte,

von dürrem Laube zubereitet, der so lang entbehrten Ruhe zu pflegen. Doch in Friedberts Hirn schwammen eine Menge Ideen so bunt und kraus durch einander, dafs ihm kein Schlaf in die Augen kam. Er setzte sich aussen vor den Eingang der Einsiedeley, blickte der aufgehenden Sonne entgegen, und sahe jede über seinem Haupte schwirrende Schwalbe für einen Schwan an, auf den er Jagd zu machen entschlossen war. Nach einigen Mondenwechseln schlummerte Vater Benno in's ruhige Grab hinüber, und wurde von seinem Pflegling zur Erde bestattet, unter grofser Wehklage aller frommen Seelen im Erzgebürge, die den Verlust ihres himmlischen Anwalds herzlich betrauerten und nach seinem Grabe wallfahrteten, welches dem Erben des Abgeschiedenen guten Erwerb brachte. Die fromme Einfalt der Leidtragenden begehrte aus dem Nachlafs des heiligen Mannes Reliquien; der Erbnehmer unterliefs auch nicht, gegen klingende Münze sie damit zu versorgen: er zerstückte einen alten Eremitenrock, und spendete davon allen, die den heiligen Trödeldelmarkt besuchten, kleine Fragmente aus. Wie er sah, dafs der Handel gut von Statten ging, erwachte in ihm der Kaufmannsgeist; er spekulirte noch auf einen andern Artikel, der nicht

minder ergiebig war, zersplitterte den weifsdornen Stab seines Meisters in dünne Späne, die für's Zahnweh helfen sollten, wenn sie als Zahnstocher gebraucht würden: und weil's ihm nicht an Materialien dazu gebrach, würde er die ganze Christenheit mit wunderthätigen Zahnstochern verlegt haben, wenn er Abnehmer gefunden hätte. Mit der Zeit verminderte sich der Zulauf, und die Einsiedlerwohnung wurde zu einer wahren Einsiedeley. Desto besser für den Besitzer derselben, der nun seinen romantischen Ideen ganz ungestört nachhangen konnte. Er sahe mit Vergnügen, wie die wachsenden Tage die Nächte zusammendrängten, und die Sonne sich seinem Scheitel nahete. Um die Zeit der Sonnenwende ging er fleifsig auf die Teichschau, versteckte sich in der Morgen- und Abendstunde in die lauersame Schilfhütte, und machte am Vorabend St. Albani die so sehnlich gewünschte Entdeckung. Drey Schwäne kamen gezogen von Süden her mit majestätischem Schwunge, umkreiseten dreymal den Weiher hoch in der Luft, gleichsam um zu schauen, ob alles sicher sey; dann senkten sie sich allmählich in den Schilf herab, und bald darauf gingen drey liebliche Dirnen daraus hervor, die sich wie die Huldgöttinnen mit den Armen sanft

umschlungen hatten, und die herrlichste Gruppe bildeten, die je einem sterblichen Auge vorgeschwebt hat. Sie scherzten und wogeten sich auf den krystallenen Fluthen, koseten mit einander in guter Ruh, und liefsen aus ihrem melodischen Munde ein frohes Lied ertönen. Der Laurer stand da in süfses Entzücken verschwebt, ohne Bewegung wie eine Marmorsäule, und es fehlte wenig, so hätte er den günstigen Augenblick, eine Beute zu erhaschen, ungenutzt verloren. Zum Glück ermannete sich noch seine Besinnungskraft und rifs ihn gerade zur rechten Zeit aus der zaubervollen Ekstase. Er sputete sich, seinen Standort zu verlassen, schlich sich unbemerkt durch das Gesträuch an den Platz, wo die Schwanengesellschaft ihre ätherische Gaderobe am Strande verwahret hatte. Er fand drey jungfräuliche Schleyer in's Gras gebreitet, von einem unbekannten Gewebe, feiner als Spinnwebe und weifser als frischgefallener Schnee. Der obere Zipfel derselben war durch eine kleine goldene Krone gezogen, und oberhalb in Buffen zusammengefaltet, dafs sie gleichsam einen Federbusch bildeten. Daneben lagen noch Unterkleider aus stärkerm Stoff, meergrün und leibfarben, dem Anschein nach von persischer Seide. Mit gieriger Hand ergriff der kecke Räuber den

ersten besten Schleyer, und eilte freudenvoll mit dieser Beute seiner Wohnung zu, voll ungeduldiger Erwartung, was ihm sein Glück für ein Loos würde bescheert haben.

Sobald er seinen Schatz einem eisernen Kasten anvertraut hatte, setzte er sich aussen vor den Eingang der Felsengrotte auf eine Rasenbank, wie ein römischer Angur den Vogelflug zu beobachten und daraus sein Schicksal sich zu prophezeihn. Der Abendstern fing eben an zu funkeln, und gleich nachher erhoben sich zwey Schwäne mit scheuem Flug empor, und eilten davon, wie von einem Raubthier aufgescheucht. Da fing's an in seinem Herzen zu arbeiten, die Freude hüpfte in jeder Ader, zückte und ruckte an jeder Senne. Die Neubegier trieb ihn nach dem Weiher, die Besonnenheit führte ihn in die Grotte zurück. Nach langem Kampfe, behielt die Ueberlegung, welches bey der Liebe ein seltener Fall ist, endlich die Oberhand. Der schlaue Wicht meinte, es sey rathsam und der Sache förderlich, den Schalk zu verbergen, und wenigstens immer klüger, den Heuchler, als den Räuber zu spielen. Er zündete flugs seine Lampe an, deren Schimmer, wie er mit Wahrscheinlichkeit vermuthete, den schönen

Nachtvogel herbeylocken würde, nahm seinen Rosenkranz zur Hand, setzte sich in die Positur eines Andächtlers, und liefs ein Korn nach dem andern vom Paternoster durch die Finger fallen; dahey horchte er scharf auf, ob sich von aussen was regen würde.

Die List glückte. Er hörte ein leises Geräusch, gleich einem schüchternen Fufstritt im Sande, der sich zu verrathen scheut. Der schalkhafte Klausner verdoppelte seine scheinbare Andacht, da er bemerkte, dafs er beobachtet wurde, endigte doch solche bald hernach, erhob sich von dem Betschemel und blickte seitwärts um. Da stand sie da, die schöne Gefangene, im reinsten weiblichen Harm, mit dem Ausdruck der höchsten Schmerzensgefühle und sanft verschämter stiller Schöne. Bey diesem Anblick schmolz dem empfindsamen Friedbert das Herz in süfser Zärtlichkeit dahin, wie ein Tropfen Wachs von der Flamme der Kerze. Der Ausdruck ihres Kummers war so unnachahmlich schön, dafs ihn keine unsrer romantischen Dulderinnen würde nachzukünsteln wissen. Sie eröffnete ihren holdseligen Mund mit ängstlich bittender Gebehrde; der jugendliche Eremit vernahm eine melodische Stimme, die

seinem Ohr schmeichelte, ohne ein Wort von ihrer Rede zu verstehen; denn die Sprache der Jungfrau war ihm fremd. Indessen errieth er leicht den Inhalt der Worte, die wahrscheinlich eine ängstliche Bitte um die Zurückgabe des geraubten Schleyers enthielten. Allein der Schalk mifsverstand mit Vorbedacht ihrer Gebehrde, und bemühte sich nur ihr begreiflich zu machen, sie habe für ihre Tugend in diesem frommen Zufluchtsorte nichts zu fürchten. Er zeigte ihr in einer abgesonderten Felsenkammer ein reinlich zubereitetes Nachtlager, trug ihr die niedlichsten Früchte und Zuckerwerk auf, und that alles, was ihm seine Eremitenpolitik eingab, ihr Vertrauen zu erwerben. Doch die berückte Schöne schien darauf nicht zu achten; sie setzte sich in einen Winkel, überliefs sich ganz ihrer tiefen Betrübnifs, rang und wand die Lilienhände, weinte und schluchzete ohne Aufhören, welches der fromme Friedbert sich also zu Herzen gehen liefs, dafs er sich der Thränen gleichfalls nicht erwehren konnte, und in diesem weinerlichen Schauspiele seine Rolle so zu seinem Vortheil spielte, dafs die schöne Ausländerin aus dieser gutmüthigen Mitempfindung ihrer Leiden einigen Trost schöpfte, den theilnehmenden Menschenfreund

von dem Verdachte des Schleyerraubes freysprach und in ihrem Herzen ihn deswegen um Verzeihung bat. Sie wünschte nur ein Mittel zu erfinden, den frommen Gastfreund der Ursache ihres Kummers zu verständigen, da dieser gar nicht zu errathen schien, was sie eigentlich quäle.

Die erste Nacht verging in der Einsiedlergrotte sehr traurig; aber der Morgenröthe ist von jeher die Gabe verliehen gewesen, mit ihrem Rosenfinger die nächtlichen Thränen der Leidenden abzuwischen. Friedbert verrichtete bey Aufgang der Sonne seine gewöhnliche Andacht, welches der schönen Fremden wohlgefiel. Sie liefs sich bereden, etwas von dem aufgetragenen Frühstück zu kosten; nachher ging sie hinaus, nochmals am Ufer des Weihers, den verlornen Schleyer aufzusuchen, denn itzt wähnte sie, ein muthwilliger Zephyr habe mit dem leichten Gewebe Schäkerey getrieben und es irgend in's Gesträuche verwehet. Der dienstfertige Friedbert begleitete sie und half ihr treulich suchen, ob er wohl wufste, dafs das vergebne Mühe war. Der mifslungene Versuch trübte zwar wieder die Stirn der zarten Jungfrau, aber in ihren Adern flofs leichtes

ätherisches Blut, der Gram schlug in ihrem Herzen so wenig tiefe Wurzel, als der Nachtschatten im Flugsande. Sie fand sich nach und nach in ihr Schicksal, ihr trübes Auge heiterte sich auf, wie im Abendglanze die Wolken spielen, sie gewöhnte sich an den Gesellschafter ihrer Einsamkeit, und der Blick ihrer Augen ruhete zuweilen mit Wohlbehagen auf seinen blühenden Wangen. Alles das bemerkte der lauersame Klausner mit innigem Vergnügen, beeiferte sich nur destomehr, diese günstigen Aspekten zu nutzen und durch tausend kleine Aufmerksamkeiten seinen Vortheil zu befördern. Die Liebe hatte sein Gefühl also verfeinert und ihm einen so scharfen Tiefblick in das weibliche Herz verliehen, dafs sein schlichter flacher Schwabensinn ganz schien umgeschaffen zu seyn. Eben diese erfinderische Liebe gab dem Klausnerpaar eine zwar sehr lakonische doch ausdrucksvolle Sprache ein, dafs sie sich so verständlich wie Inkle und Yariko *) mit einander besprechen konnten.

---

*) S. eine Erzählung dieses Namens, in Gellerts Fabeln und Erzählungen.

Friedbert hatte lange den Wunsch gehegt, zu erfahren, aus welcher Zunge, aus welchem Volk und Geschlecht die schöne Unbekannte abstamme, ingleichen, in welchem Stande sie geboren sey, um zu prüfen, ob die Liebe gleich und gleich gepaaret habe. Als ein unwissender Laye wufste er freylich nicht, dafs der kleine Mund der lieblichen Dirne griechische Worte rundete; für ihn war jede Mundart ausser der schwäbischen so gut als malabarisch. Aber durch Hülfe des neuerfundenen Sprachidioms wurde er endlich belehrt, dafs das Glück eine griechische Schönheit in sein Netz hatte fallen lassen. Zu Friedberts Zeiten erhitzte zwar noch kein griechisch Ideal die Phantasie deutscher Jünglinge; keinem fiel es ein, die Reize seiner Buhlschaft in's Griechische zu übersetzen, ihren griechischen Wuchs zu rühmen, das schönste Verhältnifs des weiblichen Körpers zwischen acht und neun Kopfslängen zu setzen, oder das ein griechisches Profil zu nennen, wo die Nasenwurzel mit der Stirn in gerader Linie fortläuft. Das Auge und nicht der Maafsstab, der Gefühlssinn und nicht Schulwitz, waren die einzigen Richter der Schönheit, deren Ausspruch für gültig erkannt wurde, und niemand kümmerte sich darum, was Griechen oder Ungriechen da-

von urtheilten. Und so empfand Friedbert auch, das Kalliste schön sey, eh' er erfuhr, dafs sie von griechischer Abkunft war. Aber hoch horchte er auf, da sie ihm kund that, sie stamme aus fürstlichem Geblüt, und sey des Fürsten Zeno und der schönen Zoe von Naxos jüngste Tochter.

Sage mir, Freund Eremit, fuhr sie fort, was hat es mit diesem Weiher für eine Bewandnifs, so du darum Wissenschaft hast, und warum mahnte meine Mutter ihre Töchter ab, das mitternächtliche Bad zu besuchen? Hat sie hier irgend ein ähnliches Abenteuer gehabt, ihres Schleyers verlustig zu gehen? Sie pflegte uns jährlich nach den Nilquellen zu schicken, ohne uns jemals selbst zu geleiten; denn mein Vater hielt sie aus Eifersucht in strenger Gefangenschaft bis an seinen Tod. Weil sie nun nicht mehr zum Feenbad gelangen konnte, Schönheit und Jugend zu erfrischen, so blühete sie ab, welkte dahin und alterte. Noch lebt sie in ihrem Witthum, verschlossen in trübsinniger Einsamkeit, denn wenn Jugend und Schönheit verrauschen, sind für unser Geschlecht die Freuden des Lebens entflohn. Wir lebten unter mütterlicher Aufsicht, vom Hofe unsers Oheims entfernt, der meinem Vater in der Regierung

der Cykladen gefolgt war, und sie pflegte sich nie von uns zu trennen, ausser die kurze Zeit, wenn wir den Feenbrunnen jährlich besuchten. Meine ältern Schwestern lüstete einstmals, einen Flug gegen Mitternacht zu wagen, Jugend und Leichtsinn machte sie der mütterlichen Vermahnung vergessen, sie glaubten, dafs schwüle Luft und Sonnenbrand in diesen Gegenden ihnen weniger lästig fallen würde, als in den egyptischen Sandwüsten. Auf diesem Zuge, den wir der Mutter sorgfältig verhehlten, begegnete uns nichts Widriges; darum wiederholten wir die Badereise hierher mehrmals, bis ich Unglückliche das Opfer des Vorwitzes meiner Schwestern worden bin. Ach, wo verbirgt sich der feindliche Zauberer, der den badenden Nymphen auflauret, ihnen aus boshafter Schadenfreude den Schleyer zu rauben? Banne mir den Ruchlosen, du Heiliger, dafs er aus den Lüften herunter taumele zu meinen Füfsen, wenn er in den obern Regionen hauset, oder aus der Erdenkluft heraufsteige in der schauerlichen Mitternachtsstunde, wenn er das Licht scheuet, und mir mein Eigenthum und Erbe zurückbringe, welches ihm nichts nutzen noch frommen kann.

Friedbert freuete sich nicht wenig über den

Irrthum der reizenden Kalliste, dafs sie einem Zauberer den Diebstahl beymafs, und bemühete sich, sie darin zu erhalten. Er dichtete ein Mährchen von einem verwünschten Prinzen, welcher der Sage nach im Schwanenfelde herumtose, und sein boshaftes Vergnügen daran finde, die geflügelten Badegäste zuweilen zu äffen. Zugleich gab er ihr zu verstehen, dafs ihm die Gabe, Geister zu bannen, nicht verliehen sey; dafs er aber wohl davon gehört hätte, dafs eine gewisse Schwanhilde vor langen Jahren hier auch ihren Schleyer verloren, dafür aber einen getreuen Liebhaber gefunden, und unter den Fittigen der Liebe die Werkzeuge zum Flug leicht entbehrt hätte, zumal, da ihr die Wunderquelle Jugend und Schönheit zu erhalten, so nahe zur Hand gewesen sey. Die reizende Kalliste fand in dieser Vorstellung viel Beruhigung, nur der Aufenthalt in der Einöde, so viel Annehmlichkeiten die Natur dieser wilden Gegend auch verliehen hatte, schien ihr nicht zu behagen, zum Beweis, dafs die Empfindsamkeit, die Zwillingsschwester der Liebe, ihr Herz noch nicht befangen hatte: denn ein einsames Thal, eine wüste unbewohnte Insel, ist das eigentliche Elysium empfindsamer Seelen. Der gefällige Klausner vernahm nicht

sobald den Wunsch seiner Gastfreundin, so war er bereit, die Einsiedeley mit ihr zu verlassen; doch liefs er sich merken, dafs ihn für die Aufopferung, in das Geräusch der Welt zurückzukehren, nichts entschädigen könne, als der Genufs der häuslichen Glückseligkeit in den Armen eines tugendsamen Weibes. Dabey blinzten seine Augen sie so freundlich an, dafs sie leicht abmerken konnte, wohin das gemeinet sey. Sie schlug die ihrigen erröthend nieder, und das that ihm so wohl und befeuerte seine Hoffnung dermafsen, dafs er von Stund an zusammenpackte, sich wieder als ein Kriegsmann herausputzte, und mit seiner schönen Gefährtin den Weg nach seiner Heimath nahm.

Es liegt ein Städtlein in Schwabenland, Eglingen auf der rauhen Alp genannt, ein Erbgut der Herren von Gravenegg; daselbst hausete Friedbert's Mutter auf ihrem Witthum, segnete das Andenken ihres verstorbenen Gatten, und fluchte den Meifsnern, die, ihrer Meinung nach, Friedbert, ihren lieben Jungen erschlagen hatten. Jedem verstümmelten Lanzknechte, der aus dem Meifsner Heereszug zurückkam, und vor ihrer Thür' ein Almosen heischte, reichte sie mildiglich einen Buchhorner Heller, und forschte nach

Kundschaft von ihrem Sohne; und wenn ihr ein schwazhafter Invalid von dem wackern Jüngling was vorzufabeln wufste, wie er als ein braver Kämpe gefochten und als ein Held gefallen sey, wie viel Grüfse er noch an seine fromme Mutter bestellt habe, eh' er die Seele auf der Wahlstatt ausgeblutet, zapfte sie dem Lügner einen Schoppen Wein, und liefs ihren mütterlichen Augen dabey so ergiebige Thränen entquellen, dafs sie das Vortuch ausringen konnte. Unter dieser Wehklage waren vier Sommer verflossen und die rauhe Herbstluft schüttelte bereits das buntfarbige Laub von den Aesten; da gerieth das stille sittsame Städtlein plötzlich in frohen Aufruhr: ein reitender Bote verkündete, der tapfre Friedbert sey nicht umgekommen in der Schwabenschlacht, sondern sey aus fremden Landen im Anzuge nach seiner Vaterstadt, gerüstet als ein stattlicher Ritter, der viel Abenteuer im Morgenlande bestanden habe, und eine wunderschöne Braut heimführe, die Tochter des Sultans von Egypten, mit grofser Morgengabe. Der Ruf vergröfsert bekanntlich alles; das Wahre an der Sache war, dafs Friedbert aus der Erbschaft des Vater Benno und aus seiner Zahnstocherfabrik so viel Reichthum erworben, dafs er auf dem Heimzuge nach Schwaben von Ort zu Ort

seinen Trofs vergröfserte; er kaufte Pferde und Saumrosse mit herrlichen Decken, kleidete sich und die schöne Kalliste prächtig, nahm Dirnen und Diener an, und zog stolz einher, wie ein Abgesandter des Königs von Arragonien.

Da die Eglinger den Zug von der Augsburger Strafse sahen daher traben, lief alles Volk zusammen mit Jauchzen und Frohlocken, und Friedbert's Schwestern und Schwäger, auch die löbliche Bürgerschaft, von dem ehrsamen Magistrat angeführt, zogen ihm entgegen mit der Bürgerfahne, und liefsen bey'm Einzug ihres heimkehrenden Mitbürgers vom Thurm trommeten und lieblich schalmeyen, als sey er von den Todten wieder aufgelebt. Die thränenreiche Mutter umarmte ihren Sohn mit froher Wehmuth, richtete ein grofs Mahl aus an ihre Freundschaft und Gevatterleute, und theilte ihren ganzen Hellervorrath unter die Armen. Sie konnte sich nicht satt sehen an der schönen Gestalt ihrer zukünftigen Schnur, und betäubte sie mit Liebkosungen und wohlmeinender Geschwätzigkeit. Die schöne Griechin wurde bald das Gespräch der Stadt und der umliegenden Gegend. Viel Ritter und Edle, auch andre Mädchenspäher drängten sich herzu, nennten

den glücklichen Friedbert Bruder und Vetter, machten mit ihm Kameradschaft und schwuren ihm ewige Freundschaft. Er aber hatte eine eifersüchtige Ader vor der Stirn, die ihm leicht Schwindel und Hauptweh erregte, verbarg die schöne Kalliste vor den Augen aller Welt, und bestellte die wachsame Mutter zur Ehrenhüterin über sie, wenn er gen Hof ritt dem von Gravenegg aufzuwarten, dessen Dienstmann er war. Er förderte dabey seine Liebesangelegenheiten auf alle Weise, und die schöne Griechin, die kein Mittel sahe, in ihr Vaterland zurückzukehren und an dem blühenden Mann Gefallen trug, der als ein stattlicher Junker jetzt eine ganz andere Figur machte als vorher in dem aschfarbnen Eremitenrock, setzte sich über den Unterschied des Standes hinweg, und willigte ein, sich mit ihm zu vermählen. Er beschenkte sie mit einem köstlichen Brautgewande, der Tag zur Hochzeitfeyer wurde angesetzt, das gemästete Kalb und die Kapaunen geschlachtet und die Hochzeitkuchen eingemengt.

Tages vorher ritt der Bräutigam nach Landes-Sitte umher, die Hochzeitgäste einzuladen. In seiner Abwesenheit beschäftigte sich die schöne Kalliste, ihren Brautputz zu ordnen, und die

weibliche Eitelkeit reizte sie, das neue Kleid anzuproben, um zu versuchen, ob es gut an ihrem schlanken Leib anpasse. Die dem schönen Geschlecht gewöhnliche Tadelsucht, das Vollkommenste selbst zu meistern und einen Mangel daran zu entdecken, liefs ihr bald etwas mifsständiges bemerken, das einer Abänderung zu bedürfen schien, worüber sie das schwiegermütterliche Gutachten einzuholen nöthig fand. Die redselige Frau erschien, und der Anblick der geputzten Dame brachte ihre Zunge alsbald in Bewegung. Sie ergofs einen Strom von Lobsprüchen über die Wohlgestalt der lieblichen Schnur, und konnte nicht aufhören, den Geschmack ihres Sohnes in der Wahl, und die Kunst des Schneiders in dem Zuschnitt des Kleides, zu bewundern. Sobald sie aber vernahm, dafs das Fräulein in Ansehung des letztern Punktes mit ihr nicht gleicher Meinung sey, änderte sie die Sprache, um ihre wenige Kenntnifs von den Feinheiten der Mode nicht zu verrathen, und der Schneider kam dabey sehr in's Gedränge. Hauptsächlich betraf die Kritik des Fräuleins die ungeschickte Form des Brautschleyers, welchen sie mit einem Augsburger Regentuch verglich. Ach, erseufzte sie, dafs doch der griechische Schleyer, in eine

goldne Krone geschlungen, meinen hochzeitlichen Putz verschönerte, der wie ein lichtes Schneegewölke in den Lüften schwamm und mit dem der Zephyr scherzte! so würden die Dirnen der Stadt mich beneiden, und Friedbert's Geliebte würde für die schönste der Bräute gepriesen werden! Ach! sie ist dahin, die Zierde des griechischen Mädchens, die ihm Zauberreize lieh, welche die Augen des Jünglings entzückten! Eine wehmüthige Zähre träufelte dabey von ihren rosenfarbnen Wangen auf den schwanenweifsen Busen, welche die gute Mutter ganz weichmüthig machte und ihr das Herz sehr einengte, besonders weil sie dafür hielt, das Weinen einer Braut sey von so schlimmer Vorbedeutung, als wenn ein Kind im Mutterleibe weine. Diese Kümmernifs prefste das Geheimnifs heraus, das ihr schon lange zwischen den Lippen schwebte. Der offenherzige Friedbert hatte nämlich den Schwabenstreich begangen, der geschwätzigen Matrone den Raub des Schleyers zu offenbaren, ohne ihr doch die Eigenschaften desselben zu entdecken; nur um ihn recht sicher zu verwahren, gab er ihn der Mutter als ein Liebespfand aufzuheben, und hatte ihr Stillschweigen geboten. Die Matrone freute sich, eine so gute Gelegenheit gefunden zu haben,

die Heimlichkeit, die ihr lange wie ein Stein auf dem Herzen gelegen, abzuwälzen. Weinet nicht, zartes Fräulein, sagte sie, dafs sich eure sonnenhellen Aeuglein nicht trüben und die hochzeitliche Freude in Thränen zerrinne, kümmert euch auch nicht um den Schleyer, er ist wohl aufgehoben und unter meiner Hand. Dieweil ihr so grofs Verlangen traget, ihn anzulegen, will ich, so ihr mir gelobet, gegen euren Sponsen reinen Mund zu halten und mich nicht zu verrathen, aus meiner Flachskammer ihn herabholen; mich lüstet selbst zu sehen, ob er sich zu eurem Brautputze passe und euch wohl anstehe. Kalliste stand wie eine Bildsäule da, das Blut erstarrte in ihren Adern vor Verwunderung; Freude über die gemachte Entdekkung und Verdrufs über den heuchlerischen Friedbert, setzten sie einige Augenblicke in ein unthätiges Staunen. Doch da sie den Pantoffelgang der Matrone hörte, nahm sie alle Besinnung zusammen, empfing den Schleyer aus ihrer Hand mit Freuden, wirbelte ein Fenster auf, und indem sie die goldne Krone auf dem Haupte befestigte, und das ätherische Gewand ihr über die Schultern herabrollete, ward sie zum Schwan, welcher die Flügel ausbreitete und husch zum Fenster hinausflog.

Jetzt kam das Staunen an die Alte bey dieser wunderbaren Verwandlung. Sie schlug ein grofses Kreuz vor sich, that einen lauten Schrey und empfahl sich in den Schutz der heiligen Jungfrau. Denn weil sie von der intellektuellen Welt die rohen Begriffe ihres Zeitalters hegte, meinte sie, die schöne Kalliste sey nichts anders, als ein Gespenst oder eine Teufelslarve gewesen, und der traute Friedbert verwandelte sich in ihren Augen mit einemmal in einen schändlichen Unhold und Teufelsbanner; worüber sie sich höchlich betrübte, wünschend: dafs er lieber als ein guter Christ von den Meifsnern erschlagen wäre, als dafs er sich in solche satanische Netze hätte verwickeln lassen.

Friedbert ahnete nichts von der für ihn so traurigen Katastrophe, die sich in seiner Abwesenheit daheim begeben hatte, und kam gegen Abend fröhlich und wohlgemuth angeritten, eilte mit klingenden Sporen die Stiege hinauf in's Brautgemach, sein Liebchen zu umfangen. Aber da er die Thür' aufthät, flog ihm ein mütterlicher Bannstrahl entgegen, die Matrone zog das Wehr ihrer Beredtsamkeit auf, und es wirbelte und rauschte ein Rheinfall von Vorwürfen und Verwünschungen auf ihn herab.

Er merkte dadurch mit grofser Bestürzung ab, was vorgefallen war, gebehrdete sich als ein wüthiger Mensch, und würde an der Mutter und an sich selbst in der ersten Wuth einen Mord begangen haben, wenn jene nicht mit lauter Stimme Sturm geläutet und das ganze Haus zusammen berufen hätte, dafs die erschrocknen Diener den rasenden Roland noch zu rechter Zeit entwaffneten.

Nachdem auf beyden Seiten der erste Ungestüm sich abgetobet hatte, kam es zu vernünftigern Erklärungen. Friedbert war bemüht, sich von dem Verdacht bestmöglichst zu reinigen, dafs er ein Geisterbeschwörer sey und mit Zauberey umginge, oder dafs er eine Biondetta *) in die Familie hätte verpflanzen und seine rechtglaubige Mutter zur Schwiegermutter einer satanischen Larve habe machen wollen. Er offenbarte ihr den ganzen Verlauf seines Abenteuers mit der schönen Kalliste und die

---

*) Man sehe das Mährchen: Teufel Amor genannt, im 4. und folgenden Theil der Bibliothek der Romanen.

Beschaffenheit ihres Flugkleides; doch gegen ein Vorurtheil, das einmal in eine Weiberseele eingerostet ist, arbeitet die Belehrung umsonst. Die Matrone glaubte davon was sie wollte, und Friedbert hatte es nur dem mütterlichen Instinkt zu verdanken, dafs sie ihm nicht den Prozefs machen liefs. Indessen gab diese sonderbare Geschichte zu mancherley Muthmafsungen Anlafs, und es fehlte dem verdächtigen Friedbert nur ein schwarzer Hund, um, wie Dr. Faust oder Cornelius Agrippa, in den Ruf eines grofsen Zauberers zu kommen.

Der Bräutigam ohne Braut befand sich in einer unglücklichen Verfassung; sein Gemüth wurde von banger Verzweiflung zerrissen über den Verlust der schönen Kalliste, und sein Schicksal hing lange zwischen Tod und Leben; die Wahl des einen wie des andern kostete ihm Ueberwindung. Es giebt schwerlich einen peinigernden Zustand, als am Eingange des Hafens Schiffbruch zu leiden, wenn man die Reise um die Welt glücklich vollendet zu haben glaubt; und am Tage vor der Hochzeit eine geliebte Braut zu verlieren ist ganz das nämliche. Ist sie eine Beute des Todes worden, hat sie ein Räuber entführt, oder ein harther-

ziger Vater in ein Kloster gesperrt, so giebt es für den Liebhaber einen Weg, ihr in's Grab zu folgen, dem Räuber nachzueilen, und ihm die Beute abzujagen, oder durch die verschlossenen Klosterpforten zu dringen: aber wenn sie aus dem Fenster davon fliegt, wer kann ihr da nacheilen ausser die Pariser Luftschwimmer? Doch die edle Kunst, den Sterblichen Gang und Bahn durch die ätherischen Gefilde zu eröffnen, kam dem armen Friedbert nicht zu statten, sondern war einem spätern und glücklichern Zeitalter vorbehalten. Die kurzsichtigen oder neidischen Vielwisser der englischen Societät mögen so schief und verächtlich von dem ärostatischen Wunderkinde ihrer Nachbarn urtheilen als sie wollen, so liegt doch klar am Tage, dafs eine luftige Marechaussee, die Pech und Schwefel herabregnen liefse, dem leidigen Schleichhandel an den brittischen Küsten ungleich zuverläfsiger Einhalt thun würde, als die schwerfälligen Küstenbewahrer und alle papiernen Beschlüsse des zänkischen Unterhauses.

Friedbert hatte keinen andern Weg, seiner davon geflogenen Braut wieder auf die Spur zu kommen, als den die Frösche auch nehmen würden, wenn sie auf Reisen gingen, nämlich

zu hüpfen und zu schwimmen, je nachdem es die Gelegenheit erfordert, bis sie an Ort und Stelle sind. Die ungeduldige Sehnsucht nach seiner Geliebten, dehnte den Abstand von Schwabenland bis in die Cykladen seiner Vorstellung nach weiter, als wenn die Reise in den Mond hätte gehen sollen. Ach, rief er voll Verzweiflung aus, wie kann die träge Erdschnecke dem leicht beflügelten Schmetterlinge folgen, wenn er unstet und flüchtig von einer Blume zur andern flattert und an keiner Stätte verweilet! Wer bürget mir dafür, dafs Kalliste nach Naxos zurückgekehret ist? Wird nicht die Scham, in ihrem Vaterlande für eine Irrläuferin ausgeschrieen zu werden, sie bewogen haben, einen andern Zufluchtsort zu wählen? Und wenn sie nun auch in Naxos wäre, was könnte mir das frommen? Wie dürft' ich Spiefsbürger meine Augen aufheben gegen eine Fürstentochter des Landes? Mit diesen Gedanken quälte sich der Muthlose viel Tage lang, welchen Kummer er sich gleichwohl hätte ersparen können, wenn er die Stärke seiner Leidenschaft geprüft und gewufst hätte, dafs der Enthusiasmus oft Wunder thut. Plötzlich wirkte der Instinkt, was die kaltblütige Ueberlegung zu keinem Entschlufs hatte reifen lassen: er

sattelte seinen Rappen, nachdem er sein Gut und Erbe in Taschenformat bequemet hatte, ritt zur Hinterthür hinaus, damit er das geschwätzige mütterliche Valet vermeiden möchte, und trabte rasch über die vaterländische Gränze, als wenn er die Reise in die Cykladen in einem Futter hätte machen wollen. Glücklicherweise erinnerte er sich des Weges, den Vater Benno dahin genommen hatte, und gelangte über Venedig, eben so wie dieser, nach mancher überwundener Schwierigkeit auf seiner Meeresfahrt, nur ohne Schiffbruch, flink und frisch in Naxos an.

Mit Freuden hüpfte er an's Land, betrat mit geheimem Wonnegefühl die mütterliche Erde seiner Geliebten, welche er im Schoos ihres Vaterlandes wieder zu finden verhoffte, und sputete sich, von der schönen Kalliste Kundschaft einzuziehen; aber niemand wufste ihm zu sagen, wo das Fräulein hingeschwunden sey. Man trug sich mit allerley Gerüchten, und munkelte dies und das, wie es zu geschehen pflegt, wenn ein artiges Mädchen aus dem Zirkel ihrer Bekanntschaft verschwindet, und dies Geflüster urtheilt selten zum Vortheil der Abwesenden. Zwar giebt es eine Schanze, dahin-

ter man sich gegen die Wurfpfeile des lästerzüngigen Gerüchtes zu bergen pflegt, das ist der goldne Spruch: «Sie reden was sie wollen, mögen sie doch reden, was kümmert's mich?»*) Aber damit mag sich zur Nothwehr schützen wer will und kann, nur ein Mädchen darf das nicht, wenn sie auf ihren Ruf noch einigen Werth setzt. Friedbert grämte sich über die Maſsen, daſs ihn seine Geliebte so plantirt hatte, und war unschlüssig, ob er in seine Einsiedeley zurückkehren, oder eine Wegelagerung an den Nilquellen versuchen sollte. Indem er diesfalls mit sich zu Rathe ging, langte Fürst Isidor von Paros, ein Lehnsträger des Despoten der Cykladen, in Naxos an, um sich mit Fräulein Irene, einer Schwester der schönen Kalliste, zu vermählen. Es wurden Vorbereitungen zu einem prächtigen Beylager gemacht, und die Feyerlichkeit sollte mit einem groſsen Tur-

---

*) Eine stechende Anspielung auf eine damals, als dieses Mährchen geschrieben wurde, vielgelesene kleine Flugschrift über diesen durch Winkelmann bekannt gewordenen altgriechischen Spruch.

W.

nier beschlossen werden. Dem schwäbischen Helden wandelte bey dieser Zeitung sein alter Kriegsmuth wieder an, und weil ihn Mifsmuth und Langeweile quälte, wünschte er Zerstreuung, und glaubte, dafs er diese bey dem ausgeschriebenen Kampfrennen finden würde, zumal fremde Ritter durch Herolde auf dem Markte der Stadt und auf allen Kreuzstrafsen dazu eingeladen wurden. In seinem Vaterlande wär' er zwar nicht Turnierfähig gewesen, und hätte ihm da leicht begegnen können, mit Spott und Hohn auf die Schranken gesetzt zu werden; in der Ferne aber hielt es eben nicht schwer, unter der Gewährschaft eines vollen Beutels, die konventionellen Vorrechte, welche der Geburt ankleben, sich zuzueignen. Friedbert spielte in Naxos den Ritter wenigstens mit eben der Würde und dem Anstand, als der deutsche Schneider den Baron zuweilen in Paris, oder der entlaufene Kammerdiener den Marquis an den deutschen Höfen. Er legte sich eine blanke Rüstung an, kaufte um hohen Preis ein ritterliches Pferd, das seiner Schulen kundig war, und am Tage, der zum Rennen bestimmt war, ward er ohne Anstand in die Schranken eingelassen. Seine Einbildung spielte ihm zwar den unerwarteten Streich, die zirkelrunde

Stechbahn, in welche die Ritter eingeschlossen wurden, nebst der amphitheatralischen Erhöhung rings umher mit unzählichen Zuschauern angefüllt, der schauerlichen Backofengestalt wieder zu verähnlichen: doch zuweilen dient die Feigherzigkeit der Bravour zum Sporn in der Gefahr. Der selbstcreirte Ritter brach seine Lanze mit Ehren, hielt sich fest im Sattel und verdiente sich einen Ritterdank, den er aus der Hand der Neuvermählten empfing.

Bey dieser Gelegenheit gelangte er auch zum Handkufs bey der schönen Zoe, welcher die gewöhnliche Hofetikette noch immer den Besitz der Titularschönheit gelassen hatte, wie ein Exminister die Titularexcellenz behält; obgleich der Zahn der Zeit der guten Dame alle Reize abgenagt hatte, dafs sie für einen malenden Apell nun nichts mehr war, als Model zu einem schönen alten Kopfe. Er meldete sich bey ihr unter dem Namen eines wälschen Ritters an, es sey nun, dafs Zoe für diese Qualität noch eine gewisse Vorliebe hegte, oder dafs sie den Ring wahrnahm, der ehemals ihr Eigenthum gewesen war, und der jetzt mit dem Herzrubin an des Fremdlings Hand funkelte; g'nug, er genofs der freundlichsten Aufnahme von ihr,

und sie schien ein sonderbares Wohlgefallen an ihm zu finden. Nachdem das hochzeitliche Geräusch vorüber war, die Fürstin das Hoflager wieder verlassen und in den stillen Aufenthalt ihres Palastes sich zurückgezogen hatte, erhielt Friedbert den Zutritt in dieses klösterliche Heiligthum, welches nur wenig Vertrauten offen stand, und Zoe schenkte ihm eine mütterliche Zuneigung. Bey einem Spaziergang in dem schattenreichen Hain des Parkes drehete sie sich mit ihm abseits, und sprach: Hab' eine Bitte an euch, lieber Fremdling! die ihr mir nicht versagen dürft. Sagt an, wie seyd ihr zum Besitz des Ringes gelanget, am Goldfinger eurer rechten Hand? Dieser Ring war ehemals mein Eigenthum, und ich bin seiner verlustig gegangen, weifs nicht wie oder wann; darum treibt mich die Neugier, zu erfahren, wie er in eure Hände kommen ist? Edle Frau, antwortete der Schalk, den Ring hab' ich auf ehrliche Weise in einem Speerrennen erworben, von einem mannlichen Ritter in meinem Vaterlande, welchem ich obgesiegt habe und der sein Leben damit lösen mufste. Wie der aber dazu gelanget sey, ob ihm der Fingerreif als eine Kriegsbeute anheimgefallen, oder ob er ihn von einem Juden erhandelt, als einen Ritterdank

sich erworben oder durch Erbgangsrecht an sich gebracht hat, vermag ich nicht euch zu berichten. Was würdet ihr thun, fuhr Zoe fort, wenn ich mein Eigenthum von euch zurückforderte? Dem ehrenvesten Ritterstande kommt es zu, eine ziemliche Bitte den Damen nicht abzuschlagen. Doch begehr' ich euer durch Waffenrecht erworbenes Gut nicht zur Gabe noch Geschenk; ich will euch dafür lohnen nach dem Werthe, wie ihr das Kleinod schäzzet, und eurer Wohlthat nie vergessen.

Friedbert war über dieses Ansinnen gar nicht verlegen und freute sich vielmehr, dafs ihm sein Anschlag so wohl gelungen war. Eure Wünsche, tugendsame Fürstin! sprach er, sind mir ein unverbrüchliches Gesetz, sofern es von mir abhangt, sie euch zu gewähren. Gut und Blut sey euch verpfändet bey ritterlichen Ehren, fordert es von mir, nur verlanget nicht, Eid und Gewissen zu verletzen. Dieweil mir das Kleinod durch einen schweren Kampf zu Theil ward, that ich einen theuren Eid bey Seel' und Seligkeit, dafs der Ring bey meinem Leben nicht anders von meiner Hand kommen sollte, als bis ich vor dem Altar Herz und Hand meiner Gemahlschaft damit zu ehelicher Treue ver-

pfänden würde. Nun kann ich dieses Eides nicht anders quitt werden, als wenn ihm Gnüge geschiehet; so ihr aber gesonnen seyd, mir darin förderlich zu seyn, hab' ich nichts dagegen, dafs ihr der Braut den Ring abdinget, und aus ihrer Hand euer vormaliges Eigenthum wieder zurückempfahet. Wohlgesprochen! versetzte Zoe, wählet aus meinem Hofgesinde eine Jungfrau, die euren Augen gefällt, sie soll mit einer reichen Morgengabe von mir ausgesteuert werden, doch mit dem Beding, dafs sie das Kleinod misse, und alsbald, wie sie es aus eurer Hand empfängt, in die meinige zurückgebe; euch aber will ich auch zu hohen Ehren bringen.

Diese geheimen Traktaten waren nicht sobald geschlossen, so verwandelte sich der klösterliche Pallast der Fürstin in einen Harem; alle Schönheiten des Landes berief sie zu sich, und nahm sie in ihr Gefolge auf, gab ihnen schöne Kleider und prächtiges Geschmeide, ihre natürlichen Reize durch den unnatürlichen Flitterputz der Modekrämerinnen noch mehr zu erheben. Denn sie wähnte eben so irrig als unsre weiblichen Zeitgenossen, der vergoldete Rahmen verkaufe eigentlich das Gemälde und nicht die

Zeichnung, obgleich die tägliche Erfahrung lehret, dafs ein Gallakleid die Liebe so wenig befeuret, als der brokadne Rock unsrer lieben Frau zu Loretto die Andacht. Ein prachtloses sittsames Negligé ist die eigentliche Uniform der Liebe, welches mehr Eroberungen macht als ein Brustharnisch von Juwelen und eine Sturmhaube von Spitzen und Blonden, mit den triumphirenden Schwungfedern, welche des Siegs verfehlen.

Friedbert schwamm in einem Strome von Vergnügen, ohne sich gleichwohl von dem Freudenwirbel fortreissen zu lassen. Mitten in dem Geräusch des wieder auflebenden Hofes, bey Gesang und Saitenspiel und fröhlichen Tänzen, zog sich gleichwohl das Fältlein des Trübsinns um seine Stirn. Für ihn schmückten sich die schönsten griechischen Mädchen, sein Herz gleich armirten Magneten desto kräftiger an sich zu ziehen, doch er blieb kalt und unempfindsam. Diese Gleichmüthigkeit bey einem jungen blühenden Manne war der Fürstin unerklärbar. Was die Liebesschule anbetraf, so hatte sie selbst jederzeit der Lehre ihres Landsmannes, des weisen Plato, gefolgt, ob aus Neigung, oder weil die Wachsamkeit des eifer-

süchtigen Ehedespoten ihrer Leidenschaft keinen freyern Gang erlaubte, das ist schwer zu entscheiden; dem vollblütigen Ritter, aber meinte sie, dürfte das System des sinnlichen Epikur wohl besser behagen, darum hatte sie alles darauf angelegt, sein Herz durch Sinnlichkeit zu bestricken. Allein sie fand, dafs sie sich in ihrer Meinung geirret hatte: weder epikurische Sinnlichkeit, noch die feinern geistigen Empfindungen der platonischen Liebe, schienen seine Sache zu seyn, sondern vielmehr ein strenger Stoicismus, der sie in Verwunderung setzte, und ihr zum Besitz des Ringes eben keine grofse Hoffnung machte.

In dieser Unthätigkeit waren bereits einige Monate verflossen, daher fand die ungeduldige Dame nöthig, mit ihrem Ritter, wie sie ihn zu nennen pflegte, über die Angelegenheiten seines Herzens Rücksprache zu halten. Am Tage, wo die Wiederkehr des Lenzes gefeyert wurde, und alle ihre Jungfrauen mit frischen Blumenkränzen geschmückt, einen fröhlichen Reihentanz begannen, fand sie ihn einsam und untheilnehmend in einer Laube, wo er sich mit dem auf mifsliche Liebe deutenden Zeitvertreib beschäftigte, Frühlingsblumen, die eben hervor-

gesprofst waren, zu entblättern und zu zerstören. Unempfindsamer Ritter, sprach sie, hat die blühende Natur für euch so wenig Reize, dafs ihr die ersten Geschenke derselben fühllos zernichtet und Florens Fest entweihet? Ist euer Herz alles sanften, alles liebevollen Gefühls so unfähig, dafs weder die Blumen meines Gartens noch das aufblühende Geschlecht der Dirnen meines Hofes auf euch einen zärtlichen Eindruck machen? Was weilet ihr hier in dieser einsamen Laube, da euch die Freude aus jenem Tanzsaal und die Liebe aus jeder Halle, aus jedem Busch und den geselligen Grotten dieses Gartens winkt? Deutet euer Trübsinn aber auf zärtliches Gefühl, so offenbaret mir diesen geheimen Kummer, dafs ich sehe, ob es in meiner Macht stehet, euer Herz zufrieden zu stellen. Euer Scharfsinn, weise Zoe, gegenredete Friedbert, blickt in die Verborgenheiten meiner Seele, ihr urtheilet ganz recht, dafs ein verborgen Feuer in meinem Busen glimmt, von dem ich nicht weifs, ob ich es mit dem Hoffnungsöhl unterhalten soll, oder ob es das Mark aus meinem Gebein verzehren wird. Für alle Nymphen, die Florens Fest dort in fröhlichen Reihentänzen feyern, ist mein Herz kalt und erstorben. Das himmlische Mädchen, das mich

entzückt und dem ich mein Herz gelobt habe, schwebt nicht in jenem Kreise froher Tänzerinnen; dennoch hab' ich es in eurem Pallaste gefunden, ach, vielleicht nur als eine Schöpfung der glühenden Phantasie des Künstlers! Wiewohl es mir unglaublich ist, dafs der Maler ein solches Kunstwerk zu Wege richten können, wenn ihm nicht die Meisterhand der Natur die Züge des herrlichen Konterfeys vorgezeichnet hätte.

Die Fürstin war ungeduldig, zu vernehmen, welches Gemälde auf den jungen Rittersmann einen so sonderbaren Eindruck gemacht habe. Folget mir flugs dahin, sprach sie, dafs ich urtheile, ob der betrügliche Amor muthwilligen Spott mit eurem Herzen treibe, und eine Wolke statt der Göttin euch zu umarmen gegeben habe, denn seine Schalkheit geht über alles; oder ob er wider Gewohnheit ehrlich mit euch zu Werke gegangen, und wahrhaften Liebesgewinn euch unbetrüglich zugedacht hat. Zoe besafs eine auserlesene Sammlung von Gemälden, theils Kunstwerke guter Meister, theils Familienstücke. Unter jenen befanden sich Abbildungeu der berühmtesten Schönheiten griechischer Abkunft aus ältern und neuern Zeiten;

unter diesen war ihre eigne Gestalt verschiedenemal abkonterfeyet, mit all' den jugendlichen Reizen, die sie ehedem besafs, da sie noch in's Feenbad wallfahrtete. Eine Anwandelung von Eitelkeit, die ihrem Geschlechte zuweilen auch jenseits des grofsen Stufenjahres anhangen soll, noch in den Ruinen das Andenken des vormaligen Glanzes zu erneuren, brachte sie auf die Gedanken, dafs vielleicht ihr eignes Portrait Friedbert's Phantasie bezaubert haben könnte, und sie konnte sich nicht erwehren, ein geheimes Vergnügen zu empfinden, wenn sie ihm sagen würde: Freund, das Original zu dem Gemälde bin ich selbst; und die Vorstellung seiner Bestürzung, wenn der mächtige Zauber auf solche Art gelöset würde, machte ihr im voraus vielen Spafs. Der Ritter Schlaukopf war indessen seiner Sache viel zu gewifs und fürchtete gar nicht, wie er vorgab, eine Malerillusion; er wufste wohl, dafs das Urbild schöner in der Natur vorhanden war, als der Pinsel es nachgeahmt hatte, nur war ihm unbekannt, wo es jetzt anzutreffen sey, und wie er wieder zu dessen Besitz gelangen möchte.

Bey'm Eintritt in die Gallerie flog er mit glühendem Ungestüm zu dem geliebten Konterfey,

und sprach in der Stellung eines Anbetenden: Sehet hier die Göttin meiner Liebe! Wo find ich sie? Auf euren Lippen, weise Fürstin! schwebt mir Tod und Leben — Entscheidet! Täuscht mich trügliche Minne, so lafst mich zu euren Füfsen sterben; rechtfertigen aber meine Ahndungen die Wahl meines Herzens, so offenbaret mir, welches Volk oder Land dieses Kleinod aufbewahret, dafs ich ausziehe, die Dame aufzusuchen und durch ritterliche Thaten ihre Gunst zu erringen.

Die ehrsame Fürstin befand sich bey dieser Entdeckung in keiner geringen Verlegenheit, da sie derselben nicht vermuthen gewesen war; eine ernsthafte Miene überschattete ihr Angesicht, dessen noch immer schönproportionirtes Oval eine jovialische Idee vorher gerundet hatte, nun aber verlängte sich die Linie von der Stirn zum Kinn um einen guten Zoll. Unbedachtsamer, sprach sie: Wie könnt ihr euer Herz einer Dame geloben, von der ihr nicht wifst, ob sie jemals gelebt hat, ob sie eure Zeitgenossin ist, und ob sie Liebe mit Liebe erwiedern kanu. Eure Ahndung hat euch zwar nicht ganz irre geführet; dies feine Lärvchen ist weder Fiction noch Monument einer Schönheit aus

vorigen Zeiten, es gehört einem jungen Fräulein zu; sie heifst Kalliste — Ach, einst war sie meine Lieblingstochter! Jetzt ist sie eine Unglückliche, die bemitleidet zu werden verdient. Sie kann euch nie zu Theil werden. In ihrem Busen lodert eine unauslöschliche Flamme gegen einen Verworfenen, den zwar ein Raum von vielen hundert Meilen von ihr trennt; denn sie hat den Muth gehabt, seinen trüglichen Fallstricken zu entfliehen; aber nichtsdestoweniger liebt sie ihn, und beweinet ihren Unstern in der Einsamkeit eines Klosters, unfähig der Empfänglichkeit einer andern Liebe.

Friedbert stellte sich über dieses Fragment aus Zoe'ns Familiengeschichte sehr bestürzt, freute sich aber heimlich in der Seele, dafs er den Aufenthalt seiner Geliebten ausgekundschaftet hatte, und noch mehr darüber, dafs er aus dem mütterlichen Munde ein so unverdächtiges Zeugnifs von der Liebe der Prinzessin zu seiner Wenigkeit empfing. Er unterliefs nicht, die offenherzige Dame über die sonderbare Intrigue ihrer Lieblingstochter auszuforschen, und sie befriedigte seine scheinbare Neugier mit einer parabolischen Geschichte, aus welcher den wahren Sinn herauszuklauben ihm eben nicht viel Mühe machte.

Kalliste, sprach sie, lustwandelte eines Abends am Gestade des Meeres in Gesellschaft ihrer Schwestern, welche der Vorwitz trieb, ausserhalb der sichern Ringmauern der mütterlichen Wohnung eine ihnen unbekannte Gegend zu besuchen. Hinter einem Hügel des krummen Ufers lag ein Raubschiff vor Anker. Die unbesorgten Mädchen ahndeten keine Gefahr, da sprang ein Räuber aus dem Busch hervor, ereilte die Zagende, trug sie auf seinen Armen in's Schiff, indem ihre leichtfüfsigen Schwestern entflohen, und führte sie in seine Heimath. Er warb durch tausend Liebkosungen um ihre Gunst, dadurch gelang es ihm, sich in ihr Herz zu stehlen, sie vergafs der Würde ihrer Geburt, und war im Begriff, das unauflösliche Bündnifs mit dem Arglistigen einzugehen. Da wehete ein günstiger Wind ein Schifflein an den Strand, sie dachte an ihr Vaterland und an die mütterlichen Thränen, die um sie flossen, gab der Stimme der Vernunft Gehör, und nutzte die Gelegenheit, ihrer Gefangenschaft zu entrinnen. Aber die unwiderstehliche Leidenschaft, die sich bereits ihres Herzens bemeistert hatte, folgte ihr über Land und Meer, hat tiefen Schmerz in ihre Brust gegraben und alle jugendliche Freude daraus verbannt. Bald wird das Flämm-

lein ihrer schmachtenden Augen verlöschen und die bange Schwermuth sie mit dem Grabe gatten, das sie zur Brautkammer sich erkieset hat. Nun, sprach Friedbert, so soll ihr Grab auch das meinige seyn! Mein Leben stehet in meiner Hand! Wer mag mir wehren mit der schönen Kalliste zu sterben? Ich bitte euch nur um die einzige Gunst, zu verschaffen, dafs mein Leichnam neben sie begraben werde, damit mein Schatten ihres Grabes hüte Doch lafst mir vorher den Trost, ihr das Geständnifs gethan zu haben, dafs sie die Dame meines Herzens sey, und ihr den Ring zum Unterpfand meiner Treue zu überliefern, damit ich meiner Gelübde quitt sey; dann möget ihr ihn als ein Erbtheil dahinnehmen.

Mutter Zoe wurde durch diese herzbrechende Liebeserklärung des jungen Ritters so gerührt, dafs sie sich der Thränen nicht enthalten konnte; zugleich setzte sie einen solchen Lieblingswerth auf den Ring, dafs sie dem Ritter diese Bitte nicht versagen mochte: nur fürchtete sie, das Fräulein werde in der dermaligen Stimmung ihres Herzens eben nicht bey Laune seyn, ein so verfängliches Geschenk anzunehmen. Er wufste sie aber zu belehren, dafs eine so ritter-

mäfsige Galanterie den strengsten Begriffen der Damen von der Unverletzbarkeit ihrer sonstigen Verbindungen nicht widerspräche. Sie willigte also in sein Begehren ein, und gab ihm einen schriftlichen Befehl an den Archimandriten des Klosters mit, Vorzeigern Audienz bey der trauenden Kalliste zu gestatten.

Friedbert safs frühe auf; Hoffnung und Zweifelmuth spornten den Rappen an, bald zu erfahren, wie seine Geliebte ihn aufnehmen würde, alle Umstände liefsen indessen vorläufig vermuthen, dafs sie ihm den Schleyerraub verziehen habe. Mit klopfendem Herzen trat er in die jungfräuliche Zelle ein. Das Fräulein safs auf einem Sopha abwärts des Einganges; ihr natürlich gelocktes Haar flofs über die Schultern herab, und war nur mit einem blauen Bande nachläfsig umschlungen. Ihr in sich gekehrter Blick und ihre Miene schienen tiefen Kummer zu verrathen, und das Haupt unterstützte ihr schwanenweifser Arm. Sie schien auf den Ankommenden eben nicht grofs zu achten; doch ein unerwarteter Fufsfall von ihm, liefs eine wichtigere Botschaft als einen mütterlichen Morgengrufs oder eine Nachfrage nach ihrem Befinden vermuthen; sie schlug die holden Augen

auf und erkannte den Fremdling, der ihr zu Füfsen lag. Verwunderung und Staunen gaben ihr eine unwillkührliche Bewegung; sie schreckte auf, gleich einem Rehe, das bey anscheinender Gefahr die Flucht nimmt. Er fafste ihre zarte Hand mit Inbrunst. Sie stiefs ihn aber mit zornmüthiger Geberde von sich. Hinweg von mir, betrüglicher Mann! sprach sie, es ist genug, dafs du mich einmal hintergangen hast, den zweyten Raub sollst du nicht an mir begehen!

Friedbert hatte sich dieses Straufses bey'm Empfang wohl versehen; darum liefs er sich nicht irren, die Apologie seiner verliebten Schalkheit mit der den Liebenden gewöhnlichen Ueberzeugungsgabe der schönen Kalliste an's Herz zu legen, in welchem er einen gültigen Vorspruch zu finden hoffte. Und weil nichts leichter entschuldiget wird, als Beleidigungen auf Rechnung unbegränzter Liebe, wenn beyde Theile übrigens in der Hauptsache übereinstimmen, gesetzt, dafs der Zwist auch etwas Wichtigeres als einen Schleyerraub beträfe: so besänftigte sich der Unwille des Fräuleins mit jedem neuen Vertheidigungsgrund immer mehr. Sobald er merkte, dafs seine Argumente zu Beschönigung des Raubes in ihrem Herzen Ein-

gang fanden, war ihm nicht mehr bang, dafs sie ihm nun entwischen würde, weder durch die Thür noch zum Fenster hinaus, Das augenscheinliche Dokument seiner Treue, dafs er aus Schwabenland bis in die Cykladen ihr gefolgt war, und die Ueberzeugung ihrerseits, dafs er bis an der Welt Ende sie würde aufgesucht haben, erwarb ihm endlich völlige Verzeihung. Das Fräulein that ihm das Geständnifs der Liebe, und die Gelübde, das Loos des Lebens mit ihm zu theilen.

Der nach so vielen Schwierigkeiten erlangte Sieg, setzte den erhörten Friedbert in solch Entzücken, dafs er das Maafs seiner Glückseligkeit nicht umfassen konnte. Wonnetrunken eilte er unter der schönen Geleitschaft seiner Geliebten in den mütterlichen Pallast zurück. Zoe war über die Mafsen verwundert, dafs die trübsinnige Kalliste den Vorsatz, in der Abgeschiedenheit von der menschlichen Gesellschaft ihre Jugend zu vertrauren, so urplötzlich aufgegeben hatte, und mit heitrer Stirn, auf welcher keine Spur der Schwermuth mehr zu entdecken war, in ihr Zimmer eintrat. Es fehlte wenig, dafs Friedbert nicht zum zweytenmal in den Verdacht einer Zauberey gerieth, zumal,

da die Mutter aus dem Munde der Liebenden vernahm, dafs die Präliminarien ihrer untrennbaren Vereinigung so gut als unterzeichnet waren; denn ihr war nicht in den Sinn gekommen, zu gedenken, dafs die Gelobung des irrenden Ritters, der Dame seines Herzens einen Ring zu überliefern, auf die Gegensteuer ihres Herzens abziele, vornämlich, da sie vermeinte, ein früherer Kompetent habe davon bereits Possefs ergriffen, und zum Beweisthum seiner Gerechtsame schon Feuer auf dem Heerde als in seinem Eigenthum angezündet. So sehr übrigens Friedbert der Fürstin Günstling war, so wenig vermochte diese Prädilektion über ihre standesmäfsigen Vorurtheile in Absicht einer gleich edeln Geburt. Ehe sie daher die förmliche Einwilligung zur Vermählung gab, forderte sie den Glückritter auf, sich einer stiftsmäfsigen Ahnenprobe zu unterwerfen. Ob nun wohl zu Naxos so wie überall genealogische Schmiede vorhanden waren, in deren Werkstatt er sich mit leichter Mühe eine eherne Stammtafel hätte können schmieden lassen, so lang und breit, als zu dieser Formalität erforderlich war: so qualifizirte er sich doch mit gutem Bedacht, zu der Fähigkeit in eine so illüstre Sippschaft zu gelangen, durch das Zeugnifs der Liebe, die, wie

er sagte, gern Gleiches zu Gleichem paare und nicht Dolen mit dem Adlergeschlecht, oder Eulen mit dem Straufsen gatte. Ueberdies wies er auf seinen Degen, welcher als der unverwerflichste Zeuge die Ehre seiner Geburt gegen jeden männiglich zu behaupten bereit sey. Gegen die Gültigkeit dieser Beweise fand Zoe nichts einzuwenden, besonders da sie merkte, dafs der Fremdling die schöne Kalliste empfindsam gemacht hatte; denn in diesem Fall hat eine kluge Mutter keine andere Wahl, wenn sie den goldnen Hausfrieden nicht geflissentlich stören will, als die Wahl der lieben Tochter gut zu heifsen; und allen mütterlichen Gerechtsamen, in die Herzensangelegenheiten derselben einzureden, gänzlich zu entsagen.

Fräulein Kalliste stempelte den ehrlichen Friedbert zu einem Tetrarchen von Schwabenland, mit eben dem Rechte, nach welchem der heilige Stuhl Bischöffe und Prälaten in partibus creirt, und unter diesem glänzenden Titel führte sie der Glücksprinz zum Altare, wo sie den ihr gelobten Ring empfing, welchen sie den Tag nach dem Beylager der harrenden Mutter getreulich überlieferte. Der neugeprägte Tetrarch fand nun keinen Anstand weiter, die Geschichte

des Ringes der Fürstin Schwiegermutter treuherzig zu eröffnen, wie er durch Erbgangsrecht, vermöge des Vermächtnisses des Vater Benno, dazu gelangt sey, und bey dieser Gelegenheit erzählte er die ganze Geschichte des ehrwürdigen Einsiedlers. Zoe vergalt diesen aufrichtigen Bericht mit gleicher Offenherzigkeit, und gestand den absichtlichen Hinterlafs des Ringes in ihrem Handschuh am Schwanenteiche, mit dem Beyfügen, dafs Vater Benno den geheimen Sinn dieser Hieroglyphe sich ganz richtig erkläret, und dafs es nicht an ihr gelegen habe, den Besuch am Weiher nicht zu wiederholen, sondern ihrem tyrannischen Gemahl sey durch eine schwatzhafte Base von ihrer damaligen Begleitung das Abenteuer verrathen worden, und er sey darüber so ergrimmt, dafs er sich alsbald des magischen Schleyers bemächtiget, und dieses herrliche Geschenk der Natur in der ersten Wuth in tausend Stücken zerrissen habe, wodurch ihr die Rückkehr in's Feenbad unmöglich gemacht worden sey. Die ausharrende Beständigkeit des getreuen Eremiten machte ihr viel Vergnügen, und sie belohnte solche durch ein zärtliches Andenken an den guten Benno. Weil sich nun aus der Erzählung des Eidams ergab, dafs jener selbst den Schleyerraub veranlafst habe, welcher

diesem allerdings zu gutem Glück gediehen war, so erhielt er dafür von der gutherzigen Dame desto leichter völlige Verzeihung, und seine Verdienste um den geliebten Altvater machten ihr den schwäbischen Eidam werth bis an ihren Tod.

Friedbert lebte mit seiner sich immer verjüngenden Gemahlin im Genufs eines Eheglücks, welches heutiges Tages nur in den süfsen Idealen schwärmerischer Liebe anzutreffen ist, die das Dornengebüsch der Ehe sich immer als einen Rosengarten abzubilden pfleget. Kalliste bedauerte nur, dafs sie ihren Gemahl des herrlichen Prärogativs des Wunderbades nicht gleichfalls theilhaft machen konnte; denn da sie nach fünf und zwanzig Jahren mit ihm die Silberhochzeit feyerte, bleichten schon seine braunen Locken, und gewannen an den Spitzen eine Silberfarbe, wie wenn der erste Schnee auf den Hügeln und Bergen die Ankunft des Winters verkündet. Die schöne Kalliste glich dagegen noch immer einer aufblühenden Rose in den Tagen des schönsten Lenzes.

Die Tradition sagt nichts davon, ob das Eheglück des zärtlichen Paares unverrückt fortgedauert habe, da sich in der Folge Winter und Frühling begegneten; oder ob nach dem gewöhn-

lichen Laufe der Natur bey dem Kampfe zweyer entgegengesetzten Jahreszeiten lieblicher Sonnenschein mit Sturm und Schneegestöber abwechselten. Aber wenn dem Gerüchte zu trauen ist, so haben die Lyoner Damen aus keiner andern Ursache die Luftschwimmer so sehr begünstiget, und zum Behuf aerostatischer Versuche so fleifsig subscribirt, *) als der herrlichen Erfindung des Luftballs statt eines Transportschiffes sich zu bedienen, um geschwind und bequem die Reise nach den entlegenen Schönheitsquellen zu unternehmen, und die Wirksamkeit derselben unter Hoffnung genealogischer Begünstigungen zu prüfen, wenn Herr Pilatre de Rozier **)

---

*) Laut öffentlicher Zeitungsnachrichten.

**) Dieser durch seinen schwärmerischen Eifer für die anfangs sogenannten Montgolfieren und durch den tragischen Ausgang seiner letzten Luftreise über den Canal zwischen Calais und Dover berühmt gewordene Stifter und Vorsteher des ehmaligen Museums in Paris, machte zur Zeit, als dies Mahrchen geschrieben wurde, (zu Ende des Jahrs 1783) sehr viel von sich zu reden. Er war damals noch voller Leben, und erfüllte ganz Frankreich mit Erwartungen des Erfolgs seiner etwas grofssprecherischen Bemühungen, die Luftschifferey zu einer Vollkommenheit zu bringen, welcher die Natur

sich wird erbitten lassen, das Steuerruder zu führen.

---

kaum übersteigliche Hindernisse entgegenstellt. Wäre sein unglückliches Schicksal damals schon entschieden gewesen, so würde der gutherzige Musäus unfehlbar Bedenken getragen haben, einen scherzhaften Gebrauch von seinem Namen zu machen. Das nähere von der Geschichte dieses heroischen, durch mehrere geglückte Versuche verwegen gemachten Luftschiffers finden die Besitzer der Göschenschen Ausgabe von Wielands sämmtlichen Werken in einem historischen Aufsatze, die Aeronauten betitelt, im 30sten Bande.

Wieland.

Legende

vom

Rübezahl.

30

31

E P I S T R E

Tradotta

Legende vom Rübezahl.

Auf den oft und matt besungenen Sudeten, dem Parnafs der Schlesier, hauset in friedlicher Eintracht neben Apollo und seinen neun Musen der berufene Berggeist, Rübezahl genannt, der das Riesengebirge traun berühmter gemacht hat, als die schlesischen Dichter allzumal. Dieser Fürst der Gnomen besitzt zwar auf der Oberfläche der Erde nur ein kleines Gebiet, von wenig Meilen im Umfang, mit einer Kette von Bergen umschlossen, und theilt dies Eigenthum noch mit zwey mächtigen Monarchen, die sein Condominium nicht einmal anerkennen. Aber wenige Lachter unter der urbaren Erdrinde hebt seine Alleinherrschaft an, die kein Partagetraktat zu schmälern vermag, und erstreckt sich auf achthundert sechzig Meilen in die Tiefe, bis zum

Mittelpunkt der Erde. Zuweilen gefällt es dem unterirdischen Starosten, seine weitgedehnten Provinzen in dem Abgrunde zu durchkreuzen, die unerschöpflichen Schatzkammern edler Fälle und Flötze zu beschauen, die Knappschaft der Gnomen zu mustern und in Arbeit zu setzen, theils um die Gewalt der Feuerströme im Eingeweide der Erde durch feste Dämme aufzuhalten, theils mineralische Dämpfe zu fahen, mit reichhaltigem Schwaden taubes Gestein zu beschwängern und es in edles Erz zu verwandeln. Zuweilen entschlägt er sich aller unterirdischen Regierungssorgen, erhebt sich zur Erholung auf die Gränzfeste seines Gebietes, und hat sein Wesen auf dem Riesengebirge, treibt da Spiel und Spott mit den Menschenkindern, wie ein froher Uebermüthler, der, um einmal zu lachen, seinen Nachbar zu Tode kützelt.

Denn Freund Rübezahl, sollt ihr wissen, ist geartet wie ein Kraftgenie, launisch, ungestüm, sonderbar; bengelhaft, roh, unbescheiden; stolz, eitel, wankelmüthig, heute der wärmste Freund, morgen fremd und kalt; zu Zeiten gutmüthig, edel und empfindsam; aber mit sich selbst in stetem Widerspruch; albern und weise, oft weich und hart in zwey Augenblicken, wie ein Ey, das in siedend Wasser fällt; schalkhaft und bieder, störrisch und beugsam; nach der Stim-

mung, wie ihn Humor und innrer Drang bey'm ersten Anblick jedes Ding ergreifen läfst.

Von Olim's Zeiten her, ehe noch Japhet's Nachkömmlinge so weit nordwärts gedrungen waren, dafs sie diese Gegenden wirthbar machten, tosete Rübezahl schon in dem wilden Gebirge, hetzte Bären und Auerochsen an einander, dafs sie zusammen kämpften, oder scheuchte mit grausendem Getöse das scheue Wild vor sich her, und stürzt' es von den steilen Felsenklippen hinab in's tiefe Thal. Dieser Jagden müde, zog er wieder seine Ehrichsstrafse durch die Regionen der Unterwelt, und weilte da Jahrhunderte, bis ihm von neuem die Lust anwandelte, sich an die Sonne zu legen und des Anblicks der äussern Schöpfung zu geniefsen. Wie nahm's ihm Wunder, als er einst bey seiner Rückkehr, von dem beschneiten Gipfel des Riesengebirges umherschauend, die Gegend ganz verändert fand! Die düstern undurchdringlichen Wälder waren ausgehauen und in fruchtbares Ackerfeld verwandelt, wo reiche Erndten reiften. Zwischen den Pflanzungen blühender Obstbäume ragten die Strohdächer geselliger Dörfer hervor, aus deren Schlot friedlicher Hausrauch in die Luft wirbelte; hier und da stand eine einsame Warte auf dem Abhange eines Berges zu Schutz und Schirm des Landes; in den blumenreichen Auen weide-

ten Schaafe und Hornvieh, und aus den lichten Hainen tönten melodische Schalmeyen.

Die Neuheit der Sache und die Annehmlichkeit des ersten Anblicks ergötzten den verwunderten Territorialherrn so sehr, dafs er über die eigenmächtigen Pflanzer, die ohne seine Vergünstigung hier wirthschafteten, nicht unwillig ward, noch in ihrem Thun und Wesen sie zu stören begehrte; sondern sie so ruhig im Besitz ihres angemafsten Eigenthums liefs, wie ein gutmüthiger Hausvater der geselligen Schwalbe, oder selbst dem überlästigen Spatz unter seinem Obdach Aufenthalt gestattet. So gar ward er Sinnes mit den Menschen, dieser Zwittergattung von Geist und Thier, Bekanntschaft zu machen, ihre Art und Natur zu erforschen, und mit ihnen Umgang zu pflegen. Er nahm die Gestalt eines rüstigen Ackerknechtes an, und verdingte sich bey dem ersten besten Landwirth in Arbeit. Alles, was er unternahm, gedieh wohl unter seiner Hand, und Rips, der Ackerknecht, galt für den besten Arbeiter im Dorfe. Aber sein Brodherr war ein Prasser und Schlemmer, der den Erwerb des treuen Knechtes verschwendete, und ihm seine Mühe und Arbeit wenig Dank wufste; darum schied er von ihm und kam zu dessen Nachbar, der ihm seine Schaafheerde untergab; er wartete dieser fleifsig, trieb sie in

Einöden und auf steile Berge, wo gesunde Kräuter wuchsen. Die Heerde gedieh gleichfalls unter seiner Hand und mehrte sich, kein Schaaf stürzte vom Felsen herab das Genicke, und keins zerrifs der Wolf. Aber sein Brodherr war ein karger Filz, der seinen treuen Knecht nicht lohnte wie er sollte: denn er stahl den besten Widder aus der Heerde, und kürzte dafür das Hirtenlohn. Darum entlief Rips dem Geizhals, und diente dem Richter als Herrenknecht, ward die Geifsel der Diebe und fröhnte der Justiz mit strengem Eifer. Aber der Richter war ein ungerechter Mann, beugte das Recht, richtete nach Gunst und spottete der Gesetze. Weil Rips nun nicht das Werkzeug der Ungerechtigkeit seyn wollte, sagte er dem Richter den Dienst auf, und ward in den Kerker geworfen, aus welchem er aber, auf dem gewöhnlichen Wege der Geister, durch's Schlüsselloch, leicht einen Ausgang fand.

Dieser erste Versuch, das Studium der Menschenkunde zu treiben, konnt' ihn unmöglich zur Menschenliebe *) erwärmen; er

---

*) Eine unserm Autor fast zu oft in die Feder schlüpfende schalkhafte Anspielung auf Lavater's physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnifs und Menschenliebe. W.

kehrte mit Verdrufs auf seine Felsenzinne zurück, überschaute von da die lachenden Gefilde, welche die menschliche Industrie verschönert hatte, und wunderte sich, dafs die Mutter Natur ihre Spenden an solche Bastardbrut verlieh. Demungeachtet wagte er noch eine Ausflucht in's Land für's Studium der Menschheit, schlich unsichtbar herab in's Thal und lauschte in Busch und Hecken. Da stand vor ihm die Gestalt eines reizvollen Mädchens, lieblich anzuschauen, wie die Medizeische Venus und auch ohne alle Draperie: denn sie stieg eben in's Bad. Ring um sie hatten sich ihre Gespielinnen in's Gras gelagert an einen Wasserfall, der seine Silberfluth in ein kunstloses Becken gofs, scherzten und koseten mit ihrer Gebieterin in unschuldsvoller Fröhlichkeit. Dieser Anblick wirkte so wundersam auf den lauschenden Berggeist, dafs er schier seiner geistigen Natur und Eigenschaft vergafs, sich das Loos der Sterblichkeit wünschte und mit eben der Lüsternheit, wie ehedem seine Konsorten in der ersten Welt, nach den Töchtern der Menschen sah. Aber die Organe der Geister sind so fein, dafs sie keinen festen und bleibenden Eindruck annehmen; der Gnome fand, dafs es ihm an Körper gebrach, das Bild der badenden Schöne durch die verfinsterte Kammer des Auges aufzufassen und in seiner Imagination zu fi-

xiren. Defshalb verwandelte er sich in einen schwarzen Golkraben, und schwang sich auf einen hohen Eschenbaum, der das Bad überschattete, des anmuthvollen Schauspiels zu geniessen. Doch dieser Fund war nicht zum besten ausgedacht: er sah alles mit Rabenaugen und empfand als Rabe; ein Nest Waldmäuse hatte jetzt für ihn mehr Anziehendes, als die badende Nymphe: denn die Seele wirkt in ihrem Denken und Wollen nie anders, als in Gemäfsheit des Körpers, der sie umgiebt.

Diese psychologische Bemerkung war nicht sobald gemacht, als der Fehler auch verbessert war; der Rabe flog in's Gebüsche, und gestaltete sich in einen blühenden Jüngling um. Das war der rechte Weg, ein Mädchenideal in seiner ganzen Vollkommenheit zu umfassen. Es erwachten Gefühle in seiner Brust, davon er seit seiner Existenz noch nichts geahnet hatte; alle Ideen bekamen einen neuen Schwung, er empfand eine gewisse Unruhe, sein Verlangen rang und strebte nach einem Etwas ausser sich, dafür er keinen Namen hatte. Ein unwiderstehlicher Trieb zog ihn mechanisch wie ein Flaschenzug nach dem Wasserfalle hin, und doch fand er in sich eine eben so mächtige Gegenwirkung, einen gewissen Scheu der Medizeerin im Bade sich in der Verkörperung zu nahen,

oder durch's Gesträuch hervorzubrechen, durch welches sein Auge gleichwohl eine verstohlne Aussicht auszuspähen strebte.

Die schöne Nymphe war die Tochter des schlesischen Pharao, der in der Gegend des Riesengebirges damals herrschte. Sie pflegte oft mit den Jungfrauen ihres Hofes in den Haynen und Büschen des Gebirges zu lustwandeln, Blumen und Wohlgeruch duftender Kräuter zu sammlen, oder für die Tafel ihres Vaters in jenem frugalen Zeitalter ein Körbchen Waldkirschen oder Erdbeeren zu pflücken, und, wenn der Tag heifs war, sich bey der Felsenquelle am Wasserfalle zu erfrischen und darin zu baden. Von jeher scheinen die Bäder der Tummelplatz verliebter Abenteuer gewesen zu seyn, und in diesem Rufe stehen sie noch bis auf den heutigen Tag. Das Bad im Riesengebirge veranlafste wenigstens die heterogene Liebesintrigue zwischen einem Gnomen und einem sterblichen Mädchen. Von diesem Augenblick an bannte die Liebe durch ihren süfsen Zauber den inokulirten Berggeist an diesen Platz, den er nicht mehr verliefs, und täglich der Wiederkehr der reizenden Badegesellschaft mit Ungeduld entgegen harrte.

Die Nymphe zögerte lange; doch in der Mittagsstunde eines schwülen Sommertags besuchte sie wieder mit ihrem Gefolge die kühlen Schatten

am Wasserfalle. Ihre Verwunderung ging über allés, da sie den Ort ganz verändert fand: die rohen Felsen waren mit Marmor und Alabaster bekleidet, das Wasser stürzte nicht mehr in einem wilden Strom von der steilen Bergwand, sondern rauschte, durch viele Abstufungen gebrochen, mit sanftem Gemurmel in ein weites Marmorbecken herunter, aus dessen Mitte ein rascher Wasserstrahl emporstrebte und in einen dichten Platzregen verwandelt, den ein lautes Lüftchen bald auf diese bald auf jene Seite warf, in den Wasserbehälter zurückplätscherte. Mafslieben, Zeitlosen und das romantische Blümlein Vergifsmeinnicht blüheten an dessen Rande. Rosenhecken, mit wildem Jasmin und Silberblüthen vermengt, zogen sich in einiger Entfernung umher, und bildeten das angenehmste Luststück. Rechts und links der Kaskade öffnete sich der doppelte Eingang einer prächtigen Grotte, deren Wände und Bogengewölbe mit mosaischer Bekleidung prangten, von farbigen Erzstufen, Bergkrystall und Frauenglas, alles funkelnd und flimmernd, dafs der Abglanz davon das Auge blendete. In verschiedenen Nischen waren die niedlichsten Erfrischungen aufgetischt, deren Anblick zum Genufs einladete.

Die Prinzessin stand lange in stummer Verwunderung da, wufste nicht, ob sie ihren Augen trauen, diesen bezauberten Ort betreten oder fliehen

sollte. Aber sie war Mutter Evens Tochter, und konnte der Begierde nicht widerstehen, alles zu beschauen und von den herrlichen Früchten zu kosten, die für sie aufgetragen zu seyn schienen. Nachdem sie nebst ihrem Gefolge in diesem kleinen Tempel sich sattsam erlustigt und alles fleifsig durchgemustert hatte, lüstete ihr, in dem Bassin zu baden. Sie befahl den Dirnen Wacht zu halten und umherzuschauen, damit kein verwegner Blick irgend eines Lauschers im Gebüsche ihre jungfräuliche Verschämtheit entweihen möchte.

Kaum war die liebliche Nymphe über den glatten Rand des Marmorbeckens hinabgeschlüpft, so sank sie in eine endlose Tiefe, obgleich der betrügliche Silberkies, der aus dem seichten Grunde hervorschien, keine Gefahr vermuthen liefs. Schneller als die herzueilenden Jungfrauen das goldgelbe Haar der blonden Gebieterin erfassen konnten, hatte die gefräfsige Fluth sie schon verschlungen. Laut liefs die bange Schaar der erschrockenen Mädchen Klage, Ach und Weh erschallen, als ihr Fräulein vor ihren sichtlichen Augen dahin schwand: sie rangen und wanden die schneeweifsen Hände, fleheten die Najaden vergebens um Erbarmung an, und liefen ängstlich am marmornen Gestade hin und wieder, indefs das Springwasser recht geflissentlich sie mit einem Platzregen nach dem andern übergofs. Doch wagt

es keine der Entschwommenen nachzuspringen, ausser Brinhild, ihré liebsteGespielin, die nicht säumte, in den bodenlosen Mälstrom sich zu stürzzen, gleiches Schicksal mit ihrem geliebten Fräulein erwartend. Aber sie schwamm als ein leichter Kork auf dem Wasser, und alles Bestrebens ungeachtet, war sie nicht vermögend, unterzutauchen.

Hier war kein anderer Rath, als dem Könige die traurige Begebenheit mit seiner Tochter zu hinterbringen. Wehklagend begegneten ihm die zagenden Dirnen, da er eben mit seinen Jägern zu Walde zog. Der König zerrifs sein Kleid vor Betrübnifs und Entsetzen, nahm die goldne Krone vom Haupte, verhüllte sein Angesicht mit dem Purpurmantel, weinte und stöhnte laut über den Verlust der schönen Emma.

Nachdem er der Vaterliebe den ersten Thränenzoll entrichtet hatte, stärkte er seinen Muth und eilte, das Abenteuer am Wasserfalle selbst zu beschauen. Aber der angenehme Zauber war verschwunden, die rohe Natur stand wieder da in ihrer vorigen Wildheit, da war keine Grotte, kein Marmorbad, kein Rosengehäge, keine Jasminlaube. Dem guten König ahndete zum Glück nichts von einer Entführung seiner Tochter durch irgend einen irrenden Ritter, denn Entführungen waren damals noch nicht Sitte im Lande; also erpreſste er von den Dirnen weder durch Drohungen

noch Folter ein Geständnifs von dem plötzlichen Verschwinden der Prinzessin, das glaubwürdiger gewesen wäre, als die Wahrheit. Vielmehr nahm er ihren Bericht auf Treu und Glauben an, und meinte Thor oder Wodan, oder sonst einer der Götter sey bey dieser wunderbaren Begebenheit mit im Spiel gewesen, setzte darauf die Jagdparthie fort und tröstete sich bald über seinen Verlust; denn die Erdenkönige fühlen eigentlich keinen Kummer, als den Verlust ihrer Krone.

Unterdessen befand sich die liebreizende Emma in den Armen ihres geistigen Liebhabers nicht übel. Meister Schwimmart hatte sie durch das Gaukelspiel einer theatermäfsigen Versenkung nur den Augen ihres Gefolges entzogen, und führte sie durch einen unterirdischen Weg in einen prächtigen Pallast, mit welchem die väterliche Residenz in keine Vergleichung kam. Als sich die Lebensgeister der Prinzessin wieder erholet hatten, befand sie sich auf einem gemächlichen Sopha, angethan mit einem Gewand von rosenfarbenem Atlas, und einem jungfräulichen Gürtel von himmelblauer Seide, der aus der Garderobe der Liebesgöttin entwendet zu seyn schien. Ein junger Mann von anlockender Physiognomie lag zu ihren Füfsen, und that ihr mit dem wärmsten Gefühl das Geständnifs der Liebe, welches sie mit schamhaftem Erröthen annahm. Der entzückte

Gnom unterrichtete sie hierauf von seinem Stand und seiner Herkunft, von den unterirdischen Staaten, die er beherrschte, führte sie durch die Zimmer und Säle des Schlosses, und zeigte ihr alle Pracht und Reichthum desselben. Ein herrlicher Lustgarten umgab das Schlofs von drey Seiten, der mit seinen Blumenstücken und Rasenplätzen, auf deren grüner Fläche ein kühler Schatten schwamm, dem Fräulein vornämlich zu behagen schien. Alle Obstbäume trugen purpurrothe mit Gold gesprengte oder zur Hälfte überguldete Aepfel, dergleichen weder Hirschfeld's Gartenkunst noch sonst ein Gartengenie heutzutage der Natur abzulocken vermag. Das Gebüsche war mit Sangvögeln angefüllt, die ihre hundertstimmigen Symphonien hervortönten. In den traulichen Bogengängen lustwandelte das empfindsame Paar, sah zu Zeiten in den Mond, oder der Gnom parentirte einer am Busen seiner Geliebten welkenden Blume. Sein Blick hing an ihren Lippen, und sein Ohr trank gierig die sanften Töne aus ihrem melodischen Munde; jedes Wort ging ihm glatt ein wie Honigseim: in einem Aeonenlangen Leben hatte er dergleichen selige Stunden noch nie genossen, als ihm jetzt die erste Liebe gab.

Nicht gleiches Wonnegefühl empfand die reizende Emma in ihrem Busen. Ein gewisser Trübsinn hing über ihrer Stirn, sanfte Schwermuth

und zärtliches Hinschmachten, welches der weiblichen Gestalt so viel Zauberreiz mittheilt, veroffenbarten allgenugsam, dafs geheime Wünsche in ihrem Herzen verborgen lägen, die nicht völlig mit den seinigen sympathisirten. Er machte gar bald diese Entdeckung, und bestrebte sich, durch tausend Liebkosungen diese Wolken zu zerstreuen und die Schöne aufzuheitern; wiewohl vergebens. Der Mensch, dachte er bey sich selbst, ist ein geselliges Thier wie die Biene und die Ameise: der schönen Sterblichen gebricht's an Unterhaltung. Mann und Weib mag wohl in die Länge eine todte Gesellschaft seyn. Wem soll sich Madame mittheilen? für wen ihren Putz ordnen? mit wem darüber zu Rathe gehn, und was soll ihre Eitelkeit nähren? Konnt's doch das erste Weib in Edens Gefilden nicht lange mit ihrem ernsthaften Konsorten aushalten, und wählte darum die Schlange zur Vertrauten. Flugs ging er hinaus in's Feld, zog auf einem Acker ein Dutzend Rüben aus, legte sie in einen zierlich geflochtenen Deckelkorb, und brachte diesen der schönen Emma, die melancholisch einsam in der beschatteten Laube eine Rose entblätterte. Schönste der Erdentöchter, redete sie der Gnom an, verbanne allen Trübsinn aus deiner Seele, und öffne dein Herz der geselligen Freude; du sollst nicht mehr die Einsamtraurende in meiner Wohnung seyn. In

diesem Korbe ist alles, was du bedarfst, diesen Aufenthalt dir angenehm zu machen. Nimm den kleinen buntgeschälten Stab, und gieb durch die Berührung mit demselben den Erdgewächsen im Korbe die Gestalten, welche dir gefallen.

Hierauf verliefs er die Prinzessin, und sie weilte keinen Augenblick, mit dem Zauberstabe laut Instruktion zu verfahren, nachdem sie den Deckelkorb eröffnet hatte. Brinhild, rief sie, liebe Brinhild, erscheine! und Brinhild lag zu ihren Füfsen, umfafste die Kniee ihrer Gebieterin, und benetzte ihren Schoofs mit Freudenzähren, liebkoste sie freundlich, wie sie sonst zu thun pflegte. Die Täuschung war so vollkommen, dafs Fräulein Emma selbst nicht wufste, wie sie mit ihrer Schöpfung d'ran war; ob sie die wahre Brinhild hergezaubert hatte, oder ob ein Blendwerk das Auge betrog. Sie überliefs sich indessen ganz den Empfindungen der Freude, ihre liebste Gespielin um sich zu haben, lustwandelte mit ihr Hand in Hand im Garten umher, liefs ihr dessen herrliche Anlagen bewundern, und pflückte ihr goldgesprengte Aepfel von den Bäumen. Hierauf führte sie ihre Freundin durch alle Zimmer im Pallast bis in die Kleiderkammer, wo der weibliche Kontemplationsgeist so viel Nahrung fand, dafs sie bis zu

Sonnenuntergang darin verweilten. Alle Schleyer, Gürtel, Ohrenspangen u. s. w. wurden gemustert und anprobirt. Die untergeschobene Brinhild wufste sich dabey so gut zu nehmen, und zeigte so viel Geschmack in der Wahl und Anordnung des weiblichen Putzes, dafs wenn sie ihrer Natur und Wesen nach nichts als eine Rübe war, ihr wenigstens niemand den Ruhm absprechen konnte, die Krone ihres Geschlechts zu seyn.

Der spähende Gnom war entzückt über den Tiefblick, den er in das weibliche Herz gethan zu haben vermeinte, und freute sich über den guten Fortgang in der Menschenkunde. Die schöne Emma dünkte ihm jetzt schöner, freundlicher und heiterer zu seyn als jemals. Sie unterliefs nicht, ihren ganzen Rübenvorrath mit dem Zauberstabe zu beleben, gab ihnen die Gestalt der Jungfrauen, die ihr vordem aufzuwarten pflegten, und weil noch zwey Rüben übrig waren, bildete sie die eine zu einer Cyperkatze um, so schön und zuthätig als weiland Fräulein Rosauren's Murner *) war, und aus der andern schuf sie einen niedlichen hüp-

---

*) Anspielung auf Zachariä's komisches Heldengedicht, Murner in der Hölle.

fenden Beni. Sie richtete nun ihren Hofstaat wieder an, theilte einer jeden der aufwartenden Dirnen ein gewisses Geschäfte zu, und nie wurde eine Herrschaft besser bedienet. Das Gesinde kam ihren Wünschen zuvor, gehorchte auf den Wink, und vollstreckte ihre Befehle ohne den mindesten Widerspruch. Einige Wochen lang genofs sie die Wonne des gesellschaftlichen Vergnügens ungestört. Reihentänze, Sang und Saitenspiel wechselten in dem Harem des Gnomen vom Morgen bis zum Abend, nur merkte das Fräulein nach Verlauf einiger Zeit, dafs die frische Gesichtsfarbe ihrer Gesellschafterinnen etwas abbleichte, der Spiegel im Marmorsaal liefs ihr zuerst bemerken, dafs sie allein wie eine Rose aus der Knospe frisch hervorblühete, da die geliebte Brinhild und die übrigen Jungfrauen welkenden Blumen glichen; gleichwohl versicherten sie alle, dafs sie sich wohl befänden, und der freygebige Gnome liefs sie an seiner Tafel auch keinen Mangel leiden. Dennoch zehrten sie sichtbarlich ab, Leben und Thätigkeit schwand von Tage zu Tage mehr dahin, und alles Jugendfeuer erlosch.

Als die Prinzessin an einem heitern Morgen, durch gesunden Schlaf gestärkt, fröhlich in's Gesellschaftszimmer trat, wie schauderte sie zurück, da ihr ein Haufen eingeschrumpfter Matronen

an Stäben und Krücken entgegen zitterte, mit Dumpf- und Keuchhusten beladen, unvermögend, sich aufrecht zu erhalten. Der schäkernde Beni hatte alle viere von sich gestreckt, und der schmeichelnde Cyper konnte sich vor Kraftlosigkeit kaum noch regen und bewegen. Bestürzt eilte die Prinzessin aus dem Zimmer, der schaudervollen Gesellschaft zu entfliehen, trat heraus auf den Söller des Portals und rief laut den Gnomen, welcher alsbald in demüthiger Stellung auf ihr Geheifs erschien. Boshafter Geist, redete sie ihn zornmüthig an, warum mifsgönnst du mir die einzige Freude meines harmvollen Lebens, die Schattengesellschaft meiner ehemaligen Gespielinnen? ist diese Einöde nicht genug, mich zu quälen, willst du sie noch in ein Spital verwandeln? Augenblicklich gieb meinen Dirnen Jugend und Wohlgestalt wieder, oder Hafs und Verachtung soll deinen Frevel rächen. Schönste der Erdentöchter, gegenredete der Gnom, zürne nicht über die Gebühr! alles, was in meiner Gewalt ist, steht in deiner Hand; aber das Unmögliche fordere nicht von mir. Die Kräfte der Natur gehorchen mir, doch vermag ich nichts gegen ihre unwandelbaren Gesetze. So lange vegetirende Kraft in den Rüben war, konnte der magische Stab ihr Pflanzenleben nach deinem Gefallen

verwandeln; aber ihre Säfte sind nun vertrocknet, und ihr Wesen neigt sich nach der Zerstörung hin; denn der belebende Elementargeist ist verraucht. Jedoch das soll dich nicht kümmern, Geliebte, ein frischgefüllter Deckelkorb kann den Schaden leicht ersetzen; du wirst daraus alle die Gestalten wieder hervorrufen, die du begehrest. Gieb jetzt der Mutter Natur ihre Geschenke zurück, die dich so angenehm unterhalten haben; auf dem grofsen Rasenplatze im Garten wirst du bessere Gesellschaft finden. Der Gnom entfernte sich darauf, und Fräulein Emma nahm ihren buntgeschälten Stab zur Hand, berührte damit die gerunzelten Weiber, las die eingeschrumpften Rüben zusammen, und that damit was Kinder, die eines Spielzeugs, oder auch Fürsten, die ihrer Favoriten müde sind, zu thun pflegen; sie warf den Plunder in's Kehricht, und dachte nicht mehr daran.

Leichtfüfsig hüpfte sie nun über die grünen Matten dahin, den frisch gefüllten Deckelkorb in Empfang zu nehmen, den sie gleichwohl nirgends fand. Sie ging den Garten auf und nieder, spekulirte fleifsig umher, aber es wollte kein Korb zum Vorschein kommen. Am Traubengeländer kam ihr der Gnom entgegen mit so sichtbarer Verlegenheit, dafs sie seine Bestürzung schon von ferne wahrnahm. Du hast

mich getäuscht, sprach sie, wo ist der Deckelkorb geblieben? Ich suche ihn schon seit einer Stunde vergebens. Holde Gebieterin meines Herzens, antwortete der Geist, wirst du mir meinen Unbedacht verzeihen? Ich versprach mehr, als ich geben konnte, ich habe das Land durchzogen, Rüben aufzusuchen; aber sie sind längst geerntet und welken in dumpfigen Kellern. Die Fluren trauren, unten im Thale ist's Winter, nur deine Gegenwart hat den Frühling an diesen Felsen gefesselt, und unter deinem Fufstritt sprossen Blumen hervor. Harre nur drey Mondenwechsel in Geduld aus, dann soll dir's nie an Gelegenheit gebrechen, mit deinen Puppen zu spielen. Ehe noch der beredtsame Gnom mit dieser Rede zu Ende war, drehete ihm seine Schöne unwillig den Rücken zu und begab sich in ihr Kloset, ohne ihn einer Antwort zu würdigen. Er aber hob sich von dannen in die nächste Marktstadt innerhalb seines Gebietes, kaufte, als ein Pachter gestaltet, einen Esel, den er mit schweren Säcken Sämerey belud, womit er einen ganzen Morgen Landes besäete. Dabey bestellt er einen seiner dienstbaren Geister zum Hüter, dem er aufgab, ein unterirdisches Feuer anzuschüren, um die Saat von unten herauf mit linder Wärme zu treiben, wie Ananaspflanzen in einem Lohkasten.

Die Rübensaat schofs lustig auf, und versprach in kurzer Zeit eine reiche Erndte. Fräulein Emma ging täglich hinaus auf ihr Ackerfeld, welches zu besehen sie mehr lüstete als die goldnen Aepfel, die aus dem Garten der Hesperiden in den ihrigen verpflanzt zu seyn schienen. Aber Spleen und Mifsmuth trübte ihre kornblumfarbenen Augen. Sie weilte am liebsten in einem düstern melancholischen Tannenwäldchen, am Rande eines Quellbaches, der sein silberhelles Gewässer in's Thal rauschen liefs, und warf Blumen hinein, die in den Odergrund hinabflossen, und dafs diese melancholische Zeitkürzung auf geheimen Liebesgram deute, wissen alle, die sich auf die Symbolik der Liebe verstehen.

Der Gnom sahe wohl, dafs bey dem sorgfältigsten Bestreben, durch tausend kleine Gefälligkeiten sich in der schönen Emma Herz zu stehlen, ihr keine Liebe abzugewinnen war. Demungeachtet ermüdete seine hartnäckige Geduld nicht, durch die pünktlichste Erfüllung ihrer Wünsche sie auszuharren, und ihren spröden Sinn zu überwinden. Seine gänzliche Unerfahrenheit in der Liebe bildete ihm ein, die Schwierigkeiten, die sich seinem Verlangen entgegenstellten, möchten wohl in den Roman irdischer Liebe gehören; denn er bemerkte sehr fein und richtig, dafs dieser Widerstand auch

einen gewissen Reiz habe, und sehr geschickt sey, den zu hoffenden Triumph dereinst desto mehr zu verherrlichen. Aber der Neuling in der Menschenkunde hatte keine Gedanken von der wahren Ursache dieser Widerspenstigkeit seiner Herzensgebieterin; er nahm als etwas ausgemachtes an, dafs ihr Herz so frey und unbefangen sey als das seine, und war der Meinung, dieses noch unberührte Grundstück gehöre nach allen Rechten ihm als dem ersten Besitzer zu.

Doch das war ein grofser Irrthum. Ein junger Grenznachbar an den Gestaden der Oder, Fürst Ratibor, hatte den süfsen Minnetrieb in dem Herzen der holden Emma bereits angefacht und zur Ausbeute ihre erste Liebe davongetragen, welche, wie behauptet wird, unzerstörbarer seyn soll als das Grundwesen der vier Elemente. Schon sah das glückliche Paar dem Tage der Vollziehung ihrer Gelübde entgegen, da die Braut mit einemmal verschwand. Diese peinliche Nachricht verwandelte den liebenden Ratibor in einen rasenden Roland. Er verliefs seine Residenz, zog menschenscheu in einsamen Wäldern umher, klagte den Felsen sein Unglück, und trieb alle den Unfug eines modernen Romanhelden, den der boshafte Amor schikanirt. Die treue Emma seufzte unterdessen ihren geheimen Gram in dem anmuthigen Ge-

fängnifs aus, verschlofs aber ihre Herzgefühle so fest in ihren Busen, dafs der spähende Gnom nicht enträthseln konnte, was für Empfindungen sich darin regten. Lange schon hatte sie darauf gesonnen, wie sie ihn überlisten und der lästigen Gefangenschaft entrinnen möchte. Nach mancher durchwachten Nacht sann sie endlich einen Plan aus, der des Versuchs würdig schien, ihn auszuführen.

Der Lenz kehrte in die gebirgischen Thäler zurück, der Gnom liefs das unterirdische Feuer in seinem Treibhaus abgehen, und die Rüben, die durch die Einflüsse des Winters in ihrem Wachsthum nicht waren gehindert worden, gediehen zur Reife. Die schlaue Emma zog täglich einige davon aus, und machte damit Versuche, ihnen allerley beliebige Gestalten zu geben, dem Anschein nach sich damit zu belustigen; aber ihre Absicht ging weiter. Sie liefs eines Tages eine kleine Rübe zur Biene werden, um sie abzuschicken, Kundschaft von ihrem Geliebten einzuziehen: Fleuch, liebes Bienchen, gegen Aufgang, sprach sie, zu Ratibor, dem Fürsten des Landes, und sumse ihm sanft in's Ohr, dafs Emma noch für ihn lebt, aber eine Sklavin ist des Fürsten der Gnomen, der das Gebirge bewohnet. Verlier kein Wort von diesem Grufse, und bring mir Botschaft von seiner

Liebe. Die Biene flog alsbald von dem Finger ihrer Gebieterin, wohin sie beordert war; aber kaum hatte sie ihren Flug begonnen, so stach eine gierige Schwalbe auf sie herab, und verschlang zu grofsem Leidwesen des Fräuleins die Botschafterin der Liebe mit allen Depeschen. Darauf formte sie, vermöge des wunderbaren Stabes, eine Grille, lehrte ihr gleichen Spruch und Gruſs: hüpfe kleine Grille über das Gebirge, zu Ratibor dem Fürsten des Landes, und zirpe ihm in's Ohr, die getreue Emma begehre Entledigung ihrer Banden durch seinen starken Arm. Die Grille flog und hüpfte so schnell sie konnte, auszurichten was ihr befohlen war; aber ein langbeiniger Storch lustwandelte eben an dem Wege, darauf die Zirpe zog, erfafste sie mit seinem langen Schnabel und begrub sie in das Verliefs *) seines weiten Kropfes.

Diese mifslungenen Versuche schreckten die entschlossene Emma nicht ab, einen neuen zu wagen, sie gab der dritten Rübe die Gestalt einer Elster: schwanke hin, beredtsamer Vogel, sprach sie, von Baum zu Baum, bis du gelangest zu Ratibor meinem Sponsen, sag' ihm an

---

*) Verliefs war in den alten Raubschlössern soviel als ein Mordkeller.

meine Gefangenschaft, und gieb ihm Bescheid, dafs er meiner harre mit Rofs und Mann, den dritten Tag von heute, an der Grenze des Gebirges im Mayenthale, bereit, den Flüchtling aufzunehmen, der seine Ketten zu zerbrechen wagt und Schutz von ihm begehrt. Die zwiefarbige Aglaster gehorchte, flatterte von einem Ruheplatze zum andern, und die sorgsame Emma begleitete ihren Flug so weit das Auge trug. Der harmvolle Ratibor irrete noch immer melancholisch in den Wäldern herum; die Rückkehr des Lenzes und die wieder auflebende Natur hatten seinen Kummer nur gemehret. Er safs unter einer schattenreichen Eiche, dachte an seine Prinzessin, und er seufzte laut: Emma! Alsbald gab das vielstimmige Echo ihm diesen geliebten Namen schmeichelhaft zurück; aber zugleich rief auch eine unbekannte Stimme den seinigen aus. Er horchte hoch auf, sahe niemand, wähnte eine Täuschung, und hörte den nämlichen Ruf wiederholen. Kurz darauf erblickte er eine Elster, die auf den Zweigen hin und wieder flog, und ward inne, dafs der gelehrige Vogel ihn bey'm Namen rief. Armer Schwätzer, sprach er, wer hat dich gelehrt, diesen Namen auszusprechen, der einem Unglücklichen zugehört, welcher wünscht von der Erde vertilgt zu seyn wie sein Gedächtnifs? Hierauf

fafst' er wüthig einen Stein und wollt' ihn nach dem Vogel schleudern, als dieser den Namen Emma hören liefs. Dieser Talisman entkräftete den Arm des Prinzen, frohes Entzücken durchschauerte alle seine Glieder, und in seiner Seele bebt' es leise nach: Emma! Aber der Sprecher auf dem Baume begann mit der dem Elstergeschlecht eignen Wohlredenheit den Spruch, der ihm gelehrt war. Fürst Ratibor vernahm nicht sobald diese fröhliche Botschaft, so ward's hell in seiner Seele: der tödtliche Gram, der die Sinne umnebelt und die Federkraft der Nerven erschlafft hatte, verschwand; er kam wieder zu Gefühl und Besinnung, und forschte mit Fleifs von der Glücksverkünderin nach den Schicksalen der holden Emma; aber die gesprächige Elster konnte nichts als mechanisch ihre Lektion ohne Aufhören wiederholen, und flatterte davon. Schnellfüfsig wie Hasael, eilte der auflebende Waldmisanthrop zu seinem Hoflager zurück, rüstete eilig das Geschwader der Reisigen, safs auf, und zog mit ihnen hin an's Vorgebirge seiner guten Hoffnung, das Abenteuer zu bestehen.

Fräulein Emma hatte unterdessen mit weiblicher Schlauheit alles vorbereitet, ihr Vorhaben auszuführen. Sie liefs ab, den duldsamen Gnomen mit tödtendem Kaltsinn zu quälen, ihr

Auge sprach Hoffnung, und ihr spröder Sinn schien beugsamer zu werden. Solche glückliche Aspekten läfst ein seufzender Liebhaber nicht leicht ungenutzt; der geistige Philogyn empfand, vermöge seiner geistigen Empfindsamkeit, gar bald diese scheinbare Sinnesänderung der holden Spröden. Ein holdseliger Blick, eine freundliche Miene, ein bedeutsames Lächeln setzten sein entzündbares Wesen in volle Flammen, wie elektrische Funken einen Löffel voll Weingeist. Er wurde dreister, erneuerte sein Liebesgewerbe, das lange geruhet hatte, bat um Erhörung und wurde nicht zurückgewiesen. Die Präliminarien waren so gut als unterzeichnet; das Fräulein begehrte nur jungfräulichen Wohlstandes halber noch einen Tag Bedenkzeit, welchen ihr der wonnetrunkene Gnom bereitwillig zugestand.

Den folgenden Morgen, kurz nach Sonnenaufgang, trat die schöne Emma geschmückt wie eine Braut hervor, mit allem Geschmeide belastet, das sie in ihrem Schmuckkästlein gefunden hatte. Ihr blondes Haar war in einen Knoten geschürzt, welchen eine Myrtenkrone überschattete; der Besatz ihres Kleides flinkerte von Juwelen, und da ihr der harrende Gnom auf der grofsen Terasse im Lustgarten entgegenwandelte, bedeckte sie züchtiglich mit dem Ende

des Schleyers ihr schamhaftes Angesicht. Himmlisches Mädchen, stammelte er ihr entgegen, lafs mich die Seligkeit der Liebe aus deinen Augen trinken, und weigere mir nicht länger den bejahenden Blick, der mich zum glücklichsten Wesen macht, das jemals die rothe Morgensonne bestrahlt hat! Hierauf wollte er ihr Antlitz enthüllen, um sein Glück aus ihren Augen zu lesen: denn er erdreistete sich nicht, ein mündliches Geständnifs von ihr zu erpressen. Das Fräulein aber machte ihre Schleyerwolke noch dichter um sich her; und gegenredete gar bescheidentlich also: vermag eine Sterbliche dir zu widerstehen, Gebieter meines Herzens? Deine Standhaftigkeit hat obgesiegt. Nimm dies Geständnifs von meinen Lippen: aber lafs mein Erröthen und meine Zähren diesen Schleyer auffassen. Warum Zähren, o Geliebte? fiel der beunruhigte Geist ihr ein, jede deiner Zähren fällt wie ein brennender Naphtatropfen mir auf's Herz, ich heische Lieb' um Liebe, und will nicht Aufopferung. Ach, erwiederte Emma, warum mifsdeutest du meine Thränen? mein Herz lohnt deiner Zärtlichkeit: aber bange Ahndung zerreifst meine Seele. Das Weib hat nicht stets die Reize einer Geliebten; Du alterst nimmer; aber irdische Schönheit ist eine Blume, die bald dahin welkt. Woran soll

ich erkennen, dafs du der zärtliche, liebevolle, gefällige, duldsame Gemahl seyn werdest, wie du als Liebhaber warest? Er antwortete: fordere einen Beweis meiner Treue, oder des Gehorsams in Ausrichtung deiner Befehle; oder stelle meine Geduld auf die Probe, und urtheile daraus von der Stärke meiner unwandelbaren Liebe. Es sey also! beschlofs die schlaue Emma, ich heische nur Einen Beweis deiner Gefälligkeit. Gehe hin und zähl' die Rüben alle auf dem Acker; mein Hochzeittag soll nicht ohne Zeugen seyn, ich will sie beleben, dafs sie mir zu Kränzeljungfrauen dienen; aber hüte dich, mich zu täuschen, und verzähle dich nicht um eine, denn das ist die Probe, woran ich deine Treue prüfen will.

So ungern sich der Gnom in diesem Augenblick von seiner reizenden Braut schied, so gehorchte er doch sonder Verzug, machte sich rasch an sein Geschäfte, und hüpfte so hurtig unter den Rüben herum, wie ein französischer Lazaretharzt unter den Kranken, die er auf den Kirchhof zu spediren hat. Er war durch diese Geschäftigkeit mit seinem Additionsexempel bald zu Stande; doch um der Sache recht gewifs zu seyn, wiederholte er die Operation nochmals, und fand zu seinem Verdrufs einen Varianten in der Rechnung, welcher ihn nöthigte, zum

drittenmal den Rübenpöbel durchzumustern. Aber auch diesmal ergab sich eine neue Differenz, und das war eben nicht zu verwundern: ein schöner Mädchenkopf kann den besten arithmethischen Hirnkasten verwirren, und selbst den infallibeln Kästner soll's ehedem unter gleichen Umständen oft begegnet seyn, sich verrechnet zu haben.

Die verschmitze Emma hatte ihren Getreuen nicht sobald aus den Augen verloren, als sie zur Flucht Anstalt machte. Sie hielt eine saftvolle, wohlgenährte Rübe in Bereitschaft, welche sie flugs in ein muthiges Rofs mit Sattel und Zeug umwandelte. Rasch schwang sie sich in den Sattel, flog über die Heiden und Steppen des Gebirges dahin, und der flüchtige Pegasus wiegte sie ohne zu straucheln, auf seinem sanften Rücken hinab in's Mayenthal, wo sie dem geliebten Ratibor, der der Kommenden ängstlich entgegen harrete, sich fröhlich in die Arme warf.

Der geschäftige Gnom hatte sich indessen so in seine Zahlen vertieft, dafs er von dem, was um und neben ihm geschah, so wenig wufste, als der calculirende Neuton von dem geräuschvollen Siegsgepränge der Blendheimer Schlacht, das unter seinem Fenster vorüberzog. Nach langer Müh' und Anstrengung seiner Geisteskraft,

war's ihm endlich gelungen, die wahre Zahl aller Rüben auf dem Ackerfelde, klein und grofs mit eingerechnet, gefunden zu haben. Er eilte nun froh zurück, sie seiner Herzensgebieterin gewissenhaft zu berechnen; und durch die pünktliche Erfüllung ihrer Befehle sie zu überzeugen, dafs er der gefälligste und unterwürfigste Gemahl seyn werde, den jemals Phantasie und Caprise einer Adamstochter beherrscht hat. Mit Selbstzufriedenheit trat er auf den Rasenplatz; aber da fand er nicht was er suchte; er lief durch die bedeckten Lauben und Gänge, auch da war nicht was er begehrte; er kam in den Palast, durchspähete alle Winkel desselben, rief den holden Namen Emma aus, den ihm die einsamen Hallen zurücktönten, begehrte einen Laut von dem geliebten Munde; doch da war weder Stimme noch Rede. Das fiel ihm auf, er merkte Unrath; flugs warf er das schwerfällige Phantom der Verkörperung ab, wie ein träger Rathsherr seinen Schlafrock, wenn vom Thurme der Feuerwächter Lärm bläfst, schwang sich hoch in die Luft, und sahe den geliebten Flüchtling in der Ferne, als eben der rasche Gaul über die Grenze setzte. Wüthend ballte der ergrimmte Geist ein paar friedlich vorüberziehende Wolken zusammen, und schleuderte

einen kräftigen Blitz der Fliehenden nach, der eine tausendjährige Grenzeiche zersplitterte; aber jenseit derselben war des Gnomen Rache unkräftig, und die Donnerwolke zerfloſs in einen sanften Heiderauch.

Nachdem er die obern Luftregionen verzweiflungsvoll durchkreuzet, seine unglückliche Liebe den vier Winden geklagt und seine stürmende Leidenschaft ausgetobt hatte, kehrte er trübsinnig in den Palast zurück, schlich durch alle Gemächer und erfüllte sie mit Seufzen und Stöhnen. Nachher besuchte er noch einmal den Lustgarten; doch diese ganze Zauberschöpfung hatte keinen Reiz mehr für ihn: ein einziger Fuſsstapfen der geliebten Ungetreuen in den Sand gedrückt, welchen er bemerkte, beschäftigte seine Aufmerksamkeit mehr als die goldnen Aepfel an den Bäumen, und die buntfarbige musaische Ausfüllung der Buchsbaumschnörkel auf den Blumenstücken. Die Ideen des wonniglichen Genusses erwachten wieder an jedem Platze; wo sie vormals ging und stand, wo sie Blumen gepflückt oder ausgezupft, wo er sie oft unsichtbar belauscht, oft, mit der körperlichen Hülle umgeben, trauliche Unterredung mit ihr gepflogen hatte. Alles das würgte und knotete ihn so zusammen, preſst' und drückte ihn dergestalt auf die Zirbeldrüse, daſs er unter

der Last seiner Gefühle in dumpfes Hinbrüten versank. Bald hernach brach sein Unmuth in gräfsliche Verwünschungen aus, nachdem er seiner ersten Liebe eine stattliche Parentation gehalten, und er vermafs sich höchlich, der Menschenkenntnifs ganz zu entsagen, und von diesem argen betrüglichen Geschlechte fürhin keine weitere Kunde zu nehmen. In dieser Entschliessung stampft' er dreymal auf die Erde, und der ganze Zauberpallast mit all' seiner Herrlichkeit kehrte in sein ursprüngliches Nichts zurück. Der Abgrund aber sperrte seinen weiten Rachen auf, und der Gnom fuhr hinab in die Tiefe bis an die entgegengesetzte Grenze seines Gebietes, in den Mittelpunkt der Erde, und nahm Spleen und Menschenhafs mit dahin.

Während dieser Katastrophe im Gebirge, war Fürst Ratibor geschäftig, die herrliche Beute seiner Wegelagerung in Sicherheit zu bringen, führte die schöne Emma mit triumphalischen Pomp an den Hof ihres Vaters zurück, vollzog daselbst seine Vermählung, theilte mit ihr den Thron seines Erbes und erbaute die Stadt Ratibor, die noch seinen Namen trägt bis auf diesen Tag. Das sonderbare Abenteuer der Prinzessin, das ihr auf dem Riesengebirge begegnet war, ihre kühne Flucht und glückliche Entrinnung wurde das Mährchen des Landes, pflanzte

sich von Geschlechte zu Geschlechte fort bis in die entferntesten Zeiten, und die schlesischen Damen nebst ihren Nachbarinnen zur Rechten und Linken, und vom Aufgang zum Niedergang, fanden so vielen Geschmack daran, dafs sie das Stratagem der schlauen Emma noch oft benutzen, und den unbehäglichen Ehekonsorten wegschicken, Rüben zu zählen, wenn sie den Buhsen beschieden haben. Und die Inwohner der umliegenden Gegenden, die den Nachbar Berggeist bey seinem Geisternamen nicht zu nennen wufsten, legten ihm einen Spottnamen auf, riefen ihn Rübenzähler, oder kurzweg Rübezahl.

Staatliche Bibliothek

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volksmährchen

Zwickau 1818
Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1194(5#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413934-3